Erzählungen für Volk und Jugend. I. 8



Verbrechen und Strafe.

Eine geheimnissvolle That.

Erzählung
für Volk und Jugend
von

Wilhelm Herchenbach.

Mit vier Stahlstichen.

Regensburg
G. J. Manz.

S. 6



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

Herchenbach, Verbrechen u. Strafe.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg.

Verbrechen und Strafe.

Eine geheimnißvolle That.

Erzählung

für Volk und Jugend

von

Wilhelm Herchenbach.

Mit vier Stahlstichen.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1864.

I.

Der Handlanger Michael Pelzer und der Meister Rührig. Bernhard Jordan. Eine schnelle Bekanntschaft.

He, du fauler Schlingel, wird's dir nicht zu viel an den drei Ziegelsteinen, die du da in den Korb ladest? Ich sehe es noch kommen, daß du mit einem einzigen die Leiter hinansteigst.

Diese Rede, welche mit einem derben Fluche schloß, war an einen Handlanger gerichtet, welcher mit verdrießlichem Gesichte vor einem Haufen Ziegelsteinen stand, sich bald im Haar kratzte, bald die Sprossen der Leiter anschaute, welche er mit den Steinen hinansteigen sollte. Ein halbes Dutzendmal hatte er schon den Korb angefaßt und ihn jedesmal seufzend wieder niedergesetzt.

Der Maurermeister, welcher ihn so derb angeredet hatte, füllte rasch den Korb, hob ihn mit einem Ruck auf die Schulter des Faullenzers und sprach: Nun spute dich, da oben wartet man auf Steine!

Das soll ich all tragen, und da oben hinauf? fragte der Handlanger, indem er trotzig dem Meister in's Gesicht sah.

Meister Rührig zuckte und ruckte es in den Händen; am liebsten hätte er dem fünfzehnjährigen bengelhaften Burschen ein paar tüchtige Ohrfeigen gegeben; diese wären ihm auch ohne Zweifel sehr

heilsam gewesen, denn Michael Pelzer war durch und durch ein Strolch und Tagedieb, aber er wußte schon lange aus Erfahrung, daß dann der Bube einen willkommenen Anlaß hatte, davon zu laufen. Nun brauchte er aber gerade jetzt Leute, denn der Kirchenbau, mit welchem er beschäftigt war, eilte und neue Arbeiter waren gar nicht aufzutreiben. Er hielt also mit seinem Zorne an sich, erwiederte aber fest und entschieden: Die Last ist nicht zu groß für dich. Willst du gutes Geld verdienen, so mußt du auch gut arbeiten.

Michael stierte den Meister noch frecher an und gab zur Antwort: Oho, Meister, für die paar lumpigen Groschen, welche ich hier verdiene, will ich mich wahrhaftig nicht todt schinden. Da tragt euere Steine selbst; ihr habt es ohnehin am besten, denn während wir uns krumm tragen und heben müssen, steht ihr nur da und commandirt ein Bischen, was Jeder von uns auch könnte.

Mit diesen Worten schleuderte er den Korb von sich, und ging, wie ein verzogenes Kind, heulend davon.

Der Maurer auf der Höhe des Gerüstes, dem es nicht unlieb sein mochte, daß er nun ebenfalls eine willkommene Gelegenheit fand, zu faullenzen, setzte sich behaglich nieder, ließ die Beine herabbaumeln und gab sich ans Werk, seine irdene Pfeife mit Taback zu stopfen, welche er nach einem lang dauernden Versuche, den Schwamm anzuzünden, auch richtig in Brand bekam.

Während dessen stand Meister Rührig neben dem Steinhaufen und wetterte in sich hinein: Es ist wahrhaftig nicht zum Aushalten mit diesem Volke, sprach er. Wo nun einen Handlanger her bekommen? Das Geschmeiß weiß es nur allzugut, daß man sie nicht entbehren kann. Wenn ich den Schlingel nun zurückrufe, was ich am Ende doch zu thun gezwungen bin, so habe ich mich nicht allein blamirt, sondern der Bube fordert auch höhern Lohn. Das ist dann den Andern so recht gepfiffen, denn sie thun's ihm nach, ehe ein halber Tag vergangen ist.

Beim Beginne der oben beschriebenen Scene, kam ein junger Mensch die Straße entlang, in dessen Zügen sich eine tiefe Trauer ausdrückte. Seine Kleidung war zwar abgeschabt und hin und wieder zerrissen, aber sie verrieth doch, daß der Besitzer den bessern Ständen angehörte; sein Gang, seine Hände und sein ganzes Aeußere stimmten damit überein. Mit niedergebeugtem Haupte war er bereits an dem Neubau vorübergegangen, als die heftigen Worte des Meister Rührig sein Ohr berührten; er blieb stehen und richtete seinen Blick auf das Mauerwerk. Es mußte etwas an demselben sein, was ihn anzog, denn beim Beschauen verschwand der traurige Zug aus seinen Mienen, er lächelte und sein Auge leuchtete.

Das Bauwerk nahm seine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß er von dem Wortwechsel nichts vernahm, bis das Geschrei des Michael Pelzer ihn unangenehm berührte.

Als dieser den Korb wegwarf, that der junge Mann einen Schritt gegen den Meister, aber er hielt seinen Fuß bald wieder an und schien mit sich selbst etwas zu überlegen, womit er nicht sogleich in's Reine kommen konnte. Erst als Meister Rührig den Finger an den Mund setzte und den Flüchtling mit einem Pfiff zurückrufen wollte, nahte er sich und sprach: Meister, ich sehe, ihr seid wegen des Handlangers in Verlegenheit; wenn ihr's zufrieden seid, so laßt mich an seine Stelle treten; ein kleiner Verdienst thut mir Noth, denn ich bin außer Brod. Ueber meinen Fleiß sollt ihr euch nicht beklagen, und ich denke, es wird mir nicht schwer werden, solch einen Korb voll Steine zu tragen.

Meister Rührig ließ die Hand wieder vom Munde sinken und schaute den jungen Mann aufmerksam an, wobei sein Auge vom Scheitel bis zur Fußspitze schweifte.

Mein Freund, gab er zur Antwort, ihr seht mir zwar nicht darnach aus, als ob Steinetragen euer eigentliches Geschäft wäre, aber ich sitze allerdings in der Klemme und nehme deßhalb Ihr Anerbieten an. Frisch also an die Arbeit! Aber, damit ich doch auch mit Ihnen sprechen und Sie rufen kann — wie heißen Sie?

Bernhard Jordan, gab der junge Mann zur Antwort; doch stand er bei dieser Antwort nicht stille, sondern füllte den Korb ganz voll und legte noch ein paar Steine oben darauf; dann schwang er die Last

leicht und ohne Mühe auf die Schultern und ging die Leiter hinauf.

Der Maurer, welcher oben auf dem Gerüste saß, hatte einen so schnellen Ersatz nicht erwartet. Er schaute deßhalb auch den Bernhard recht finster an und meinte, wenn der Meister sich auch den Hals trocken schreie, so brauche man doch nicht alles so buchstäblich zu thun und sich so die Zunge aus dem Halse zu laufen, Rom sei nicht in einem Tage gebaut, und diese Kirche könne auch schon noch ein wenig das Warten vertragen.

Bernhard sah ihn etwas groß an und hatte ein Wort der Erwiederung auf der Zunge, aber er verschluckte es und eilte hinab, um neue Steine zu holen.

Meister Rührig sah der flinken Beweglichkeit des neuen Handlangers mit Wohlgefallen zu, aber mit dem Lobe hielt er an sich, denn: Neue Besen kehren gut! sagte er, und überdieß sieht er ja auch, daß ich ihm auf die Finger passe. Werde ihn zuweilen aus der Ferne beobachten und zu einer Zeit, wo er an mich nicht denkt.

Er erhob sich und schlenderte hinweg, um bei einem andern Neubau nachzusehen, den er um diese Zeit ebenfalls unter Händen hatte. In der Thätigkeit Bernhards machte das keinen Unterschied; er arbeitete unverdrossen fort und bald hatte er neben dem Maurer einen Haufen Steine aufgethürmt, worüber dieser kaum sehen konnte. Für heute hatte er Material genug; Bernhard eilte deßhalb, sich überall

nützlich zu machen, sei es durch Herschleppung von Steinen und Mörtel oder durch andere Dienstleistungen.

Die Maurer, welche den neuen Ankömmling so emsig wirken sahen, empfanden dabei sehr verschiedene Gefühle; die einen betrachteten ihn mit mißliebigen Blicken und nannten ihn einen Treiber, den sie bei ihrer schweren Arbeit wohl entbehren könnten; die andern, denen eine solche Erscheinung vollständig neu war, schauten ihm wohlgefällig zu, konnten aber ebenfalls die Bemerkung nicht unterdrücken: Neue Besen kehren gut! Morgen wird er's um kein Haar besser machen, als Michael Pelzer.

Der Tag neigte sich unterdessen allmählig seinem Ende zu und die Arbeiter begrüßten dieses Ende mit augenscheinlicher Befriedigung. Kaum that die Feierabendglocke den ersten Schlag, so flogen Hammer und Kelle hinweg und in einem Augenblicke war das Gerüste leer.

Bernhard Jordan stand noch allein auf dem Bauplatze; ein paarmal schaute er sich um, als ob er nach einem Obdache suche, dann setzte er sich auf einen Steinhaufen, stützte den Kopf auf die Hände und schaute schweigend vor sich hin. Durch seinen Kopf aber gingen allerlei Gedanken, von denen einige sich in lauten Aeußerungen Luft machten. Brod hätte ich nun für den Anfang, wenn auch ein kärgliches, sprach er, aber wo nun bleiben, so lange ich noch keinen Pfennig in der Tasche habe. Es wird mich

Niemand aufnehmen, wenn ich nicht klingende Münze zeigen kann, denn die Menschen sind eben nur auf ihren Vortheil bedacht und haben im Uebrigen so wenig Herz, wie das liebe Vieh. Doch nein, verbesserte er sich, laß mich nicht ungerecht werden, trotz Noth und Drangsal lebe ich doch noch, und nun wird es ja besser werden. Vielleicht könnte ich die Nächte in dem Bau zubringen; ein wenig Stroh wird sich ja wohl finden.

Das geht nicht, mein Freund, sagte eine Stimme hinter ihm, die Nächte sind kalt und würden den Robustesten krank machen, geschweige einen jungen Menschen, der an solche Lagerstätten nicht gewohnt scheint. —

Bernhard Jordan wandte sich rasch und unwillig um, denn es verdroß ihn, daß er belauscht wurde. Schon lag eine harte Antwort auf seiner Zunge, aber er sprach sie nicht aus, denn das Gesicht des Mannes, welcher sich ihm zuwandte, war so hell und freundlich und zeigte so viel Theilnahme, daß er unwillkührlich für ihn eingenommen wurde.

Warum glauben Sie, fragte Bernhard, daß ich — —

Ei, ei, unterbrach ihn der Mann lächelnd, man müßte geradezu blind sein, um das nicht zu sehen. Ihre Hände sind so fein, wie die eines vornehmen Mannes, und sie können die schwere Arbeit so wenig vertragen, daß Sie schon jetzt bluten; übrigens sieht man's an jedem Zuge, daß Sie bis heute noch nie-

mals gehandlangert haben. Thut aber nichts; der Mensch kann in allerlei Lagen kommen, wo er zu harter Arbeit greifen muß. Wenn er's thut, so ist das keine Schande, sondern eine Ehre.

Mit dem Schlafen hier gibt's nichts, fuhr er fort; da Sie's aber mit der Bequemlichkeit nicht genau nehmen, so biete ich Ihnen meine Hütte an und Sie können da bleiben, bis Sie etwas Besseres gefunden haben.

Bernhard reichte dem Manne die Hand und sprach: Ich war eben im Begriffe, mich über die Menschen zu beklagen; ich sehe, daß ich Unrecht that, denn gleich beim ersten Schritte in eine neue Welt kommt mir ein Unbekannter mit Liebe und Freundschaft entgegen. Ich nehme Ihr Anerbieten dankbar an, denn ich wüßte in der That nicht, wo ich bleiben und wovon ich mich nähren sollte.

So sind wir einig, antwortete der Maurer; also vorwärts zum Abendessen.

II.

Die Ziegelformer-Familie Hartschlag. Wie es in einer Ziegelhütte aussieht. Kienspäne statt Gasflammen. Der kleine dicke Christoph. Was sich aus Lehm nicht alles machen läßt. Gute Nacht.

Die beiden, so schnell befreundet gewordenen Männer verließen den Bau und schritten dem offenen

Felde zu. In einer Entfernung von zehn Minuten sahen sie eine Bretterhütte, in deren Nähe eine Frau mit einer Anzahl Kinder beschäftigt war, nassen Lehm zu Ziegelsteinen zu formen. Die Arbeit ging ihnen rüstig von der Hand und sie machte ihnen Freude, denn sie sangen dabei wie die Nachtigallen.

Hartschlag, so hieß nämlich der Maurer, hielt seinen Fuß an und sprach: Schauen Sie, das ist einstweilen meine Heimath, und die da arbeiten, das ist meine Familie, brave, gute und glückliche Menschen, welche mir mit Freuden helfen, den Unterhalt zu erwerben. Es thut aber auch Noth, denn zehn gesunde Mägen erfordern schon etwas.

Bernhard war gleichfalls stehen geblieben und lauschte dem Gesange. Das Lied schien ihn mit einemmale über all' seine Kümmernisse hinwegzuheben, denn er stimmte fröhlich ein; auch Hartschlag konnte sich nicht enthalten, einzufallen, und so rückten sie der kleinen Kolonie singend entgegen. Als sie bei den Ziegelformern ankamen, konnte sich die junge, rührige Frau des Lachens nicht erwehren, denn es war ihr doch gar zu spaßhaft, daß auch der Fremde das Ziegelbäckerlied sang. Dieses Lachen war ein Signal für alle, muntere Sprünge zu machen und den Refrain mit schalkhaftem Kichern zu wiederholen.

Nun, ihr Dreckfinken, rief Hartschlag in bester Laune, werft nur Alles bei Seite und kommt in die Hütte, denn ich bringe einen Gast.

Mit dem Ausdrucke: Dreckfinken hatte er nicht

Unrecht, denn sie waren alle über und über mit Lehm bedeckt, und die kleinen Mädchen wie Knaben angezogen, so daß man ihr Geschlecht nur an den langen Haaren unterscheiden konnte. Aber durch den Dreck hindurch leuchteten die freundlichen Augen wie glänzende Sterne und die rothen Wangen standen ihnen um so besser.

Mit einem Sprunge waren sie am Brunnen, wo unter Lachen und Scherzen eine General-Säuberung vorgenommen wurde.

Die Fröhlichkeit der jungen Frau hatte sich plötzlich gedämpft, denn die Sorge um den Gast machte sie nachdenklich.

Laß dir keine grauen Haare wachsen, Miekchen, sprach Hartschlag, unser Gast nimmt mit unserer gewöhnlichen Küche vorlieb und du brauchst nichts Extra's zu machen.

Gewiß nicht, entgegnete Bernhard, ein Stück trockenes Brod und ein Schluck Wasser ist vollkommen hinreichend.

Miekchen, welche anfangs von der etwas bessern Kleidung des Gastes zurückgeschreckt war, bekam durch sein leutseliges Benehmen wieder Muth und selbst das reine Deutsch, in welchem er sich ausdrückte, schreckte sie nicht mehr.

In der Bretterhütte herrschte kein besonderer Luxus, denn der ganze Raum derselben war nur ein einziges Gemach, welches zu gleicher Zeit als Küche, Wohnstube, Schlafgemach und Ziegenstall diente.

Um einen aus rohen Brettern zusammengeschlagenen Tisch standen einige Schemel ohne Lehne und in einer Ecke lag ein Haufen aufgeschüttetes Stroh mit Leintüchern und Wolldecken überbreitet, das war die ganze Ausstattung.

Bernhard warf einen prüfenden Blick darüber, welcher dem jovialen Hartschlag nicht entging. Ja, sprach er, es ist kahl und schlecht genug, kann aber leider nichts Besseres bieten.

Legt mir den Blick nicht schlimm aus, entgegnete Bernhard, ich versichere euch, daß ich nicht allein vollkommen zufrieden, sondern auch sehr dankbar für Eure Menschenfreundlichkeit bin.

In der Hütte war es unterdessen dunkel geworden; Hartschlag zündete deßhalb einen tüchtigen Kienspan an und steckte ihn in den Spalt eines Astes, welcher über den Tisch niederhing, wobei er einem seiner Kinder den Auftrag gab, stets einen neuen Span einzustecken, wann der alte niedergebrannt sei. Schauen Sie, mein Freund, sprach er lachend, das sind unsere Kronleuchter; man sieht zwar nicht ganz so gut dabei, als bei den Gasflammen, die jetzt überall in die Mode kommen, aber der Kubikfuß von dem Holz da ist auch nicht halb so theuer; ich habe es nämlich umsonst und brauch es nur zurechtzuschneiden.

Jetzt nahm er seine Kinder der Reihe nach vor und ließ sich von jedem aufzählen, wie viel Steine es heute geformt habe. Die Antworten folgten rasch und ohne langes Bedenken, denn sie wußten, daß der

Vater diese Frage jeden Abend stellte, und sie waren stolz darauf, wenn die Stückzahl sich recht hoch belief.

Miekchen hatte während dieser Zeit das Abendessen bereitet, welches in einer großen irdenen Schüssel voll saurer Milch mit eingebrocktem Schwarzbrode bestand. Der Gast aber erhielt eine besondere Schüssel, denn sie meinte, es schicke sich nicht, daß er in die allgemeine Schüssel mit eintauche.

Bernhard aber lehnte diese Ehre ab. Ich bin nur ein Handlanger, sprach er und stehe weit unter dem braven Meister, der mich so freundlich aufgenommen; überdieß mache ich hier Last und Unkosten, werde also um keinen Preis eine solche Auszeichnung annehmen.

Miekchen wollte sich nicht recht fügen, Hartschlag aber nahm die Schüssel und leerte sie in die allgemeine, indem er sprach: Der Bernhard Jordan da hat Recht; so lange er für sich allein die Suppe auslöffelt, macht er etwas Apartes aus; wir aber wollen ihn ganz in die Familie einschließen und keine trennende Schüssel zwischen uns und ihn stellen.

Das war eine Auslegung, die sich auch Miekchen gefallen ließ, und nun gieng das Zulangen mit den hölzernen Löffeln los. Diese Löffel hatten mit der Zeit den Geschmack der Speisen angenommen und waren eben nicht auf die angenehmste Weise durchsauert, glücklicher Weise aber stimmte die ebenfalls saure Milch dazu und so kam dann Harmonie in die Sache, wenigstens merkte man für den heutigen Abend von der Säure nichts.

Nach dem einfachen Abendmahle schlug Hartschlug ein Lied vor, um die Zeit bis zum Schlafengehen abzukürzen. Das war recht nach dem Geschmacke der Kinder, denn Singen war ihnen jederzeit ein Schmaus. Miekchen und die beiden Männer fielen auch mit ein und so kam ein Chor zu Stande, der in jener Ziegelhütte wirklich nicht besser sein konnte.

Der kleine runde Christoph, dem die Melodien noch nicht recht geläufig waren, beschäftigte sich indessen mit einem Klumpen Lehm, dem er die Form eines Topfes zu geben strebte, was ihm aber schon zum zwanzigstenmale mißlang.

Bernhard, welcher dem eifrigen Bemühen des Kindes eine Zeitlang zugesehen hatte, winkte ihn zu sich heran und nahm ihn auf das Knie.

Gib mir den Lehm, sprach er leise. Christoph brach ihm ein Stück ab, denn das Ganze schien ihm etwas viel.

Bernhard begann nun den Lehm zu kneten und zu rollen und sagte dem Knaben leise in's Ohr: Jetzt mache ich dir ein ganzes Kochgeschirr.

Christoph nickte; das in Aussicht stehende Kochgeschirr gefiel ihm.

Im Nu umstanden ihn Schüsseln, Teller, Kasserollen, eine Pfanne, ein paar Kessel und sogar ein Ofen, alles in niedlicher Kleinheit, wie es dem Geschmacke der Kinder zusagt.

Christoph klatschte in die Hände, legte dann seine beiden Aermchen darum und rief: Nicht wahr, Onkel Bernhard, das gehört alles mir!

Versteht sich, antwortete dieser.

Mit dem Gesange war es nun zu Ende, denn die kleinen Kehlen schrieen vor Freude durcheinander, daß Niemand sein Wort hören konnte.

Auch Miekchen lächelte vergnügt, und selbst Hartschlag konnte sich eines Rufes der Verwunderung nicht enthalten. Wahrlich, mein Freund, rief er, ihr könnt mehr als Steine tragen, ich habe es euch gleich auf den ersten Blick angesehen. Laß doch einmal die Dinger genau besehen! Er streckte die Hand darnach aus; aber der kleine Christoph ließ es nicht zu. Onkel hat gesagt, es gehöre alles mir, schrie er; und wann es angefaßt wird, so fällt es zusammen.

Bernhard beschwichtigte ihn, und machte ihm auch noch Hunde, Hasen, Kühe und einen ganzen Hühnerhof. Da stieg der Jubel noch höher; Jeder wollte ein Lehmthier haben.

Still, sprach Bernhard, erst muß ich noch einen lehmenen Christoph machen, der unserm kleinen Freunde die Sachen verwahrt.

Was er damit sagen wollte, wußte Keiner, wie aber jubelten sie, als der Tausendkünstler aus dem Lehm einen kleinen dicken Knaben zusammensetzte, welcher mit einer Ruthe zwischen den Herrlichkeiten stand und dem wirklichen Christoph so ähnlich sah, daß selbst Miekchen vergnügt in die Hände klatschte.

Das muß ich sagen, sprach Hartschlag, dem Buben fehlt nichts, als eine Seele, so ist's ein Mensch.

Schade, daß ich nicht unser Herrgott bin und ihm den Odem des Lebens einhauchen kann.

Bernhard war mit einem Schlage zum Freunde der Zieglerfamilie geworden; Jeder wollte am nächsten bei ihm stehen, Jeder ein Kunstwerk aus seiner Hand haben. Die kleinen Burschen zitterten vor Freude und Aufregung.

Er that ihnen den Gefallen, Jedes erhielt irgend einen Gegenstand, der ihm am besten zusagte.

Als nun der Tisch voller Herrlichkeiten stand und schier kein Platz mehr auf demselben war, da wurde der Lärm so groß, daß Miekchen kurzweg den Ausspruch that: Jetzt ist's Zeit zu Bett! Das mundete freilich keinem von allen, aber sie waren an Gehorsam gewöhnt, und schritten rückwärts, um noch einen letzten Blick zu haschen, dem Strohlager zu.

Nun wird es auch Zeit für uns, mein Freund, sprach Hartschlag, aber in dem allgemeinen Trubel können Sie nicht liegen; ich werde Ihnen deßhalb rasch eine Extrastube bauen. Mit den großen Strohmatten, womit an Regentagen die ungebackenen Ziegel zugedeckt werden, schlug er in der entgegengesetzten Ecke einen Raum ab, schüttete ihm dort eine Streu auf und wünschte ihm gute Nacht.

Wer am Tage tüchtig geschafft hat, den braucht man nicht lange zu wiegen, der Schlaf kommt von selbst. Auch in der Ziegelhütte ging's so, bald verkündeten die Athemzüge, daß alles in festem Schlummer liege; nur in der abgeschlagenen Ecke war's stille,

Bernhard schlief noch nicht, obgleich auch er müde vom Schaffen war.

Absonderliche Gedanken gingen durch seinen Geist und mit diesen Gedanken mischte sich ein inständiges Gebet. Heute morgen, dachte er, als ich an allen Thüren vergebens um ein Stück Brod bettelte, faßte mich die Verzweiflung; ich stürmte an den Fluß, schaute in das reißende Wasser und war im Begriffe, der Qual dort ein Ende zu machen. Wären nicht Leute des Weges gekommen, so trieb jetzt meine Leiche dem Meere zu und meine Seele stünde mit der Schuld des Selbstmordes beladen vor dem höchsten Richter.

Hoffentlich ist nun diese furchtbare Hungerqual abgethan und ich werde mich, bis bessere Zeiten kommen, mit dieser ungewohnten Arbeit durchbringen. Dieser Hartschlag aber ist es, der mir die Freude am Leben wiedergegeben. Ich werde ihm dankbar dafür bleiben, so lange ein Athemzug in mir ist.

Endlich schlief auch er ein; der Engel des Friedens und der Versöhnung breitete seinen Mantel über ihn aus und half ihm, wenigstens für die Zeit des Schlafes, eine leidenvolle Vergangenheit zu vergessen.

III.

Rüstiges Schaffen. Ein Steinwurf. Ein Wächterposten. Ein Handlanger, welcher schreibt, zeichnet und meißelt. Ein geheimnißvoller Besuch. Nächtlicher Abschied. Ein blutbefleckter Geldbeutel.

Die Morgensonne warf kaum ihre ersten Strahlen über das Feld, als es in der Hütte lebendig wurde. Die Kinder, welche am vorhergehenden Abend ihre Schätze nur ungern verlassen hatten, beleuchteten sie schon wieder mit einem Kienspane, aber die Freude dauerte nicht lange, denn es mußte auch am heutigen Tage wacker geschafft werden.

Hartschlag zog die Strohmatten hinweg und weckte seinen Gast. Nun frisch drauf los, rief er; Meister Rührig übt scharfe Controlle und zieht für jede Minute, die wir zu spät kommen, am Lohne ab.

Als sie auf der Baustelle ankamen, stand der Maurermeister auch wirklich schon mit seinem Notizbuche da und machte seine Zeichen.

Hartschlag, sprach er, Ihr scheint mit dem neuen Handlanger befreundet, nehmt ihn also zu Euch; ich denke, ihr beiden werdet ein gut Stück mehr schaffen, als drei andere.

Mir recht, erwiederte Hartschlag; packt also gleich hier an Bernhard und dann marsch die Leiter hinauf.

Als Bernhard mit dem ersten Korbe auf der Leiter war, kam auch Michael Pelzer, der gestern so

frech den Bauplatz verlassen hatte, gähnend daher und ergriff einen Korb.

Was willst du? fragte Rührig, du bist gestern aus der Arbeit gelaufen und jetzt ist ein anderer an deiner Stelle.

Aber ihr könnt wohl noch einen mehr brauchen? brummte Michael.

Noch zehn, gab Rührig zur Antwort, aber wenn's auch zwanzig wären, so erhältst du doch keine Arbeit mehr.

Michael warf trotzig den Korb weg und schaute giftig die Leiter hinauf. Ein fremder hergelaufener Kerl, brummte er, der die Leute aus dem Brode stößt. Es wird sich wohl noch eine Gelegenheit finden, es ihm einzutränken.

Unbeweglich blieb er auf dem Steinhaufen sitzen, unablässig seine giftigen Blicke auf Bernhard schießend und zuweilen seinem Aerger durch widrige Schimpfworte Luft machend.

Bernhard hörte den ungezogenen Rangen gar nicht an, sondern arbeitete rüstig weiter, wobei er die Genugthuung hatte, daß Meister Rührig ihm ein paarmal freundlich zunickte. Hartschlag aber hatte kaum Zeit, ein Wort mit ihm zu plaudern, denn er war fast nicht im Stande, alle die Steine zu vermauern, welche sein Handlanger mit einem unermüdlichen Fleiße herbeischleppte.

Zuletzt ging es trotz des besten Willens gar nicht mehr. Wir müssen einmal pusten, sprach er, der

Athem hälts nicht länger aus, auch sind Zunge und Gaumen trocken. Da im Eck steht noch kalter Kaffee; langen Sie den einmal her, und die Kruste Schwarzbrod dazu.

Wacker hineinbeißend und dazu trinkend, fand Hartschlag endlich Zeit, seinem Handlanger eine gebührende Belobung zu ertheilen und dabei den Wunsch auszusprechen, daß sie bis zur Vollendung des Kirchenbaues zusammenbleiben möchten.

Ehe Bernhard noch seine Antwort aussprechen und betheuern konnte, daß ihm damit ebenfalls ein großer Gefallen und eine rechte Freude geschehe, flog ein Stein von unten herauf, welcher Hartschlag den Kaffeetopf in der Hand zerschlug und ihm auf ein Haar die Hirnschale zerschmettert hätte.

Sie schauten schnell hinab; der Thäter war nicht zu sehen, aber Michael befand sich auch nicht mehr auf dem Steinhaufen, welches also wohl einen Schluß auf den feigen Angreifer erlaubte. Sie hielten es indessen für am besten, die Sache auf sich beruhen zu lassen und nahmen ihre Arbeit wieder auf.

An diesem Tage fiel nichts mehr von Bedeutung vor, aber am folgenden machte man die Entdeckung, daß verschiedenes Handwerkszeug gestohlen sei. Meister Rührig hielt es deßhalb für nöthig, daß zur Nachtszeit Jemand die Wache bei der Kirche halte, und ließ einen Raum mit Brettern unter dem Gewölbe aufschlagen, wo alles Geräthe zusammengebracht und in welchem noch ein Bett aufgeschlagen werden sollte.

Keiner von den Arbeitern wollte den Wachtposten übernehmen, weil sie lieber einen Theil der Nacht in den Bier- und Branntweinschenken zubrachten. Da meldete sich Bernhard, denn er überlegte, daß er doch der Zieglerfamilie auf die Dauer zu sehr zur Last fallen werde; auch konnte er den Zusatz am Lohne wohl gebrauchen. Was ihn aber am meisten bewog, die Stelle anzunehmen, das war das Bedürfniß, nach der Arbeit des Tages mit sich allein zu sein.

Den für ihn bestimmten Schlafraum richtete er so wohnlich als möglich ein; ein Tisch war aus ein paar alten Brettern leicht hergestellt und ein großer Steinblock diente ihm als Stuhl.

Wenn die Stadt im Schlummer lag, sah man in dem neuen Kirchenbau noch Licht; die Leute, welche vorüber kamen, fabelten allerlei Dinge, und meinten, in dem unvollendeten Gemäuer gehe der Teufel um.

Bernhard kehrte sich nicht an das unvernünftige Gewäsch, sondern wandte seine Zeit sehr wohl, nur in einer Weise an, welche von der eines Handlangers sehr bedeutend abwich.

Bis Mitternacht war er regelmäßig mit Schreiben und Zeichnen beschäftigt, dann verschloß er sorgfältig die Thüre seiner Bretterstube und begab sich zur Ruhe. Sonntags, wenn die Arbeit ruhte und bis zum Abende in dem Baue keine Aufsicht nöthig war, ging er zu der Zieglerfamilie hinüber, wo die Kinder sich eine ganze Woche auf seine Ankunft freuten. Hartschlag war ihm mit der Zeit ein so lieber

Freund geworden, daß er gar nicht mehr von ihm lassen konnte. Dieser machte alle Tage neue Entdeckungen an ihm; bald staunte er über seine prächtigen Zeichnungen, bald über die hübschen Figuren, welche er aus Sandstein zu meißeln verstand.

Mein Freund, sprach er dann wohl, dein Platz ist nicht an dem Steinkorbe, du solltest deine Talente anders verwerthen; es ist eine Schande, daß du unter der harten Arbeit verkommst, ich werde mit Meister Rührig sprechen, damit er aufmerksam auf dich wird.

Thue das ja nicht, antwortete Bernhard dann ängstlich, ich habe meine Gründe, diesen Posten beizubehalten und still in meinem Bretterverschlage zu leben. Wenn Hartschlag in ihn drang, ihm etwas von seinen Familienverhältnissen mitzutheilen, so wies er eine solche Zumuthung fast mit Unwillen von sich ab, setzte dann aber sanfter hinzu: Vielleicht kommt eine Zeit, wo ich offen zu dir sprechen kann, dann sollst du Alles erfahren, doch laß mir jetzt mein Geheimniß.

Es konnte nicht ausbleiben, daß auch unter den übrigen Arbeitern mitunter ein Wort über die außerordentlichen Fähigkeiten des Handlangers verlautete. Dadurch kamen ganz abentheuerliche Gerüchte über seine Person in Umlauf, die sich von Tag zu Tag vergrößerten und ihn zuletzt so verdächtig machten, daß die Handwerker ihn nur mit einer gewissen Scheu betrachteten. Dem Meister Rührig wurden allerlei Dinge zugeflüstert; da dieser ihn aber für einen durchaus rechtschaffenen und tüchtigen Arbeiter hielt,

so schenkte er den giftigen Reden wenig Gehör, konnte aber doch auch nicht umhin, manches Befremdende in dem Handlanger zu finden.

So mochten etwa sechs Monate vergangen sein, als sich plötzlich ein Ereigniß zutrug, welches die ganze Stadt in Allarm versetzte.

An einem Sonntag Abende, als die Dämmerung bereits eingetreten war, saß Michael Pelzer, der fortgejagte Handlanger, an einer Ecke der neuen Kirche, wahrscheinlich die Gelegenheit abwartend, wo für seine langen Finger etwas zu finden sei. Da kam ein feingekleideter Herr des Weges, welcher den Neubau aufmerksam betrachtete. Zweimal hatte er seinen Rundgang um die Mauern gemacht, war auch an einem offenen Mauerloche hineingekrochen, hatte aber nicht gefunden, was er suchte.

Der Herr hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem verfluchten Jordan, der mir das Brod genommen, brummte Michael Pelzer. Was der nur hier zu suchen hat?

Das sollte er bald erfahren, denn der Herr trat zu ihm und fragte in flüsterndem Tone: Sind Sie mit den Arbeitern an diesem Baue bekannt?

Ganz genau, antwortete Michael, indem er sich erhob; für ein gutes Trinkgeld führe ich Sie gerne zu Meister Rührig; denn allein würden Sie schwerlich seine Wohnung finden.

Der Herr zog eine schwere Börse und legte dem Strolch ein Geldstück in die Hand. Den Meister

Rührig suche ich nicht, sprach er, aber einen andern, für dessen Auffindung ich viel gäbe. Ein noch besseres Trinkgeld ist Ihnen sicher, wenn Sie mich zu ihm führen, aber über meinen Besuch schweigen können.

Schweigen, wie das Grab, entgegnete Michael, aber vorerst muß ich doch wissen, wen Sie suchen.

Es soll sich hier ein Mensch aufhalten, welcher bei dem Kirchenbau Handlangerdienste thut und den Namen Bernhard Jordan führt. Ist es nicht so?

Freilich, antwortete Michael, zu dem kann ich Sie sogleich führen, aber ich glaube kaum, daß er Ihren Besuch annimmt, denn er ist hochmüthig wie ein Narr und verkehrt mit Niemanden, als mit dem Maurer Hartschlag.

Es ist ohnehin noch etwas früh, entgegnete der Fremde, machen wir einen Gang ins Feld und warten wir die völlige Dunkelheit ab.

Ist gar nicht nöthig, sprach Michael; wenn Sie im Geheimen mit ihm sprechen wollen, so können Sie es ohne alle Gefahr thun, denn Niemand kommt hier vorbei, außerdem liegt seine Kammer so im Innern der Kirche, daß man draußen nicht hören kann, was in derselben vorgeht.

Wenn's so ist, sprach der Fremde, so schreiten Sie voran; ich werde Ihnen folgen.

Michael schritt voraus, der Fremde hinter ihm her. Zwischen dem Gemäuer umhertappend gelangten sie an den Bretterverschlag, durch dessen Ritze ihnen

ein Lichtschimmer entgegendrang. Das ist die Thüre, flüsterte Michael.

Und hier eine Belohnung, entgegnete der Fremde ebenso leise. Gehen Sie nun zurück, denn ich will allein sein.

So leise sie auch hereingeschlichen waren, so hatte Bernhard doch das Geräusch vernommen und öffnete eben jetzt die Thüre, in welcher er in voller Beleuchtung stand.

Der Fremde schlüpfte schnell hinein und zog die Thüre hinter sich zu.

Michael, welcher sich auf's Lauschen legte, hörte einen grellen Schrei, dann wurde es drinnen ruhig und nur ein leises Gemurmel drang zu ihm.

Eine Stunde nach der andern verging, das Gemurmel erhob sich zuweilen zu einem lauten Ausrufe des Zornes; es schien, daß die beiden sich heftig stritten.

Da ging die Thüre wieder auf und Bernhard stürzte hinaus, während der Fremde mit bleichen Zügen in dem Bretterverschlage auf und niederschritt.

Bernhard eilte so hastig vorwärts, daß er mit dem Kopfe gegen eine Mauer rannte und zu Boden fiel; die scharfen Kanten des Gesteins hatten ihn empfindlich getroffen, das Blut rieselte über sein Gesicht. Er strich es mit der Hand hinweg, erhob sich und lief weiter.

Den Bau verlassend, eilte er mit hastigen Schrit-

ten dem Felde zu und blieb an der Ziegelhütte stehen. Die Bewohner derselben waren schon zu Bette gegangen.

Bernhard pochte lange, ehe Hartschlag aus dem gesunden Schlafe erwachte und die Thüre öffnete: Wer ist da? fragte er. Ich bin's, antwortete Bernhard leise; ich muß plötzlich fort von hier und kann den Morgen nicht abwarten, um Abschied von dir zu nehmen. Grüße mir Frau und Kinder; forsche aber nicht nach, wo ich geblieben bin; da nimm diese Kleinigkeit; das Beutelchen enthält von meinem gesparten Lohne eine kleine Summe, die ich dir mehr als zehnmal schuldig bin.

Hartschlag fühlte den Beutel in seiner Hand; er wollte Einwendungen machen und Aufschluß über diesen schnellen und unzeitigen Abschied haben; aber Bernhard hatte sich bereits losgerissen und verschwand mit eiligen Schritten in der dunklen Nacht.

Nachdenklich schloß Hartschlag die Thüre wieder und ging auf sein Strohlager zurück, wo er noch lange hin und hersann, bis ihm endlich der Schlaf die Augen schloß.

Am Morgen fand er seine Hand mit Blut befleckt, auch der Beutel war roth gefärbt. Das kam ihm zwar etwas sonderbar vor, aber er dachte doch nichts Schlimmes dabei. Um seine Frau nicht zu beunruhigen, schwieg er einstweilen von dem Vorfalle stille; es wird sich ja nachher Alles aufklären, dachte er, und verfügte sich zur Arbeit, während die ganze

Familie mit sammt dem kleinen Christoph sich draußen über das Ziegelformen hermachte.

IV.

Auffindung einer Leiche. Die Mordinstrumente. Hartschlag vermauert den blutigen Beutel. Schwerer Verdacht ruht auf Bernhard.

Meister Rührig stand schon mit dem Notizbuche auf dem Bauplatze, als Hartschlag ankam. Ein Arbeiter nach dem andern kam gähnend herbei und ergriff nach einigem Dehnen und Recken sein Tagewerk, nur Bernhard fehlte noch.

Wo ist dein Handlanger? fragte Rührig.

Wird wohl noch schlafen, entgegnete Hartschlag mit klopfendem Herzen, denn er hatte nicht den Muth, den wahren Sachverhalt zu erzählen.

Es wäre das erstemal, antwortete der Meister; er ist sonst immer der erste.

Michael Pelzer saß mit einem dummdreisten Gesichte an einem Pfeiler und spitzte die Ohren auf jedes vorkommende Wort, sagte aber nichts.

Meister Rührig schrie einem Arbeiter zu: Schlagen Sie dem Jordan doch einmal auf die Thüre.

Der Arbeiter pochte und rief, erhielt aber keine Antwort.

Werfen Sie ihn aus dem Bette, rief Rührig unwillig.

Der Arbeiter öffnete die Thüre und trat in die Kammer, aber er hatte noch keine zwei Schritte gemacht, als er den lauten Schrei ausstieß: Bernhard Jordan ist ermordet!

Maurer und Handlanger, so viel ihrer auf den Gerüsten waren, warfen Hammer, Kelle und Körbe hinweg und eilten der Kammer zu, Rührig hinter ihnen drein.

Das Morgenlicht erhellte den dunklen Raum noch etwas sparsam, aber man sah auf den Dielen des Fußbodens den Leichnam eines Mannes liegen, dessen Kopf von mehreren großen Wunden bedeckt war. Eine breite Blutlache hatte sich unter dem Ermordeten gesammelt; der Anblick war so fürchterlich, daß selbst die Rohesten unter der Schaar sich eines Schauders nicht erwehren konnten.

Hartschlag war näher getreten und starrte den Todten mit weit geöffneten Augen an. Wie war das möglich? Bernhard hatte ja in der Nacht Abschied von ihm genommen, wie kam er nun wieder an diesen Ort zurück?

Während Alle schweigend und schaudernd die Leiche umstanden, drängte Michael Pelzer sich durch, beugte sich nieder und rief: Das ist nun und nimmer der Jordan, so feines Getüch hat er ja in seinem Leben nicht getragen. Und da steckt ja auch noch ein Messer in der Brust des Getödteten.

Durch diese Aeußerung aufmerksam gemacht, beugten sich auch die Uebrigen über den Leichnam,

und da die Sonne bereits höher gestiegen war, so erkannten sie alle, daß es nicht der Handlanger, sondern ein feingekleideter Fremder war.

Auf ein paar Goldstücke in der Blutlache deutend, fuhr Michael Pelzer fort: Wer den umgebracht hat, der hat ihn auch bestohlen, aber er muß sich geeilt haben, denn er hat sich nicht einmal Zeit genommen, ihn ganz auszuplündern; auch hängt die halbe Uhrkette noch in der Weste.

Das war in der That so; und der Rest der schweren Goldkette zeugte davon, daß die Uhr sehr kostbar gewesen sein mußte.

Niemand rührt hier etwas an, rief Meister Rührig; einer aber muß sogleich zur Polizei und sie herbeiholen.

Das will ich thun, sprach Michael Pelzer und eilte sogleich dienstfertig hinweg.

Hartschlag war von dem Anblicke wie niedergedonnert. Bernhard's hastiger, nächtlicher Abschied, die blutige Hand und der mit Blut gefärbte Beutel fielen ihm ein. Es schüttelte ihn vor Entsetzen, wenn er den Mord damit in Verbindung brachte und doch konnte er kaum anders. Indessen hatte sein Glaube an Jordan und an dessen Rechtschaffenheit und Treue so lange bombenhaft fest gestanden, daß er sich mit Gewalt gegen den aufsteigenden Verdacht sträubte. Jedenfalls nahm er sich fest vor, so lange als möglich die nächtliche Scene zu verschweigen.

Es dauerte nicht lange, so kam der Polizeicom-

missär herbei, den Michael Pelzer mit lauten Worten durch das Mauerwerk an die Leiche führte.

Einen Augenblick musterte dieser die Züge, dann sprach er: das ist ein Fremder, welchen ich gestern in den Straßen gesehen habe. Auf das Messer in der Brust deutend, fragte er: Kennt Jemand dieses Mordinstrument?

Michael beugte sich nieder, beschaute dasselbe und nickte grinsend mit dem Kopfe.

Nun? fragte der Polizeicommissär.

Ich kann mich irren, gab der Gefragte zur Antwort; lassen Sie die andern einmal sehen.

Einer nach dem andern untersuchte das Heft und alle ohne Ausnahme sagten: Es gehört dem Bernhard Jordan!

Was sagt Ihr dazu? Meister Rührig! fragte der Commissär.

Ich kenne es nicht, gab dieser zur Antwort, aber Hartschlag muß es kennen, wenn es dem Jordan gehört, denn er hat am meisten mit demselben verkehrt.

Ein eigenthümlich glänzender Blick aus den Augen des Polizeimannes streifte den Genannten.

Ja, es ist sein Messer, antwortete dieser fest; aber daraus folgt noch nicht —

Was daraus folgt, ist Sache des Gerichtes, unterbrach ihn der Commissär. Vor allen Dingen laßt uns nun die Kammer untersuchen, vielleicht finden sich noch andere Spuren.

In der Ecke lehnte ein Brecheisen; es war mit

Blut gefärbt und an einer Stelle klebten noch Haare des Unglücklichen. Sonst aber fand sich nichts.

Wer hat die vergangene Nacht in dieser Kammer geschlafen? fragte der Polizeicommissär.

Bernhard Jordan, gab Meister Rührig zur Antwort; er schlief seit einem halben Jahre jede Nacht hier, denn er hatte den Bau zu bewachen, weil früher einmal Geräthschaften gestohlen worden waren. Da in der letzten Zeit nichts Verdächtiges vorfiel, so ließ man die Geräthschaften auf den Gerüsten liegen, aber Jordan behielt doch die Kammer.

Wo ist er? Führt ihn her!

Er ist nirgends zu finden, antwortete Rührig; sonst war er stets der erste bei der Arbeit, heute bleibt er ganz aus.

Wer hat ihn zuletzt gesehen?

Alle hatten ihn am Samstage verlassen; seit der Zeit erinnerte sich Niemand, ihn gesehen zu haben.

Hartschlag's Herz pochte, seine Angst war so groß, daß er glaubte, sich mit einem Blicke zu verrathen, aber er hielt den strengen Blick des Fragers aus und schwieg.

Michael Pelzer hätte wohl angeben können, daß er ihn noch in der Nacht und zwar mit dem Ermordeten gesehen; aber er schwieg ebenfalls.

Meister Rührig, sprach der Commissär, ihr werdet euern Leuten nicht erlauben, nach Hause zu gehen, bis ich zurückkomme. Gebt den Schlüssel, daß ich diese Kammer abschließe.

Er steckt in der Thüre, antwortete der Meister.

Der Commissär schloß die Thüre zu, steckte den Schlüssel ein und entfernte sich eilends. Die Arbeiter verfügten sich wieder auf die Gerüste.

Hartschlag zitterte am ganzen Leibe; er fürchtete die Entdeckung. Den Blutflecken an seiner Hand hatte er zwar am Brunnen abgewaschen, aber der Beutel brannte in seiner Tasche, wie Feuergluth. Wenn sie denselben bei ihm fanden, so konnte es sich leicht fügen, daß sie ihn hinter Schloß und Riegel setzten. Denselben von sich werfen, ging nicht; er würde sogleich gefunden worden sein.

Da tauchte ein Gedanke in seinem Kopfe auf: einen Augenblick, wo er allein war, benutzend, legte er denselben in eine Vertiefung zwischen zwei Steinen und mauerte darüber weg. Jetzt erst schwand seine Angst, aber die Sorge um den Flüchtling und die immer wiederkehrenden Zweifel wurde er nicht los. Wenn er Alles zusammenhielt, so konnte es kaum anders sein; Bernhard mußte den Fremden umgebracht haben.

Aber wie kam der feingekleidete Herr zu dem armen Handlanger und was wollte er bei demselben? Sollte der Reiz des Goldes seinen Freund verblendet und zu einem so gräßlichen Verbrechen verleitet haben?

Er erwog hin und her; die Thatsachen lagen so, daß sein Verdacht mit jeder Sekunde stieg — und doch — nein, nein, Bernhard, dieses gute, harmlose

Herz konnte unmöglich dieses schändliche Verbrechen begangen haben.

Eine Stunde war etwa vergangen, als das Gericht ankam; hunderte von Menschen umstanden das Gebäude und reckten die Hälse nach allen Seiten empor; die Menge wuchs noch mit jedem Augenblicke. Als das Gericht den Thatbestand festgestellt hatte, mußten alle Arbeiter erscheinen und sich untersuchen lassen, aber bei keinem von ihnen fand man auch nur die Spur einer solchen That.

Die Papiere, die Zeichnungen und die Geräthschaften Bernhard's wurden mit Beschlag belegt und sorgfältig untersucht, aber sie gaben keinen Anhaltspunkt. Unter einem immer mehr anwachsenden Volksgedränge wurde nun die Leiche auf das Rathhaus getragen. Man hatte gehofft, in den Taschen des Entseelten Briefe und Papiere zu finden, welche nicht allein Aufschluß über seine Person, sondern vielleicht auch über den Anlaß des Mordes geben würden, denn daß hier ein Factum vorlag, welches in eine frühere Zeit zurückgriff, lag klar auf der Hand. Vergebens!

Hinter Bernhard Jordan her wurde ein Steckbrief erlassen, der ihn wieder in die Stadt zurückschaffen sollte, aber die Polizei war auch hierin unglücklich; man hörte und sah nichts mehr von ihm, wie sehr man sich auch Mühe gab.

Drei Tage lang war die Leiche zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt; die halbe Stadt wallfahrtete

dorthin, um sich den Gemordeten anzusehen, denn die That war so ungeheuerlich, daß selbst die ältesten Einwohner sich nicht erinnerten, jemals etwas Aehnliches erlebt zu haben.

Natürlicher Weise wurden alle Arbeiter, welche an dem Kirchenbau beschäftigt waren, von dem Gerichte vernommen, und Hartschlag war wenigstens ein Dutzendmal im Verhöre; anfangs hatte er jede Mitwissenschaft in Abrede gestellt, um seinem Freunde nicht zu schaden, und als dieses einmal geschehen war, mußte er sich dabei halten, um nicht selbst in Verdacht zu kommen. Es war ihm übrigens dabei nicht geheuerlich zu Muthe, seine Unbefangenheit und Fröhlichkeiten verschwanden gänzlich und Miekchen meinte, das Leben in der Ziegelhütte sei kaum noch erträglich.

In dem Bretterverschlage, welcher Bernhard als Schlafgemach gedient hatte, fanden sich eine Menge Zeichnungen und kleiner Bildhauer-Arbeiten, doch keine Zeile Geschriebenes, woraus man einen Anhaltspunkt hätte gewinnen können. So viel ging aber doch aus dem Aufgefundenen hervor, daß er keineswegs der Mann gewesen, für welchen er sich ausgegeben, was ihn natürlich in den Augen der Behörde um so verdächtiger machte.

Dem Leser wird es auffallend erscheinen, daß auch Michael Pelzer keine Aussage vor Gericht machte, sondern sich der Sache so ferne hielt, als ob er den Fremden niemals gesehen habe. Wenn wir dem

Gange unserer Geschichte nicht vorgreifen wollen, so müssen wir darüber noch schweigen, doch wird sich diese auffallende Erscheinung später aufklären.

V.

Das Schloß an der böhmischen Grenze. Herr Balthasar Maibaum. Zwei ungleiche Brüder. Die Hirschjagd. Ein tödtlicher Schuß. Das Gewitter. Fortschaffung des von der Kugel Getroffenen.

Wir müssen den Leser jetzt in eine entfernte Gegend von Deutschland, nahe an der böhmischen Grenze führen. In einem reizenden Thale lag, von einem klaren Bache rings umströmt, ein Wald und mitten in dem Walde eine alte graue Burg, in welcher die Stille des Todes herrschte. Daß sie aber bewohnt war, sah man an dem schwachen Rauche, welcher einem der hohen Kamine entstieg.

Schattige, wohlgepflegte Waldgänge führten zu einem großen Garten, in welchem alle erdenklichen Arten von Obst und Blumen gezogen wurden; aber dieser schöne Garten lag ganz vereinsamt, nur den Gärtner mit seinen Gehülfen sah man in demselben, höchst selten aber einen andern Menschen. Wenn es doch einmal geschah, so war es ein Geistlicher oder eine alte, schwarz verschleierte Dame. Die Letztere suchte immer nur die dunkelsten Parthien des Gartens auf, und wenn sie länger darin verweilte, so begab

sie sich in eine dichte Laube in einem wilden Gehölze, wo die Gärtner nichts zu schaffen hatten, weil man die Bäume und Sträuche nach eigenem Gutdünken wachsen ließ.

Der Geistliche, ein alter würdiger Mann mit weißem Haar, befand sich auch jetzt im Garten. Mit aufgeschlagenem Brevier schritt er langsam zwischen den Beeten hindurch, nur zuweilen einen Augenblick stehen bleibend und einen flüchtigen Blick auf die Blumen werfend, welche ihm ihren Duft entgegenhauchten.

Jetzt klappte er das Buch zu hielt, noch einmal eine kurze Umschau über die blühenden Beete und begab sich dann in's Schloß. Im Innern desselben eine Treppe hinansteigend durchwandelte er einen langen Gang, an dessen Wänden die unmäßig großen Ahnenbilder des gräflichen Geschlechtes hingen, welches einst diese alte Burg erbaut hatte.

Er ging mit gesenktem Kopfe an denselben vorüber, denn seine Seele beschäftigte sich nicht mit diesen alten, vermoderten Rittern, sondern mit den jüngern Sprößlingen des Hauses.

Am äußersten Ende des Corridors öffnete er eine Thüre und begab sich in diejenigen Stuben, welche ihm zur Wohnung dienten. Sie waren äußerst einfach ausgestattet; Bilder von Heiligen zeugten von dem Stande des Bewohners.

Eines der großen Fenster öffnend, setzte er sich in den Lehnstuhl daneben und schaute in den rauschen-

den Wald, über welchem sich jetzt schwarze Wolken zusammenzogen. Die Nachtigallen schienen von den wenigen Augenblicken, welche ihnen noch vor dem Ausbruche des Gewitters blieben, Nutzen ziehen zu wollen. denn sie wetteiferten im Gesange mit einander. Die feuchte Luft trug einen balsamischen Wohlgeruch zu ihm hinauf, aber der alte Geistliche genoß von beidem nur wenig, weil seine Seele zu sehr mit etwas Anderm beschäftigt war.

Es ist wieder so ein Abend, brach er die Stille, an welchem das Unglück vorfiel, seitdem hat das Schloß keine fröhliche Stunde mehr erlebt. Der Fluch hat sich nur von Tag zu Tag vermehrt und noch ist das Ende nicht abzusehen. Mir aber kommt allemal die alte Geschichte in den Sinn, wenn das Gewitter über dem Walde steht.

Er stand auf, erschloß ein Pult und nahm aus demselben eine Hand voll geschriebener Blätter hervor, in denen er hier und dort eine Stelle las.

Das edle, fleckenlose Herz, sprach er, wo mag er jetzt weilen? Und wo der, welcher ihn in's Elend stürzte?

Während der alte Geistliche, Herr Balthasar Maibaum, sein Zwiegespräch hält, wollen wir in kurzen Zügen erzählen, was ihn so tief bewegte.

Graf Wilmod von Weißdorn war gestorben und hatte seine Gattin Lina nebst zwei Söhnen: Hubert und Edgar von Weißdorn hinterlassen. Edgar war in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter Mensch; sein

Lehrer Balthasar Maibaum behauptete, daß er niemals einen edleren Charakter gekannt habe. Es hatte den Anschein, daß sein Leben ein äußerst glückliches werden solle, denn mit den Vorzügen des Körpers und des Geistes vereinigte sich ein großes Vermögen, welches ihm eine verstorbene Tante mit Uebergehung des älteren Bruders in ihrem Testamente ausgesetzt hatte.

Hubert, der Stammherr, war das gerade Gegenstück; Leichtsinn, Heimtücke und hundert andere Laster stritten sich bei ihm um den Vorrang. Gegen den Bruder hatte er von Kindheit auf einen tiefen Groll getragen, weil alle Menschen ihn liebten, während ihm nur mit Verachtung begegnet wurde.

Dieser Groll hatte sich zum Hasse verstärkt, als Edgar die große Erbschaft that, die ihm mit einem Schlage zu außerordentlichem Reichthume verhalf. Obschon er als ältester Sohn des Hauses selbst ein großes Vermögen besaß, so hielt er sich doch für einen armen Mann und er wurde des Lebens nicht froh, wenn er an des Bruders Glück dachte.

Mit guten Worten und mit Drohungen suchte er Edgar zu bestimmen, ihm die Erbschaft abzutreten und sich mit einem geringen Capitale zu begnügen. Edgar spürte zu einem solchen Handel durchaus kein Verlangen in sich, auch wiederriethen ihm die Mutter und der brave Erzieher, Balthasar Maibaum, einen solchen thörichten Vertrag, wobei er fast Alles verlor und nichts gewann.

Die Spannung wuchs von Tag zu Tage und nicht selten artete dieselbe in bittere Worte aus, so daß Edgar davon sprach, das Vaterhaus verlassen zu wollen, um fern von der Heimath in Ruhe seinen Studien zu leben.

Von diesem Augenblicke an änderte Hubert sein Betragen; er wurde gegen den Bruder eben so freundlich und zuvorkommend, wie er früher abstoßend und feindselig gewesen war. Wo er ihm nur eine Freude machen konnte, da unterließ er es nicht.

Gräfin Lina, welche unter dem Zwiste der Söhne viel gelitten hatte, lebte wieder auf; ihre Wangen rötheten sich, sie lächelte wieder und gab sich der sichern Hoffnung hin, den Rest ihres Lebens in ungetrübter Heiterkeit beschließen zu dürfen.

Von Huberts Wünschen und Plänen war keine Rede mehr, er schien Alles vergessen zu haben. Leidenschaftlich der Jagd ergeben streifte er oft einen ganzen Tag lang in dem Walde umher, welcher das Schloß umgab; aber er that es jetzt nicht mehr allein, wie früher, Edgar mußte ihn begleiten. Obschon dieser lieber hinter seinen Büchern geblieben wäre, so wollte er doch das gute Einvernehmen nicht durch eine abschlägige Antwort stören und willfahrte seinem Bruder. Auf der Jagd kam es ihm häufig vor, als treffe ihn aus des Bruders Augen ein jäher, giftiger Blitz. Dann tauchte wohl der Verdacht in seinem Herzen auf, Hubert hege noch immer den alten Groll, aber in seiner Gutmüthigkeit überredete er sich leicht, sich

getäuscht zu haben und beschwichtigte so das keimende Mißtrauen.

Eines Tages wollte Hubert ein paar außergewöhnlich große und schöne Hirsche im Walde gesehen haben; er zitterte vor Aufregung, als er seinem Bruder diese Entdeckung mittheilte. Wahrhaftig, sprach er, du mußt mit hinaus; ich finde keine Ruhe, bis wir wenigstens eines dieser Thiere erlegt haben.

Edgar warf Gewehr und Pulvertasche um und ging mit seinem Bruder in den Wald. Sie suchten den ganzen Nachmittag vergebens; die Dämmerung brach bereits ein und noch immer kam ihnen kein Hirsch zu Gesichte.

Bruder, sprach Edgar, über dem Walde sammelt sich ein Gewitter, in wenigen Minuten wird es regnen, laß uns umkehren; zum Schießen ist es nun ohnehin zu dunkel geworden.

Da hörten sie plötzlich nicht weit von sich die Stimme eines Hirsches. Beide blieben stehen und sahen, wie sich in einiger Entfernung die Zweige bewegten.

Hst! sprach Hubert, da, wo der Zweig auf- und niedergeht, da steht der Hirsch; er scheuert seinen Hals an dem Baume. Das Pulver ist mir feucht geworden; schieße du.

Ich sehe aber wahrhaftig keinen Hirsch, antwortete Edgar, obschon ich ihn schreien höre und den Zweig schwanken sehe. Wenn wirklich einer da ist, so werde ich ihn fehlen.

Halt nur etwas tiefer auf den Boden, sprach Hubert, so kannst du nicht fehlen, denn der Hirsch hat sich niedergelegt.

Edgar drückte los, indem er der Weisung seines Bruders folgte. Unmittelbar nach dem Knalle hörte man einen lauten Schrei und hinterher ein leises Winseln, das aber bald erstarb.

Herr Gott, rief Hubert wie im höchsten Schrecken, was hast du angefangen? Das klingt ja wie die Stimme eines Menschen.

Edgar warf die Büchse von sich und eilte der Stelle zu, wo die Kugel niedergefallen war.

Hubert, Hubert, rief er bald darauf ängstlich, hier ist ein Mensch getroffen worden.

In anscheinend höchster Bestürzung kam Hubert herbei und kniete auf dem Erdboden nieder. Bei Gott, rief er, das ist wahrhaftig ein Mensch, das ist der Jäger Schlambach und du hast ihn erschossen.

Ich will sogleich zum Schlosse eilen und Leute herbeiholen, sprach Edgar in tödtlicher Angst, vielleicht kann noch geholfen werden.

Thörichter Mensch, entgegnete Hubert flüsternd; willst du die Mordthat gleich an die große Glocke hängen? Willst du, daß alle Leute die Mäuler aufsperren und durch alle Gassen schreien, der Graf Edgar von Weißdorn sei zum Mörder an seinem eigenen Jäger geworden? Das darf nicht sein — faß einmal an. Nicht weit von hier steht einsam im Laub verborgen eine Einsiedelei. Niemand kommt dort hin,

S. 42.



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

Herchenbach, Verbrechen u. Strafe.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg.

um den Mord zu verrathen. Wir wollen ihn also in die Einsiedelei bringen. Alles Weitere findet sich später; jetzt handelt es sich nur darum, ihn aus den Augen der Leute zu bringen.

Während sie mit eiligen Schritten den Jäger zwischen sich trugen, begann der Donner über ihren Häuptern zu rollen, und zuckende Blitze schossen herab, welche dem Verwundeten in das bleiche Gesicht und über die blutende Brustwunde leuchteten.

Edgar zitterte, nicht aus Furcht vor Strafe, sondern weil seine Hand ein Wesen seines Gleichen auf den Tod verwundet hatte.

In der Einsiedelei legten sie den blutigen Körper auf einen Tisch nieder und berathschlagten, was nun zu thun sei. Wir müssen die Mutter und Herrn Maibaum holen, antwortete Edgar; letztern schon, weil er die Medizin versteht und uns die besten Rathschläge ertheilen kann.

Du hast Recht, sprach Hubert; bleibe da, ich eile sie zu holen.

Als Hubert fort war, überfiel den zurückgebliebenen Bruder eine tödtliche Angst, denn das Blut floß noch immerfort, und der Jäger regte kein Glied. Es war zum erstenmale, daß er einen Verwundeten sah und so konnte es nicht ausbleiben, daß das fließende Blut, die Leichenblässe der Gesichtszüge ihn in Schrecken setzen.

Das Gewitter schien über der Einsiedelei stille zu stehen, denn unaufhörlich entluden sich die furcht-

baren, weithinschallenden Donnerschläge, fuhren die flackernden Blitze herab, als ob die Welt aus ihren Fugen gehoben würde.

Edgar stand händeringend an dem kleinen Fenster. Mörder, Mörder! rief es in seinem Innern.

Da endlich, nach einer langen, peinlichen Stille tönten Schritte durch den Wald; Hubert kam mit dem Geistlichen und der auf den Tod erschrockenen Gräfin Lina. Als sie den blutenden Jäger sah, brach sie in ein Jammergeschrei aus und raufte die Haare.

Bezwinge dich, Mutter, sprach Hubert; es ist vor allen Dingen nöthig, daß wenigstens vorläufig die blutige That verschwiegen bleibt; die geringste Unvorsichtigkeit kann Edgar in's Gefängniß und unter das Beil bringen.

Gott, Gott! schluchzte die Gräfin, was werde ich noch erleben müssen!

Sie müssen sich wirklich beruhigen und still bleiben, gnädige Frau, ermahnte der Geistliche; wenn Leute kommen, so sind wir nicht im Stande, das Unglück zu verheimlichen.

Die Gräfin drückte ihr Taschentuch vor die Augen und strengte sich an, ruhig zu bleiben, aber ihr Körper zitterte so stark, daß sie kaum im Stande war, sich aufrecht zu halten.

Der Geistliche hatte sich unterdessen an dem Lager des Jägers niedergelassen und untersuchte die Wunde. Edgar hing mit Angst und Bangen an seinen Augen und erwartete den Ausspruch seines Lehrers.

Wir müssen uns auf das Schlimmste gefaßt machen, sprach dieser endlich, doch wir stehen alle in Gottes Hand; er kann überall Wunder thun, auch hier.

O, o, schluchzte Edgar, er wird sterben, und ich bin sein Mörder!

So ist's, entgegnete Hubert scharf; aber nicht dich allein wird die Strafe treffen, sondern uns alle; das Haus Weisdorn, welches bis jetzt eine ruhmreiche und fleckenlose Vergangenheit hinter sich hat, wird in die Reihe der Verbrecher treten; Schmach und Schande werden über unsere Häupter kommen. Und diese würdige Frau, unsere Mutter, wird den Hohn aushalten müssen, daß man mit Fingern auf sie zeigt.

Schrecklich, schrecklich, stöhnte die Gräfin. Wohl schrecklich, antwortete Hubert; aber mit Gottes Hülfe soll und darf es nicht so weit kommen. Um welchen Preis es auch sei, die Schande muß von unserm Hause abgewendet werden. Ich selbst, der oft Verkannte und Geschmähte, will jetzt auftreten und handeln. Kehret in's Schloß zurück und nehmt eine unbefangene Miene an; ehe der Tag graut, habe ich den Verwundeten zu meinem Freunde gebracht, der ihn pflegen und im Falle des Todes den Mord verschweigen wird.

Der Geistliche machte Einsprüche gegen ein solches Verfahren, auch Edgar wollte den Jäger nicht aus dem Schlosse lassen; aber die Gräfin, welche das Haupt ihres geliebten Sohnes schon auf dem Blutgerüste sah, drang heftig darauf, daß der Plan sofort

ausgeführt werde. Kein Zureden, keine Vernunftgründe halfen; sie bestand mit äußerster Festigkeit darauf, daß der Jäger Schlambach aus dem Bereiche des Schlosses entfernt werde.

Gnädige Frau, wagte der Geistliche noch zu sagen: Wenn man den Menschen vermißt und Niemand Auskunft über sein Verbleiben zu geben vermag, wird dann die Behörde nicht einschreiten und hier eine Untersuchung veranlassen?

Hubert hatte die Einwendung seines Bruders und des Geistlichen schon lange mit Ingrimm angehört, jetzt hielt er sich nicht länger. Herr Maibaum, sprach er mit verhaltenem Zorne, Sie dürfen meiner Einsicht wenigstens so viel zutrauen, daß ich vorher wohl überlegt habe, was ich zu thun willens bin. Ich denke, mir als dem ältesten Sohne des gräflichen Hauses Weisdorn muß am meisten an der Reinhaltung seines Rufes liegen. Ihre Einwürfe, welche auf ein längeres Verweilen des Jägers am Orte der That zielen, sind zum allermindestens unüberlegt, denn zu Ihrer Ehre will ich annehmen, daß Sie nichts Schlimmeres bezwecken. Ich sage Ihnen, Schlambach muß fort, noch heute Nacht fort; und ich werde ihn dahin bringen, wo er am besten aufgehoben ist.

Der Geistliche neigte sein Haupt. Balthasar Maibaum, sprach er gekränkt, hat immer treu zu dem Hause Weisdorn gehalten und bis zur heutigen Stunde hat noch Niemand daran gedacht, diese Treue zu verdächtigen. Thun Sie, Herr Graf, was Sie verant-

worten können; ich aber will wenigstens die Wunden des armen Menschen verbinden, damit er uns nicht unter den Händen stirbt.

Hubert ließ die drei mit dem Verwundeten allein und kehrte zum Schlosse zurück, wo er einem Kutscher den Befehl gab, den Reisewagen anzuspannen.

Jetzt in der Nacht und während des Gewitters? fragte der Kutscher verwundert.

Ja, jetzt auf der Stelle, antwortete der Graf; ein erhaltener Brief nöthigt mich, sogleich abzufahren; der Jäger Schlambach wird mich begleiten, du brauchst also den Wagen nur vor das hintere Thor zu fahren.

Der Kutscher fand in dieser Auseinandersetzung, welche von dem sonst so wortkargen Grafen zu seiner Verwunderung gegeben wurde, eine genügende Erklärung und begab sich an's Werk.

Eine halbe Stunde später fuhr der Wagen durch den Wald davon; Schlambach lag in Decken gehüllt im Innern und der Herr Graf lenkte selbst die Pferde.

Balthasar Maibaum hatte sich kopfschüttelnd auf sein Zimmer begeben; die Gräfin und Edgar blieben noch zurück, um die Blutspuren in der Einsiedelei zu vertilgen. Für die Abwaschung im Walde sorgte der strömende Regen.

VI.

Huberts Rückkehr. Des Jägers Tod. Die eigentlichen Absichten des Bruders. Die beiden Grafen verschollen.

Graf Hubert blieb acht Tage lang aus, welche den drei Personen, die in das Geheimniß eingeweiht waren, zu einer Ewigkeit wurden. Der Gräfin bangte, wenn sie an die Möglichkeit einer Entdeckung dachte, und der würdige Geistliche mußte alle seine Trostgründe erschöpfen, um sie nur einigermaßen zu beruhigen. Edgar ging wie ein Schatten umher; obschon nichts darauf hindeutete, daß der nächtliche Schuß bekannt geworden sei, so schrack er doch zusammen, so oft ein Fremder sich auf dem Schloßhofe blicken ließ.

Endlich, endlich, war Hubert zurück; gegen seine Gewohnheit ließ er sich, sobald er vom Wagen gestiegen war, mit der Dienerschaft in ein Gespräch ein, und erzählte ihnen, daß er den Jäger Schlambach auf einem seiner Güter am Rheine zurückgelassen habe.

Niemand hatte einen Grund, an der Wahrheit dieses Berichtes zu zweifeln, doch bedauerten alle seine Versetzung, denn er war ein munterer Cumpan und konnte in freien Stunden die ganze Dienerschaft zum Lachen bringen.

Die Gräfin, Edgar und der Geistliche hatten sich im Speisesaale versammelt, wo sie in fieberhafter Ungeduld seiner warteten. Endlich kam er und grüßte mit einem stummen Kopfnicken. Mit auf dem Rücken

zusammengelegten Händen schritt er ein paarmal durch den Saal, dann blieb er vor seinem Bruder stehen und sprach: Bis jetzt habe ich den Menschen gepflegt, um eine sichere Antwort mit nach Hause bringen zu können.

Die Gräfin erhob sich und fragte heftig: Wie steht es um ihn? Ist er genesen?

Ohne den Blick von seinem Bruder abzuwenden, gab er zur Antwort: Ich fürchte, es steht um seine Genesung schlecht, wenigstens ist er noch nicht aus der Bewußtlosigkeit heraus. Bei Gott ist freilich Alles möglich, aber ich glaube, für den Jäger ist kein Kraut mehr gewachsen.

Die Gräfin schauderte und Edgar stieß einen tiefen Seufzer aus. Wohin hast du ihn gebracht? fragte sie.

Das bleibt vor der Hand mein Geheimniß, antwortete er; es ist besser, daß nur einer um seinen Aufenthalt weiß, denn ihr habt alle den Kopf so sehr verloren, daß ihr mein Werk verderben würdet. Laßt euch an der Versicherung genügen, daß wir ruhig schlafen können, so lange ich mit dieser Angelegenheit allein zu thun habe.

Die Gräfin drang um nähere Aufschlüsse in ihn, aber er verweigerte sie hartnäckig und verfügte sich bald nachher auf seine Zimmer, wo er sich einschloß.

Edgar fand keine Ruhe; er verließ den Speisesaal und klopfte an der Thüre seines Bruders, ohne Einlaß zu erhalten. Es kam ihm vor, als höre er

hinter der Thüre ein leises Hohnlachen. Verletzt zog er sich zurück und machte von da an keinen Versuch mehr, seinen Bruder zum Sprechen zu bringen. Da dieser hartnäckig schwieg und allmählig sein schroffes, hartes Wesen wieder annahm, so verlor sich das freundschaftliche Verhältniß wieder, welches sich in der letzten Zeit zwischen den Brüdern gebildet hatte. Nur die Furcht bildete noch ein schwaches Band, welches Hubert jede Stunde zerreißen konnte. An deutlichen Hinweisungen und leisen Drohungen fehlte es nicht. Sobald Edgar in irgend einem Stücke dem Bruder Unrecht geben mußte, rückte dieser mit schlimmen Anspielungen vor und gab zu verstehen, daß er wohl auf eine zuvorkommendere Behandlung Anspruch machen könne, da ein einziges Wort aus seinem Munde hinreichen würde, Edgar für sein ganzes Leben unglücklich zu machen.

Sonderbarer Weise verlor sich Edgar's Furcht in dem Maße wie Hubert's Drohungen deutlicher wurden. Eine Stimme in seinem Innern sagte ihm, daß Hubert aus eigennützigen Gründen die Sachlage so schlimm machte; er hatte die zuversichtliche Hoffnung, eines Tages werde Schlambach ganz gesund und munter auf dem Schlosse Weisdorn erscheinen und sein altes Amt wieder antreten.

Geschah dieses, so wollte er den Mann reichlich belohnen und ihm außerdem seine Schmerzen durch Freundlichkeit und persönliche Dienste vergessen machen.

Eines Tages erklärte Hubert, daß er gehen und

sich nach dem Zustande des Jägers erkundigen wolle. Mutter und Sohn waren darüber hoch erfreut, denn die Ungewißheit wurde ihnen mit der Zeit unerträglich, und sie wollten um jeden Preis wissen, woran sie seien.

Auch diesmal blieb Hubert acht Tage lang aus, aber er brachte keine frohe Botschaft mit. Das Unglück ist nun vollständig, sprach er, Schlambach ist gestorben und ich fürchte, daß Edgar am Ende doch noch in Ungelegenheiten kommt, denn es hat nicht Alles so geheim gehalten werden können, wie es bei dieser wichtigen Sache nothwendig gewesen wäre. Ich bin nun der Ansicht, daß er der Gefahr aus dem Wege gehen und sich in einer weit entfernten Gegend niederlassen solle.

Dagegen wehrte die gnädige Frau aber mit Hand und Fuß: Niemand weiß, sprach sie, daß der unglückliche Schuß hier gefallen ist; der Jäger selbst wird nicht im Stande gewesen sein, ihn zu verrathen. Wie also sollte die Sache an's Tageslicht kommen? Mir däucht, daß er sich durch die Flucht nur verdächtig macht.

Balthasar Maibaum wiederrieth ebenfalls, und so stand Hubert mit seiner Ansicht allein; aber er war keineswegs geneigt, die Durchführung derselben aufzugeben.

Lauernd und schleichend ging er überall umher; endlich hielt er es nicht länger bei sich, seine eigentliche Absicht mußte nun an's Licht kommen. Eines

Tages ließ er seinen Bruder auf seine Zimmer rufen. Sobald er angekommen war, schloß er sorgfältig die Thüre und hob also an:

Du kannst nicht verkennen, daß ich dir einen großen Dienst geleistet habe; ohne meine Dazwischenkunst säßest du jetzt zwischen Eisen und Banden.

Ich werde dir mein Lebenlang dafür dankbar bleiben, antwortete Edgar feurig, indem er seines Bruders Hand ergriff und sie innig drückte.

Wenn es mit der Dankbarkeit dein Ernst ist, antwortete Hubert, und sah dabei den jüngern Bruder mit einem stechenden Blicke an, wenn es mit der Dankbarkeit dein Ernst ist, so beweise es durch edle Nachgiebigkeit. Als Aeltester unseres Stammes kann ich den Glanz des Hauses nicht aufrecht erhalten, es sei denn, daß du das Erbe, welches rechtmäßiger Weise ohnehin mir zukäme, zu den Gütern des Hauses Weisdorn schlägst.

Mein Bruder, entgegnete Edgar, ich glaubte, du hättest diese Pläne längst fallen lassen, weil du selbst erkennen mußt, wie wenig es in den Absichten des Erblassers lag, die Weisdorn'schen Stammgüter zu vermehren. Mir däucht, sie sind groß genug, den Glanz des Hauses auf eine würdige Weise zu vertreten, wie sie es bereits Jahrhunderte hindurch gethan haben. Meinen Antheil an denselben habe ich dir schon längst abgetreten; wovon sollte ich also leben, wenn ich auch die Erbschaft hinweggäbe?

In Hubert's Augen begann es zu funkeln, aber

er hielt noch an sich und sprach: Bei deiner Neigung zu den Wissenschaften und schönen Künsten bedarfst du keines großen Vermögens; wie viel es aber auch sein möge, du wirst in diesen Hallen immer ein gern gesehener Gast sein.

Bei aller brüderlichen Liebe, antwortete Edgar, würde es doch eine Thorheit sein, mich auf Gnade oder Ungnade deiner Barmherzigkeit zu überliefern. Wenn ich behalte, was ich habe, bin ich mein eigener Herr und brauche nicht jede Secunde zu zittern, in die Fremde hinausgestoßen zu werden.

Nun war es mit dem Ansichhalten vorbei. Bube, schrie Hubert in furchtbarer Wuth, du willst dich in Güte meinen Wünschen nicht fügen; wohlan, so soll die Gewalt über dich kommen! Wie ein dürres Reis will ich dich über meinen Knieen zerbrechen! Es wird die Stunde schlagen, wo du mich um Gottes und seiner Heiligen willen um Barmherzigkeit anflehen wirst. Acht Tage noch gebe ich deinem Starrsinne Raum; bist du dann noch thöricht genug, auf deinem Kopfe zu bestehen, so werde ich dich vor den Richter schleppen und nicht ruhen, bis das Beil deinen Kopf vom Rumpfe getrennt hat. Die Erbschaft fällt mir dann von selbst zu, denn mit deinem Tode bin ich der nächste.

Edgar trat entsetzt zurück. Und wo, fragte er, würde in diesem Falle die Ehre des Hauses Weisdorn bleiben? Hast du nicht vor unserer Mutter und Balthasar Maibaum die feierliche Erklärung ab-

gegeben, daß du um dieser Ehre willen dich mit der Sorge für den Jäger Schlambach beludest?

Ich habe mir die Sache anders überlegt, gab er höhnend zur Antwort. Weil du ein Mörder bist, werde ich nicht besser und nicht schlechter; wohl aber wird die Achtung vor meinem Namen steigen, wenn ich im Gefühle strenger Gerechtigkeit nicht zurückbebe, selbst den Bruder dem Beile des Henkers zu überliefern.

Edgar starrte ihn an; er hielt eine solche Bosheit nicht für möglich.

Hubert, sprach er, wenn deine Drohung im Ernste gemeint wäre, du wärest zehnmal schlimmer als ein Mörder, hundertmal schlimmer als ich, der niemals einen Mord beabsichtigt, sondern sein Ziel nur nach deinen eigenen Anweisungen wählte. So viel steht fest, wenn hier ein Mord vorliegt, so bist du der Urheber desselben. Bis heute habe ich davon nicht gesprochen, weil ich glaubte, dein Verstand werde dir das selbst eingeben. Wenn du den Muth hast, deiner Mutter den Todesstoß zu geben, deinen Bruder auf die Anklagebank zu bringen, deine Familie mit Schmach und Schande zu überschütten, so wird dir alle diese Schlechtigkeit doch zu nichts helfen, denn außer dir und mir hat Niemand das Unglück gesehen; wenn aber einer von uns beiden in Verdacht genommen wird, so kann er dich eben so leicht treffen, wie mich.

Hoho, lachte Hubert, hältst du mich für so ein-

fältig und kindisch, daß ich das Netz, worin du gefangen bist, nicht ganz zugezogen habe? Zappele nur, mein halsstärriger Bruder, arbeite dich bis zum letzten Athemzuge ab, es wird dir nichts helfen; das Beil ist dennoch für dich geschärft. Ich habe die Vorsicht gebraucht, an das Sterbebett des Jägers Schlambach ein paar zuverlässige Zeugen kommen zu lassen. Vor diesen hat er feierlich und im Angesichte der Ewigkeit erklärt, daß du sein Mörder seiest. Noch hält ein silbernes Schloß ihren Mund zu, aber es bedarf nur eines Winkes von mir, so reden sie laut und vernehmlich. Nun geh und überlege, was du zu thun hast. Mein Entschluß steht so unwiderruflich fest, daß eine neue Zusammenkunft nur dann etwas fruchten kann, wenn du mir ohne jeglichen Vorbehalt zu Willen bist.

Edgar ging mit erhobenem Haupte, in tiefer Verachtung den Bruder keines Blickes und keiner ferneren Antwort würdigend. Den Wald hinter dem Schlosse durchschreitend gelangte er an die Einsiedelei; hier setzte er sich nieder und überdachte seine Lage. Sie kam ihm ernst und gefahrvoll vor, denn er kannte den Charakter des Bruders; er wußte, daß er von keiner That zurückbebte, welche zum Ziele führte. Weder die grauen Haare der Mutter, noch das Andenken des Vaters konnten ihn zurückhalten, den Bruder in's Verderben zu stürzen, wenn er dadurch zu seinem Vermögen gelangte.

Schließlich, das sah er klar ein, mußte er von

der Verbrecherbank entlassen werden, aber das Familienglück war dann auf jeden Fall zertrümmert; die Angst der Mutter mußte ihr ein frühzeitiges Grab bereiten, und wenn dieses auch nicht der Fall war, die Anklage allein überhäufte die Familie mit Schande.

Der Abend kam und Edgar saß noch immer auf derselben Stelle, es war ihm immer noch nicht klar, was er zu thun und zu lassen habe.

Endlich stand er auf und kehrte auf sein Zimmer zurück. Als es auf der großen Schloßuhr Mitternacht schlug, war er mit sich selbst im Reinen. Er setzte sich an das Pult und schrieb einen Brief an die Mutter, worin er ihr die Handlungsweise des Bruders auseinandersetzte und dann seinen Entschluß kund that, einer Anklage aus dem Wege zu gehen. Fünf Jahre lang wollte er von der Heimath entfernt bleiben; am Ende eines so langen Zeitraumes meinte er, werde sich Hubert's Gewissen längst geregt haben.

Forschet nicht, wohin ich gehe, schloß er, denn die Vorsicht gebietet mir, daß ich unerkannt bleibe. Wie die Sachen jetzt stehen, müßte ich an jedem Ort fürchten, daß Hubert mich aufhöbe und vor das Tribunal schleppte. Lebet wohl! Nach fünf Jahren werde ich den Versuch machen, wieder unter das väterliche Dach zu kommen.

Nachdem er den Brief gesiegelt hatte, nahm er alles baare Geld zu sich, welches sich augenblicklich

in seinem Zimmer befand, und verließ heimlich das Schloß und die Gegend.

Seit jener Zeit hatte Niemand etwas von seinem Aufenthalte erfahren. Nur ein einzigesmal ließ Hubert eine dunkle Andeutung fallen, daß er dem Bruder auf der Spur sei. Am folgenden Tage hatte er das Schloß verlassen und war nun seit längerer Zeit ebenfalls verschollen.

So standen die Sachen um die Zeit, wo wir das Schloß Weisdorn betreten haben. Der Leser kann sich also die unheimliche Stille in allen Gemächern, die schwarze Kleidung der Gräfin Lina erklären und weiß, was die geheimnißvollen Ausdrücke des Schloßgeistlichen, Herrn Balthasar Maibaum, zu bedeuten haben.

VII.

Noch eine Gewitternacht. Ein Fremder in später Nacht. Bericht dessen, was seit der Flucht vorgefallen. Edgar findet Schlambach lebendig in einem amerikanischen Urwalde.

Der Leser erinnert sich, daß wir den geistlichen Herrn Balthasar Maibaum verließen, als er beim Ausbruche des Gewitters über den Verfall des Geschlechtes Weisdorn nachdachte.

Der Donner begann langsam und wie leise murrend über den alten Zinnen zu rollen; verein-

zelnte Blitze fuhren nieder, und über den Wald lagerte sich ein unheimliches Dunkel.

Der Geistliche legte die Papiere weg und verließ seine Gemächer. Während er den langen Gang durchschritt, an welchem die alten Familienporträts hingen, sprach er ein leises Gebet für seinen Liebling, den so lange abwesenden Grafen Edgar.

Das Gewitter verstärkte sich indessen, die Blitze folgten schneller aufeinander, das leise Rollen und Grummeln wurde zu lauten, heftigen Schlägen. Sie wird sich ängstigen, sprach er zu sich selber; ich will doch zu ihr hineingehen.

In der Mitte des Ganges öffnete er eine Thüre und trat in ein großes, düsteres Gemach, wo alles zu Trauer und Wehmuth stimmte. Die dunkle Farbe der Tapeten, die alten mit schwerem Schnitzwerke verzierten und mit schwarzem Sammet überzogenen Stühle, die Schränke und Tische aus Ebenholz, die Heiligenbilder an den Wänden, alles das, verbunden mit der herrschenden Oede, war schon hinreichend geeignet, den Eintretenden trübe und traurig zu stimmen; aber diese Stimmung wurde noch vermehrt durch das furchtbare Wetter, welches sich jetzt mit Krachen und Schmettern überbot und überstürzte.

Ein rauschender Regen troff jetzt vom Himmel nieder und verdunkelte den großen Raum vollständig. Beim Leuchten des Blitzes sah der Geistliche die schwarze Gestalt der Gräfin, welche sich mit einem leisen Angstschrei vom Gebetpulte erhob und ihm entgegenwankte.

Muth, gnädige Frau, sprach der Geistliche, das Unwetter wird bald vorüberziehen.

Wo soll ich den Muth hernehmen? fragte sie niedergeschlagen. Jeder Blitz zeigt mir die blutende Wunde Schlambach's und im Rollen des Donners höre ich den rächenden Ruf des Himmels. Wann endlich wird die Schuld gesühnt sein, welche mein Leben vergiftet? Wann endlich der Geist zur Ruhe kommen, der mir in jedem Gewitter zuruft: Die Hand deines Sohnes raucht von meinem Blute!

Lassen Sie solche Gedanken fahren, gnädige Frau, antwortete der Geistliche; Sie werden sich aufreiben, ehe Ihre Stunde gekommen ist. Bedenken Sie, daß Sie noch Pflichten zu erfüllen haben. Wenn Edgar am Ende der gesetzten Frist heimkehrt, so hofft er an seiner Mutter eine Stütze und einen Stab zu finden, woran er sich aufrichte. Erhalten Sie sich Ihrem Kinde.

Ach, ach, entgegnete sie, ich habe keine Kinder mehr. Hubert hat meinen Liebling hinausgetrieben in die kalte Welt, wo ihn vielleicht die Verzweiflung erfaßt hat. Wer weiß, ob seine Gebeine nicht längst verbleicht sind, ob nicht auch sein Geist im Heulen des Sturmes um die Zinnen seiner väterlichen Burg schweift.

Und er, fuhr sie nach einer Pause schluchzend fort, er, welcher meinem Herzen so viel Kummer verursachte, welcher seinen Bruder mit Haß und Rache verfolgte, ist er nicht ebenfalls spurlos verschwunden?

Seit er uns verließ, ist niemals ein Wort über sein Verbleiben bis nach Weisdorn gedrungen, und so stehe ich nur ein dürrer, blätterloser Baum, eine kinderlose Wittwe in dem unbarmherzigen Leben, ohne auf den Tod hoffen zu dürfen.

Was sind Trostgründe in solchen Lebenslagen? Leere Schälle, welche die Wunden des Herzens nicht heilen, häufig aber wie Spott klingen.

Balthasar Maibaum wußte das; er kannte das menschliche Herz und besonders das der Gräfin, darum schwieg er und ließ dem Ausbruche des Schmerzes Zeit, Linderung in heißen Thränen zu finden.

Mit der einbrechenden Nacht legte sich das Gewitter, die Natur hauchte ihre würzigsten Düfte, aber in das Herz der Gräfin kam heute keine Ruhe. An das Gebetpult zurückkehrend, bat sie den Geistlichen, vorzubeten. In andächtigem Wechselgebete verging eine Stunde, dann erhob sie sich, bot Balthasar Maibaum eine gute Nacht und begab sich in ihre Schlafgemächer.

Auch der Geistliche ging auf sein Zimmer zurück; eine Zeitlang sah er noch in die klare Nacht hinaus, dann schloß er das Fenster und nahm einige neu angekommene Schriften zur Hand, in welche er sich bald vertiefte.

Das Schloß lag bereits in Ruhe, als der Wächter den Ton der Glocke am äußern Thore vernahm.

Brummend erhob sich dieser und schritt mit seinem großen Schlüsselbunde hinaus. Als er das kleine

Pförtchen in dem großen Thore öffnete, stand im Lichte des Mondes ein Unbekannter vor ihm, welcher sich so tief in seinen Mantel gehüllt hatte, daß man kein Gesicht sehen konnte.

Was wollt Ihr? fragte der Wächter. Es ist spät, und zur Nachtzeit werden auf Weisdorn keine Geschäfte gemacht.

Der Unbekannte stand bereits neben dem Wächter, schlug das Pförtchen hinter sich zu und sprach: Geschäfte habe ich nicht, aber ich muß sogleich den Herrn Balthasar Maibaum sprechen.

Jetzt noch? So spät? brummte der Pförtner; es war ihm offenbar unangenehm, den Fremden einzulassen, aber er wagte auch nicht, ihn zurückzuweisen, denn der Fremde hatte etwas in seiner Stimme, was keinen Widerspruch zuließ; auch wußte er, daß der Schloßgeistliche so häufig um Rath und Beistand in Anspruch genommen wurde, daß selbst ein so später Besuch nichts ganz Ungewöhnliches war. Herr Balthasar Maibaum, entgegnete er unwirsch, ist niemals Pförtner gewesen, darum weiß er auch nicht, was es heißt, zu jeder Zeit seinen Besuchern zu Diensten zu stehen. Wenn die Leute nur auch eine Einsicht hätten und mit dem Trinkgelde nicht kargten.

Wenn das eure Bedenken heben kann, sprach der Fremde lächelnd, so nehmt diese Silbermünze.

Der Pförtner machte einen tiefen Bückling und schritt voraus. Wartet, sprach er, ich will eine Laterne anzünden, denn in den Höfen ist es dunkel.

Nicht nöthig, entgegnete der Fremde, der Mond scheint hell genug und überdieß ist mir der Weg nicht unbekannt.

Hastig, doch leisen Schrittes ging er vorwärts und gelangte in das Schloß.

Als er auf dem langen Gange angekommen war, blieb er einen Augenblick stehen und schaute zu den Bildern empor; aber die Lebenden schienen ihn mehr anzuziehen, als die Todten, denn er schritt bald weiter und öffnete das Zimmer des Schloßgeistlichen.

Balthasar Maibaum war so sehr in seine Studien vertieft, daß er den Eingetretenen erst gewahr wurde, als dieser ihn anredete. Er schob den Schirm von seiner Lampe zurück und schaute dem Fremden in's Gesicht, welches auch jetzt noch von dem Mantel halb verhüllt war.

Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen? fragte er.

Mit einem armen Menschen, gab der Fremde zur Antwort, der nach langen Irrfahrten und Leiden endlich Ruhe zu finden hofft.

Wenn ich dazu beitragen kann, entgegnete der Geistliche, so werde ich gerne alle meine Kräfte zu Ihrem Dienste aufbieten, denn mein Stand weist mich darauf hin, allen Unglücklichen meine Hand zu reichen.

So habe ich es von Ihnen erwartet und im Voraus gewußt, sprach der Fremde; aber ehe ich vor Ihnen mein Herz ausschütte, erlauben Sie, daß ich

die Thüre verriegle, denn ich möchte nicht, daß wir schon jetzt zusammengesehen werden. Nachdem er den Nachtriegel vorgeschoben hatte, warf er den Mantel ab und streckte dem Geistlichen mit einem milden Lächeln die Hand entgegen.

Dieser fuhr zurück und starrte ihn ungläubig an.

Erschrecken Sie nicht, mein guter, braver Lehrer, sprach der Fremde, ich komme ohne Groll und mit den besten Vorsätzen in der Brust.

Edgar von Weisdorn, mein edler Herr, rief der Geistliche; ist es möglich, daß ich Sie vor mir sehe? Wartet, wartet, ehe wir ein Wort weiter sprechen, muß ich die gnädige Frau von der Wiederkehr ihres Sohnes benachrichtigen lassen; es wäre Sünde, ihr auch nur eine Minute das Glück des Wiedersehens zu rauben.

Halt, mein würdiger Freund, sprach Edgar; ehe die Mutter von meiner Ankunft in Kenntniß gesetzt wird, muß ich Ihnen Bericht erstatten; dann aber wollen wir überlegen, was zu thun ist, um nicht gleich in der ersten Stunde den Familienzwist von Neuem anzufachen.

Der Greis schob Edgar einen Sessel hin, klappte sein Buch zu und kreuzte die Arme über der Brust, um den Bericht des Grafen entgegen zu nehmen.

Mein Schicksal hat sich wunderbar gestaltet, begann Edgar; mit dem Fluche des Mordes beladen, floh ich aus diesem Schlosse, rein kehre ich zurück — doch erlaubt, mein aufrichtiger Freund, daß ich meine Ge-

schichte in kurzen Worten nach der Zeitfolge berichte: Als ich in jener schrecklichen Nacht floh, um erst nach fünf Jahren wieder an den Herd meiner Mutter zurückzukehren, da nahm ich alles Geld mit, was im Augenblicke mein Eigenthum war. Es war nöthig, um mir wenigstens für die erste Zeit das Nothwendigste zu verschaffen. Leider (oder vielmehr glücklicher Weise) reichte die Summe nicht aus, um lange ein unbekümmertes Leben zu führen.

Bald war der letzte Thaler verausgabt; ich irrte von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, vom Hunger gepeinigt, vom Durste gequält, ewig in der Furcht lebend, erkannt und aufgegriffen zu werden, denn ach, je weiter ich mich von der Heimath entfernte, desto größer wurde meine Angst, desto lebhafter empfand ich mein Verbrechen.

Es war kein Verbrechen, mein Sohn, unterbrach ihn der Priester, denn Ihr Herz wußte nichts von der That, welche Ihre Hand beging.

So sagte ich mir zu Zeiten selbst, entgegnete Edgar, und in solchen Augenblicken vergaß ich meinen ganzen Harm, konnte aufgeräumt werden bis zur Lustigkeit und trotz Noth und Elend singen und springen; aber diese glücklichen Augenblicke dauerten niemals lange, weil ich die grenzenlose Bosheit meines Bruders kannte, weil ich fürchtete, daß selbst bei meiner Freisprechung das Haus Weisdorn durch ihn für immer gebrandmarkt sei. O dann wurde es wieder so traurig und öde in meinem Herzen, daß ich

zu sterben wünschte. Ja, einmal, als der Hunger und diese Befürchtungen die äußerste Höhe erreicht hatten, ging ich sogar ernstlich mit dem Plane um, mir selbst das Leben zu nehmen.

O, wie furchtbar, mein Sohn, unterbrach ihn der Priester, gedachtest du meiner Lehren und deiner Mutter nicht mehr?

Gott war mir gnädig, fuhr Edgar fort; er hinderte das Verbrechen und führte mich noch an demselben Tage unter Maurer und Handlanger, wo ich unter dem erborgten Namen Bernhard Jordan durch harte Arbeit mein Brod verdiente. Es war mir kärglich genug zugemessen und stand nicht im Einklange mit den kostbaren Gewohnheiten von Weisdorn; aber ich war dennoch glücklich, denn die Arbeit ließ mich den Kummer vergessen.

Mit meinen Kenntnissen und Fertigkeiten hätte ich es leicht besser haben können, aber ich fürchtete, aus der wohlthätigen Dunkelheit herauszutreten, die mich so gut verbarg.

Und doch, mein Bruder Hubert hatte zu dem stillen Asyle den Weg gefunden; eines Abends, als ich stille in meiner Bretterhütte saß, trat er plötzlich zu mir herein und riß mich aus meiner Ruhe. Mit den schrecklichsten Drohungen wollte er mich zum Abtreten meiner Güter zwingen. Als ich seine Zumuthungen fest von der Hand wies, gerieth er in einen furchtbaren Zorn und schwor hoch und theuer,

ich solle noch in derselben Nacht aufgehoben und in's Gefängniß gebracht werden.

Ich konnte mich mit einem Worte davon loskaufen, aber es war mir nicht möglich, dieses Wort auszusprechen. Aus dem Gelde, was ich verloren hätte, machte ich mir wenig, aber ich wollte meine Freiheit nicht von einem Menschen erkaufen, welcher die natürliche Pflicht hatte, dieselbe zu schützen. Gleichwohl peinigte mich die Angst, in's Gefängniß wandern zu müssen, und so entschloß ich mich denn rasch zum zweitenmale zur Flucht. Einen unbewachten Augenblick benutzend, entsprang ich aus der Bretterhütte und eilte hinweg. In der Dunkelheit stieß ich den Kopf an eine Mauer und blutete stark, aber ich raffte mich wieder auf und entkam, ehe Hubert mir folgen konnte.

Im Felde lag eine Ziegelhütte, wo ich einst freundliche Aufnahme und Pflege gefunden hatte; dort nahm ich raschen Abschied, ließ dem braven Manne aus Dankbarkeit einen Theil meiner Ersparnisse zurück und eilte unaufhaltsam weiter. In Deutschland, in Europa hielt ich mich nicht mehr für sicher; ich mußte zwischen mich und den schlimmen Bruder das Meer setzen.

Wie ich mich durch Deutschland und Belgien durchschlagend, wie ich hungernd und frierend endlich die Küste erreichte und dann für schwere Arbeit freie Ueberfahrt erhielt, das will ich nicht schildern; es ist nur eine lange Kette von Leiden und Entbehrungen.

Auf amerikanischem Boden angekommen, fehlten mir alle Mittel zum Unterhalte; ich griff zu den niedrigsten und widrigsten Arbeiten, um nur das trockene Brod zu haben.

So vergingen mehrere Monate; da las ich in einer Zeitung eine Annonce, die meinem Geschicke eine andere und diesmal eine bessere Wendung geben sollte. Ein Pflanzer suchte einen Knecht, um ihm bei der Rodung seines Urwaldes behülflich zu sein. Ohne mich einen Augenblick zu bedenken, reiste ich dahin ab. Obschon der Ort mehrere Tagereisen weit entfernt war, so mußte ich die Reise doch zu Fuß machen, denn es fehlte mir die Baarschaft, ein Eisenbahnbillet zu kaufen.

Am Abend des dritten Tages erreichte ich auf einer etwas gelichteten Stelle im Walde ein Blockhaus. Ich ging hinein, aber es war leer, der Bewohner mußte noch im Walde thätig sein. Ich setzte mich auf die Schwelle nieder und wartete, bis es ganz dunkel wurde. Da hörte ich Hundegebell und bald nachher nahte sich ein Mann mit der Axt auf der Schulter. Sogleich stellte ich mich ihm vor und sagte, daß ich die Stelle gerne annehmen wolle, wenn ich nur Nahrung und Obdach fände.

Nun, viel mehr habe ich auch nicht, sprach der Farmer, aber die Gesellschaft, die wir einander leisten, ist auch etwas werth, denn in diesem verfluchten Walde, wo man niemals eine Menschenseele zu Gesichte bekommt, ist es schlimmer, als in der Hölle

selbst. Wenn ich mein Gewehr nicht hätte und zuweilen einmal unter das Wild knallen könnte, so käme ich vor Langeweile um.

Als der Mann dieses sagte, erschrack ich ordentlich, denn die Stimme klang mir so bekannt, wie meine eigene und doch kam sie mir vor, als stiege sie aus dem Grabe herauf.

Man kann in dem verfluchten Nest die Hand vor den Augen nicht sehen, fuhr er fort und der letzte Zipfel Schwamm, den ich noch besitze, ist kaum so groß wie ein Silbergroschen. Morgen weiß ich mir nicht anders zu helfen, ich muß das Feuer Tag und Nacht brennen lassen.

Und nun nahm er Stahl und Stein heraus und schlug Feuer. Mit Hülfe von dürrem Laube und Gräsern erzielte er zunächst einen schrecklichen Rauch, in welchem ich fast erstickte; zuletzt schlug aber doch die Flamme durch.

Nun aufgepaßt, sprach er, bring einmal dort die Holzsplitter her.

Ich brachte ihm einen ganzen Arm voll, womit er das Feuer bedeckte; dann rückte er ein paar schwere Klötze an beide Seiten und murmelte in sich hinein: wenn die einmal Feuer gefangen haben, so halten sie vierzehn Tage lang.

So, mein Freund, nun setz dich zu mir an den Herd und sage mir, welche Künste du in diesem verfluchten Urwalde zu leisten im Stande bist.

Ich setzte mich ihm gegenüber und beschaute im

Scheine der Flamme sein Gesicht, das mir fast einen lauten Schrei entlockt hätte, denn es paßte genau zu der Stimme, welche ich eben gehört hatte.

Auch er schaute mich an; man muß sich doch von Angesicht zu Angesicht sehen, sprach er, wenn man Tag für Tag beisammen bleiben und treu zu einander halten soll.

Plötzlich stutzte er und sah mich schärfer an, indem er sprach: Wenn es nicht so verflucht dumm wäre, so würde ich sagen, ich hätte dich schon früher gesehen; aber so einer kommt nicht in den Urwald, der hat's daheim besser. Ha, ha, wär' auch besser geblieben, wo ich war; hätte die lumpigen Thaler von mir weisen und mich auf dem Schlosse Weisdorn halten sollen.

Das Wort war kaum seinem Munde entflohen, so sprang ich auf und rief: Schlambach, du bist es, ich habe dich also nicht erschossen!

Betroffen sprang auch er auf und starrte mich an. Wer sind Sie, mein Herr? stotterte er.

Edgar von Weisdorn, gab ich zur Antwort.

Gnädiger, gnädiger Herr, stotterte er, verzeihen Sie meine ungeschminkte Rede. Niemals hätte ich Sie hier im Urwalde vermuthet.

Und ich noch weniger dich, gab ich zur Antwort, denn es ist mir heilig und theuer von Jemandem, welcher dabei gewesen sein will, versichert worden, du seiest an den Folgen eines Schusses gestorben. Noch mehr, man hat mich wegen dieses angeblichen Todes sogar auf die Verbrecher-Bank setzen wollen.

Schlambach erzählte mir nun folgende Geschichte: Eines Tages forderte mich Graf Hubert auf, an einer bestimmten Stelle im Walde einen Hirsch zu berücken, den er mir zutreiben wolle. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich einen Schuß. Was aber seit jener Stunde mit mir vorgegangen, weiß ich nicht; kaum aber war ich so weit hergestellt, daß ich über meine Lage nachdenken konnte, so erschien Graf Hubert bei mir in der Waldhütte, wo ich mich befand, und lud mich ein, in seinen Wagen zu steigen. Wir fuhren bis zur Eisenbahn, dort setzten wir unsere Reise fort und gelangten nach einer langen Fahrt zu den Ufern des Meeres.

Bis dahin hatte mich der Respekt zurückgehalten, über das Ziel unserer Reise zu fragen, jetzt aber konnte ich doch nicht länger zurückhalten.

Du hast früher oft den Wunsch geäußert, nach Amerika auszuwandern, sprach er; der Schuß, welcher dich getroffen, gibt Gelegenheit zur Ausführung dieses Wunsches.

Um Vergebung, gnädiger Herr Graf, wer hat diesen Schuß gethan?

Wie, du weißt es nicht? fragte er. Kein Anderer, als mein Bruder Edgar. Schon seit Langem trug er einen heimlichen Haß gegen dich; es war seine Absicht, dich zu tödten, glücklicher Weise gelang dieser Plan nicht; aber du wirst auf Weisdorn und seiner Umgebung keinen Augenblick deines Lebens sicher sein.

Herr, fuhr ich auf, eine solche abscheuliche Hand-

lung gehört vor die Gerichte; ich werde augenblicklich heimkehren, um sie anhängig zu machen.

Damit du dieses nicht kannst, habe ich dich aus der Heimath entführt, gab er zur Antwort, denn sei gewiß, du würdest nicht allein mit deiner Klage abgewiesen, sondern auch noch hart gestraft werden. Du hast keinen Begriff davon, wie weit der Arm meines Bruders reicht.

Ich schüttelte den Kopf; ich konnte bei einigem Nachdenken weder an Ihre Bosheit, noch an die Bestechlichkeit des Gerichtes glauben.

Gesetzt den Fall, fuhr er fort, es gelänge dir, ihn zu überführen, was würdest du für einen Nutzen daraus ziehen? Höchstens ein armseliges Jahrgehalt, welches du nur in steter Lebensgefahr verzehren könntest. Nun, ich werde dich schadlos halten und dir nicht eine jährliche Summe, sondern ein Kapital von fünftausend Thalern auszahlen, damit bist du in Amerika ein reicher, unabhängiger Mann, und ich verlange nichts von dir, als daß du deinen Namen ablegst und einen andern annimmst. Du mußt für uns todt sein.

Die ganze Angelegenheit war mir dunkel und ich war weit entfernt, zu glauben, was er sagte, aber das Geld und die Auswanderungslust reizten mich; ich ging auf seinen Vorschlag ein, und nun bin ich hier, habe aber nicht einmal, sondern tausendmal mein voreiliges Versprechen bereut.

Schlambach und ich hatten uns bald miteinander

verständigt, wenigstens waren wir über einen Punkt so vollständig einig, daß wir nur das eine Wort verloren: Hubert hat als ein schlechter eigennütziger Mensch mit voller Ueberlegung gehandelt.

Zum Henker, rief Schlambach, wir plaudern und ich vergesse, daß Sie müde und hungrig sind. Die Küche eines Hinterwäldners und besonders eines solchen, der zwischen seinen Bäumen noch nicht recht daheim ist, bietet nur wenig, aber satt werden wir am Ende doch werden.

Er nahm ein paar Hände voll Kartoffeln und warf sie in die heiße Asche des Herdes, wo sie in kurzer Zeit recht schmackhaft wurden. Gestern hatte ich noch eine Handvoll Salz, sprach er; heute, wo ich es für meinen Gast am nöthigsten brauchte, fehlt auch dieses. An Butter und dergleichen Dinge, ohne welche man in Deutschland gar nicht leben zu können glaubt, ist hier gar nicht zu denken. Fleisch habe ich nicht mehr gekostet, seit ich den Urwald betreten, d. h. rechtes und echtes Metzgerfleisch, denn an Wild fehlt es mir nicht.

Heute war auch das nicht einmal da, und wir mußten uns mit den heißen Kartoffeln begnügen. Für mich war das keine schwere Aufgabe, denn ich hatte es in der letzten Zeit nur selten so gut gehabt, satt zu werden.

Der Geistliche hatte der Erzählung des Grafen Edgar zugehört, ohne ihn ein einzigesmal zu unterbrechen. aber auf seinem Gesichte malten sich Ueberraschung,

Abscheu und Unmuth. Mein Gott, mein Gott, sprach er jetzt, so weit hat es die Tücke eines Menschen gebracht. Er hat uns Alle auf den Tod gemartert und wußte doch, daß er nur ein frevles Spiel trieb. Doch weiter, weiter, daß ich das Ende dieser traurigen Geschichte höre.

VIII.

Schlambach verschenkt seine Farm. Mutter und Sohn. Eine kostbare Uhr, an welche sich eine ganze Geschichte knüpft.

Schlambach, fuhr der Graf fort, bereitete mir ein Lager von dürrem Laub nahe bei dem Herde, denn die Nächte waren kalt; dann schloß er die Thüre seines Blockhauses und verrammelte sie von innen mit einem schweren Balken, um den Wölfen den Zutritt zu wehren.

Die Müdigkeit drückte mir bald die Augen zu, aber der Schlaf dauerte nicht lange, weil meine Aufregung zu groß war. Zweierlei Gefühle waren es hauptsächlich, welche meine Seele bewegten, die unbeschreibliche Freude, kein Mörder zu sein, und die Trauer über die grenzenlose Schlechtigkeit meines Bruders. Darum also war ich wie ein Geächteter durch die Welt gewandert, hatte in Angst und Bangen mein Brod erarbeitet und erbettelt. Von Ort zu Ort hatte er mich gepeitscht, aus dem Vaterlande vertrieben, über den Ocean gejagt, mein ganzes Leben

elend und erbärmlich gemacht. Um meines Erbes theilhaftig zu werden hatte er das Herz meiner Mutter hundertmal durchbohrt und zerstochen. Ich faßte das nicht, ich hielt es für unmöglich, aber Schlambach und ich waren redende Zeugnisse dieser Verworfenheit.

Ich ballte ingrimmig die Fäuste, faßte blutige Entschlüsse und stieß furchtbare Flüche gegen ihn aus. Hätte ich ihm in dieser Stunde Auge in Auge gegenübergestanden, ich wäre fähig gewesen, einen Mord an ihm zu begehen. Nach und nach legte sich meine Wuth und ich empfand nur noch das Gefühl einer ungemessenen Freude. Ich bin kein Mörder, meine Hand raucht nicht von Blut, ich darf meiner Mutter wieder unter die Augen treten und meine Lippen auf die ihrigen drücken; Gott, mein Gott, wie danke ich dir!

Als ich endlich wieder einschlief, erwachte ich nicht wieder bis zum nächsten Morgen. Schlambach hatte bereits das Feuer angezündet und das Frühstück bereitet, welches, wie am vorhergehenden Abende aus gebratenen Kartoffeln bestand. Ein Gefäß voll Wasser aus der nahen Quelle bildete dazu das Getränk.

Nach dem Frühstücke wanderten wir in den Wald, um für die nächste Mahlzeit ein Wild zu schießen. Wir hatten aber nur eine kurze Strecke zurückgelegt, als Schlambach stehen blieb. Wir gehen einen recht erzdummen Gang, sprach er; wir thäten besser, den Weg unter die Füße zu nehmen, um die nächste Eisenbahnstation zu erreichen.

Und wohin denn? fragte ich.

Direct nach Europa, gab er zur Antwort, denn hier gefällt es mir schon lange nicht mehr, hat es mir eigentlich niemals gefallen. Meine Farm, wenn ich das Blockhaus mit dem umliegenden Walde so nennen darf, gebe ich ohne Schmerzen auf, denn von dem Amerikafieber bin ich gründlich geheilt; wer zuerst kommt, mag sie in Beschlag nehmen. Geschieht das nicht, so bleibe ich Grundbesitzer in der neuen Welt, was des Namens wegen ja auch etwas werth ist.

Aber, warf ich ein, woher das Reisegeld nehmen? Ich bin so arm, daß ich nicht im Stande wäre, ein Schwarzbrod zu kaufen. Wenn sich aber in deinem Blockhause ein Stück Papier vorfindet, so schreibe ich auf der Stelle nach Weisdorn. Bis Brief und Geld zurück sind, müssen wir uns freilich bei gebratenen Kartoffeln gedulden.

Was das Geld angeht, antwortete er, so habe ich dessen mehr als genug für uns beide erübrigt, andere Bedenken bestehen nicht, also vorwärts marsch, Herr Graf, wenn es Ihnen beliebt.

Ob mir's auch beliebte! Ich fiel dem Jäger um den Hals und vergoß aufrichtige Thränen der Dankbarkeit.

Wir kehrten in die Hütte zurück, um Schlambachs Geld zu holen. Dort hatte sich unterdessen ein junger Mensch eingefunden, welcher, durch die erwähnte Anzeige gelockt, ebenfalls in Schlambach's Dienste treten wollte. Er war ein Würtemberger, wie sich

aus dem Gespräche ergab. Mit Frau und Kind war er über den Ocean gekommen, um schnell reich zu werden, und nun fehlte es ihm an dem trockenen Brode.

Mein Freund, sprach Schlambach, seit gestern haben sich die Dinge sehr geändert; ich stehe im Begriffe, nach Europa zurückzukehren, bedarf also keines Knechtes mehr.

Der Würtemberger ließ seufzend den Kopf hängen.

Nur nicht gleich heulen, rief der Jäger wohlgelaunt, ihr könnt mir ja die Farm abkaufen, ich lasse sie billig.

Kaufen? sagte der Mann; wenn ich Geld zum Kaufen hätte, würde ich mich nicht als Knecht verdingen.

Nun, wenn Ihr sie nicht kaufen könnt, so nehmt sie doch gewiß geschenkt.

Geschenkt? Ihr treibt wohl Spott?

Nicht im mindesten; ich gehe heim und werde diesen Boden niemals wieder betreten. Ich schenke euch die Farm, mit allem, was dazu gehört in vollem Ernste und knüpfe nur eine Bedingung daran: die Farm muß künftig Schlambachshof heißen, damit wenigstens mein Andenken in Amerika bewahrt bleibe.

Der Würtemberger hatte noch nicht erfahren, daß man in der neuen Welt etwas wegschenkt, darum lächelte er zu dem Scherze.

Da zog der Jäger die Kaufurkunde aus der Tasche, ließ sie den Würtemberger lesen und sprach:

da seht, daß ich Herr über die Parzelle bin, und nun kommt mit zu dem ersten, besten Beamten, wo ich euch die Farm in aller Form rechtens abtreten will.

Der Würtemberger jubelte wie ein Kind und rief einmal über das andere: Meine Frau und mein Kind werden nicht länger hungern! O, wie will ich arbeiten und schaffen!

Was der brave Schlambach versprochen, das hielt er treulich, und noch an demselben Tage kehrte der neue, glückliche Besitzer von Schlambachshof nach seiner einsamen Farm zurück.

Wir aber machten uns ungesäumt auf die Reise nach Deutschland. Da sind wir nun, das heißt vorläufig nur ich, denn Schlambach hat noch einen Abstecher zu seiner Familie gemacht, wird aber in einigen Tagen ebenfalls hier sein, um mir als vollgültiger Zeuge zu dienen.

Jetzt, mein väterlicher Freund, wissen Sie, daß ich rein und fleckenlos bin und sowohl der geliebten Mutter, als dem entarteten Bruder unter die Augen treten darf; doch wünsche ich zuerst die Mutter zu sprechen, damit Hubert nicht die Zeit findet, neue Intriguen anzuspinnen.

Vor dem sind Sie vorläufig sicher, antwortete Balthasar Maibaum, denn seit längerer Zeit ist er abwesend und Niemand weiß, wo er sich aufhält. Die Befürchtung liegt nahe genug, daß er irgendwo seinen Tod gefunden hat.

Denken Sie nicht daran, sprach Edgar; nachdem

er meine Spur verloren, wird er dieselbe von einem Ende Deutschlands bis zum andern suchen.

Die Gräfin schlummert schon lange, sprach der Geistliche, aber ich bin der Meinung, daß wir heute ihren Schlaf stören dürfen, daß wir es müssen; es wäre Sünde, sie auch nur eine Stunde lang von dem Herzen ihres Sohnes ferne zu halten.

Bleiben Sie, bis ich zurückkomme, denn ich muß sie doch wohl erst auf das Glück, das ihrer wartet, vorbereiten.

Edgar winkte zustimmend und legte sich in das Fenster, um einen Blick in den Wald zu thun, wo seine lange Irrfahrt ihren Anfang genommen hatte.

Der Geistliche gab der Kammerfrau den Auftrag, die gnädige Frau zu wecken und sie zu bitten, im Speisesaale zu erscheinen, da er ihr Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen habe. Die Kammerfrau machte zwar große Augen, aber der Geistliche bestand so fest auf seinem Verlangen, daß sie nach einigen Einwendungen doch ging.

Die arme Gräfin, sie hatte noch nicht geschlafen, sondern in ihren Kissen heiße Thränen um die verlorenen Kinder geweint.

Auf die Meldung der Kammerfrau sprang sie sogleich auf, warf rasch einen Mantel um und eilte in den Speisesaal, denn diese nächtliche Sendung war ein so außerordentliches Ereigniß, daß sie auch eine außerordentliche Botschaft erwarten mußte, sei es eine schlimme oder eine gute.

Die vorbereitenden Worte des guten Geistlichen hörte sie kaum an; aus den ersten Silben schon klang ein so freudiger Ton heraus, daß sie wußte, es sei in ihrem Geschicke eine günstige Wendung eingetreten.

Verzögern Sie Ihre Mittheilung nicht durch unnütze Vorsicht, sprach sie in fliegender Hast. Ich habe so lange Leiden und Schmerzen getragen, ohne zu sterben, wie sollte ich nun nicht auch die Freude tragen können? Nicht wahr, mein Sohn Edgar ist angekommen? Edgar muß es sein, denn um Hubert würden Sie nicht die frohe Miene tragen.

Wenn Sie stark sind, gnädige Frau, wirklich stark, entgegnete der Geistliche, so mögen Sie es denn mit einem Schlage wissen. Ja, Edgar ist da und verlangt, Sie in seine Arme zu schließen.

Wo, wo ist er? rief sie.

Ich werde ihn holen, gnädige Frau; er wartet in meinem Zimmer.

Sie stürzte hinaus, flog durch den Gang und stieß die Thüre auf; im nächsten Augenbicke hörte man ein lautes Aufjauchzen, dann wurde es stille.

Balthasar Maibaum blieb noch in dem Speisesaale zurück; er wollte das Wiedersehen von Mutter und Sohn nicht durch seine Gegenwart stören. Auch wir überlassen es dem Leser, sich die Scene auszumalen, und wenn er dabei die Farben stark aufträgt, wenn er sich das höchste Entzücken vorstellt, so braucht er nicht zu fürchten, sich selbst ein unwahres Bild zu entwerfen, denn welches Entzücken wäre größer, welche

Freude heftiger und reiner, welch Wiedersehen inniger, als das einer solchen Mutter und eines solchen Sohnes?

Eine Stunde mochte abgelaufen sein, als sie Hand in Hand in den Speisesaal eintraten. Ich habe ihn wieder, sprach die Gräfin; rein und fleckenlos kehrt er nach Weisdorn zurück, und ich werde ihn nun nicht mehr verlieren.

Während ein paar schwere Thränen aus ihren Augen niederstürzten, fuhr sie fort: Sie haben es schon vernommen, mein treuer Freund, daß ich den einen Sohn nur wieder erhielt, um den andern auf ewig zu verlieren. Hubert hat sich meiner Liebe so unwürdig gemacht, daß ich ihn aus meinem Herzen verstoße.

Lange, lange schon sah ich nicht mehr sein Antlitz; immer noch befindet er sich auf der Entdeckungsfahrt nach seinem Bruder. Wenn er heimkehrt und Edgar findet, wird der alte Haß neue Nahrung bekommen, darum bin ich fest entschlossen, Weisdorn aufzugeben und mit meinem geliebten Edgar auf seine ererbten Güter zu ziehen. Nehmen Sie die Angelegenheit in die Hand, mein Freund; richten Sie Alles, damit wir an demselben Tage hinwegziehen können, wo er heimkehrt. Bis dahin aber wollen wir uns noch in den gewohnten und liebgewordenen Räumen aufhalten.

Die Nacht verging unter Fragen und Berichten; als der Morgen anbrach, verbreitete sich die Nachricht, daß Graf Edgar zurückgekehrt sei, auch im

Schlosse und der Umgegend; wer nur einigermaßen auf Weisdorn bekannt war, kam, um den geliebten Grafen zu sehen und ihm seine Ergebenheit und Anhänglichkeit auszudrücken. Mit Stolz zeigte Gräfin Lina den Heimgekehrten, und dieser selbst war so freundlich und herablassend gegen Jedermann, daß wie mit einem Zauberschlage die traurige Scheidewand verschwand, welche so lange zwischen dem Schlosse und seiner Umgebung gestanden. Die Leute meinten, selbst die Bäume des Waldes und die Blumen des Gartens hätten ein freudigeres Aussehen und man dürfe nun dem Duft der Blumen einziehen, ohne von jener Wehmuth ergriffen zu werden, welche bis dahin über jedem Aste und jedem Stengel gelagert hätte.

Um die Abwesenheit des Grafen Hubert kümmerte sich Niemand; am liebsten wäre es Allen gewesen, wenn er für immer von Weisdorn fern bliebe.

Bald nach dieser Zeit geschah etwas, welches sowohl die Gräfin als auch den Grafen Edgar in die größte Aufregung versetzte.

Eines Tages ließ sich ein Gold- und Juwelenhändler auf dem Schlosse anmelden. Die Gräfin, welche nur darauf sann, dem Sohne Vergnügen zu machen, ließ ihn zu sich kommen, um für Edgar ein Geschenk auszusuchen.

Der Händler breitete eine Menge von Schmuckgegenständen vor ihr aus, von denen sie auch Einiges aussuchte. Da sie nicht geizte, sondern ohne Feilschen den vollen Preis zahlte, so holte der Jude aus seiner

Brusttasche ein Etui hervor und legte es ihr vor. Gnädige Frau von Weisdorn, sprach er, das sollten Sie für den Herrn Sohn kaufen, es ist so was Rechts für einen gräflichen Herrn; er könnte damit am fürstlichen Hofe auftreten und sicher sein, daß kein Zweiter solch ein Kleinod besäße. Hat mir schweres, sehr schweres Geld gekostet; steht aber der gnädigen Frau Gräfin für einen sehr billigen Preis zu Diensten.

Die Gräfin hatte bei dem ersten Blicke auf das Etui die Farbe gewechselt, und als es nun der Händler öffnete und ihr mit wohlgefälligem Lächeln vor die Augen hielt, da konnte sie sich nicht enthalten, einen leisen Schrei auszustoßen.

Das ist die Uhr meines Sohnes Hubert, rief sie aus. Woher haben Sie dieselbe? Sie muß ihm entwendet worden sein, denn er würde das alte Familienstück um keinen Preis verkauft haben, auch fehlte es ihm nicht an Geld, seine Bedürfnisse hundertfach zu befrieden, ohne etwas von seinen Sachen zu veräußern.

Der Händler riß ihr ängstlich die Uhr aus der Hand. Ich weiß nicht, ob sie jemals Ihrem Sohne gehört hat, aber ich habe sie mit schwerem Gelde gekauft und werde sie nicht aus der Hand geben, wenn ich nicht bezahlt werde. Ich bin ein ehrlicher Mann, gnädige Frau; Stehlen und Hehlen ist meine Sache nicht.

Die Gräfin ließ Herrn Maibaum und Edgar rufen; auch sie erkannten auf den ersten Blick die Uhr mit den kostbaren Diamanten.

Der Jude nannte offen und ohne Verlegenheit den Mann, wovon er die Uhr gekauft hatte, aber er weigerte sich standhaft, sie herauszugeben.

Nachdem sich die erste Aufregung ein wenig gelegt hatte, wurde beschlossen, die Uhr auf alle Fälle zu kaufen, die Verfolgung des Diebes aber zu verschieben, bis man genauere Erkundigungen eingezogen habe.

Als der Händler fort war, verlor man sich in dem weiten Felde der Vermuthungen und stellte allerlei Möglichkeiten auf; aber an die wirkliche Sachlage dachte Niemand.

Zuletzt wurde beschlossen, daß Edgar schon am nächsten Tage den Mann in Hamburg aufsuchen sollte, von welchem der Jude vorgab, die Uhr gekauft zu haben.

Er reiste ab und ermittelte den angegebenen Verkäufer in einem Juwelenhändler. Auf den ersten Blick erkannte er die Uhr; aus seinen Büchern ergab sich überdies, daß er sie wirklich dem obenerwähnten Juden gegen eine Baarzahlung, die dem Werthe entsprach, abgetreten hatte.

Diese Uhr ist gestohlen worden, sprach Edgar; es liegt mir deßhalb daran, zu erfahren, wie sie in Ihren Besitz gekommen ist, damit ich den Dieb ermitteln kann.

Mein Herr, antwortete der Juwelenhändler, gestohlenen Dingen läßt sich schwer nachforschen, da sie in der Regel durch viele Hände gehen; auch weiß der

Käufer selten, von wem er sie eingekauft hat. Bei Gegenständen von so hohem Werthe aber macht ein vorsichtiger Mann seine Notizen.

Mit der Uhr habe ich das auch gethan, fuhr er fort, indem er mit dem Finger auf ein großes Buch zeigte. Lesen Sie da selbst nach, mein Herr.

Edgar las und fand eine Berliner Firma, die einen guten Klang hatte; sie konnte zwar nicht verdächtigt werden, aber er wollte sie doch jedenfalls aufsuchen, um weitere Aufschlüsse zu erhalten.

Die Firma hatte ebenfalls ihre Notizen gemacht und gab einen Kölner Goldschmied als Verkäufer an. Ohne Zeit zu versäumen, begab sich Edgar auch dahin auf die Reise; der Goldschmied erkannte ebenfalls die Uhr und gab an, daß er sie von einem Menschen gekauft, welcher in einer benachbarten Stadt ein Privatleihhaus gehalten, der aber seitdem nicht wieder mit ihm verkehrt habe.

Edgar war der resultatlosen Nachforschungen satt, am liebsten wäre er direkt nach Hause zurückgekehrt; aber schon gleich nach seiner Abreise hatte die Gräfin, seine Mutter, ihm die Befürchtung mitgetheilt, daß Hubert nicht allein beraubt, sondern auch ermordet worden sein könnte. Sie wies ihn deßhalb an, nicht eher zu ruhen, bis er dem ursprünglichen Verkäufer der Uhr auf die Spur gekommen sei.

Die Stadt, wohin er sich jetzt zu wenden hatte, war gerade diejenige, wo er früher als Handlanger in Diensten gestanden. Das war ihm höchst unan-

genehm, denn er wollte in seiner jetzigen Lage nicht gern denen begegnen, die ihn einst im Elende gekannt hatten.

Bei genauerer Ueberlegung aber schien es ihm auch wieder räthlich, denn dort hatte er zuletzt seinen Bruder gesehen, und er konnte vielleicht seine Weiterreise ermitteln. Ueberdies drängte ihn auch sein dankbares Herz, den Maurer Hartschlag wiederzusehen und ihm für seine damalige Freundschaft eine klingende Anerkennung zukommen zu lassen.

IX.

Edgar noch einmal unter den Maurern und dann im Gefängnisse.

An dem Orte seiner Bestimmung angekommen, wandte er sich zunächst in's Feld, um die Ziegelhütte aufzusuchen. Sie war verschwunden; nur ein kleiner Rest der damals gebrannten Steine lag noch da.

Nicht weit davon waren Arbeiter mit einem Hausbau beschäftigt. Dort hoffte er entweder den Maurer oder doch Leute zu finden, die ihm sagen konnten, wo er sich aufhielt.

Es war wiederum Meister Rührig, welcher den Bau leitete. Als Edgar ihm gegenübertrat, zog er die Augenbrauen zusammen, als ob er sich auf die Person wie aus weiter Ferne erinnere. Bei der Nennung des Namens Hartschlag aber riß er die Augen

weit auf, denn plötzlich belebte sich seine Erinnerung. Sind Sie nicht, fragte er, indem er mit den Augen zwickerte, ein gewisser Bernhard Jordan, welcher eine Zeit lang an der neuen Kirche bauen half?

Edgar nickte zustimmend, denn er fand keine Veranlassung, den Maurer von dem Wechsel seiner Umstände zu unterrichten.

Sie werden den Hartschlag gleich sprechen können, sprach der Meister, aber Sie müssen einen Augenblick warten, denn er ist eben in einem Auftrage für mich ausgegangen.

Rührig eilte hinweg; die Maurer aber hörten einer nach dem andern auf zu arbeiten, stiegen von den Gerüsten und umringten ihn.

Na, hob einer an, der ist bei meiner Seele der Bernhard Jordan. Ob er wieder einmal Handlangerdienste leisten will?

Schwerlich, schwerlich, rief ein anderer; er trägt einen allzufeinen Rock. Solche Herren gehören wo anders hin. Ich hoffe, man wird ihn mit der gehörigen Rücksicht behandeln.

Waren ihm auch die Anspielungen dunkel, die von allen Seiten gemacht wurden, so war doch leicht zu ersehen, daß ihm diese Leute nicht wohl wollten, daß aus ihren funkelnden Augen Haß und Verachtung sprach; aber er hielt es unter seiner Würde, sich nach der Ursache ihrer Feindseligkeiten zu erkundigen.

Die ungewöhnliche Aufregung, welche sich unter den Arbeitern kund that, zog die Aufmerksamkeit der

Vorübergehenden auf sich, sie blieben stehen, um sich zu erkundigen, was es gäbe, und so sammelte sich nach und nach ein großer Haufe von Neugierigen um ihn, die ihn alle wie ein Meerwunder anstarrten, während ein geheimnißvolles Flüstern von Mund zu Mund ging.

Meister Hartschlag war nicht ausgegangen, wie Rührig gesagt hatte, sondern an Ort und Stelle, aber auf der Rückseite, wo er von dem, was in seiner Nähe vorfiel, nichts vernehmen konnte. Es fiel ihm aber doch auf, daß er keinen Hammerschlag mehr hörte, auch blieb der Handlanger, welcher ihm Steine und Mörtel zutrug, aus. Neugierig erhob er sich aus seiner gebückten Stellung, richtete sich hoch auf und schaute forschend umher. Da hörte er, wie Jemand mit lauter Stimme das Wort „Mörder" ausstieß.

Rasch kletterte er über ein Gesimse und schaute nun in den dichten Menschenknäuel hinein, welcher sich um Edgar gruppirt hatte.

Zufällig richtete der Graf in diesem Augenblicke sein Gesicht nach oben, so daß Hartschlag es genau sehen konnte.

So will ich doch nicht Hartschlag heißen, murmelte er in sich hinein, wenn der nicht mein alter Freund Bernhard Jordan ist.

Er ist es selbst, antwortete hinter ihm eine Stimme, selbst wie er leibt und lebt; aber Leib und Leben werden nun wohl bald ein Ende haben.

Wie so? fragte Hartschlag.

Ei, ei, Mann, entgegnete Michael Pelzer, der es vorgezogen hatte, sich hier oben einen luftigen Standpunkt auszusuchen. Wie so? fragt ihr. Wißt ihr denn nicht, Meister, was damals vorgefallen, ehe Jordan so schnell verschwand. Wahrlich, Ihr müßt ein kurzes Gedächtniß haben, wenn Ihr des Mordes nicht mehr gedenket, welcher kurz nach Bernhard's Flucht bekannt wurde. Damals hieß es allgemein, kein anderer als er könne der Thäter sein. Nun, jetzt ist er der Justiz so recht mitten zwischen die Hände gelaufen. Meister Rührig ist hinweg, um Gensd'armen zu holen. Ha, das wird ein Kapital-Spaß für die ganze Stadt und Umgegend werden.

Hartschlag, welcher den blutigen Vorfall fast vergessen hatte, erinnerte sich plötzlich wieder jener Nacht und des blutigen Geldsackes.

Damals hatte ihm die Sache gar nicht aus dem Kopfe gewollt; Tag und Nacht war sie ihm nachgegangen. Der Schein, das mußte er sich damals, das mußte er sich noch heute sagen, sprach gegen Bernhard; aber er hatte sich bis auf die heutige Stunde gesträubt, in das allgemeine Geschrei einzustimmen. Bernhards ganzer Charakter hatte so wenig von einem Mörder an sich, daß er schon den Gedanken eines leisen Verdachtes für eine Sünde hielt. Sein Erscheinen am Orte der That bestärkte ihn in seinem guten Glauben. Hätte er wirklich die schwere Schuld auf seinem Gewissen gehabt, so würde er nicht hierher gekommen

sein und sich gleichsam freiwillig den Armen der Gerechtigkeit überliefert haben.

Schuldig oder unschuldig, für den Augenblick mußten dem Freunde große Verlegenheiten aus den vorliegenden Umständen erwachsen. Kerker und Bande blieben ihm nicht aus, wenn er jetzt der Polizei in die Hände fiel. Wer weiß, was sich überdieß in dem Prozesse ereignete? Geringfügige Umstände konnten dazu beitragen, daß er unschuldig verurtheilt wurde.

Als Hartschlag das alles in seinem Kopfe gedankenschnell erwogen hatte, war er auch sogleich entschlossen, die Gefahr von ihm abzuwenden, wenn dieses noch möglich war. Eilig verließ er das Gemäuer, und drängte sich durch den dichtangeschwollenen Menschenknäuel, in dessen Mitte Edgar mit hochgeröthetem Antlitze stand und vor Zorn und Verlegenheit nicht wußte, wohin er seine Augen richten sollte.

Da trat Hartschlag hervor und gerade auf ihn zu; kaum erblickte er den alten Freund und Wohlthäter, als die Befangenheit von ihm wich. Mit einem freudigen Lächeln öffnete er seine Arme und schloß ihn an seine Brust. Ich bin gekommen, dich zu suchen, sprach er; mehrere Tage lang habe ich mich auf die Zusammenkunft gefreut, aber sie wird mir in einer höchst unangenehmen Art vergällt, denn alle die Leute, welche uns umstehen, nehmen eine feindliche Haltung gegen mich an, und doch weiß ich nicht, daß ich jemals einem von ihnen ein Haar gekrümmt habe.

Sicher nicht, entgegnete Hartschlag, aber ich glaube

dennoch, daß du dich schleunigst von hier entfernen mußt.

Warum? fragte Edgar überrascht.

Weil ein gewisser Verdacht gegen dich vorliegt, ein Verdacht, welcher dich in die unangenehmsten Verlegenheiten verwickeln kann.

Hartschlag, dem es durch das Erstaunen des jungen Mannes schwer wurde, einen richtigen Anfang für seine Mittheilung zu finden, nahm ihn beim Arme, um ihn hinwegzuführen; aber da stieß er auf ein gewaltiges Hinderniß: die Leute drängten sich fest zusammen und eine Stimme rief: Laßt ihn nicht entwischen, haltet ihn fest! Der Kerl muß an den Galgen!

Da brach die Geduld des Grafen. Wie durfte man einem rechtschaffenen Manne solche Beleidigungen zurufen, die sich selbst der niedrigste Arbeiter nicht würde gefallen lassen? Mit erhobenem Stocke wollte er sich Bahn durch die Menge brechen, als der Ruf erscholl: Da kommen sie! Platz für die Polizei!

Edgar ließ den Stock wieder sinken, denn die Polizei mußte ihm Schutz gegen den schamlosen Pöbel gewähren.

Als die Menge sich theilte und der Mann des Gesetzes in den Kreis trat, ging er auf diesen zu und sprach heftig: Herr, ich werde hier beschimpft, schützen Sie mich kraft Ihres Amtes vor den brutalen Beleidigungen dieses Pöbels.

Ich werde Sie allerdings vor Gewaltthätigkeiten

schützen, gab der Polizeisoldat zur Antwort; aber ich habe den Auftrag, Sie im Namen des Gesetzes zu arretiren und in's Gefängniß zu führen.

Mich? fragte Edgar erstaunt.

Ja, mein Herr, und es ist mir befohlen, Sie zu schließen, darum reichen Sie Ihre Hände her.

Der Graf konnte vor Verwunderung nicht zu Worte kommen. Mich schließen? fragte er endlich. Ehe ich das zugebe, werde ich es lieber auf die Stärke des Armes ankommen lassen. Wagen Sie es, mich anzurühren, so streckt Sie ein Schlag meines Stockes zu Boden.

Oho, rief der Polizeidiener, reden wir aus dem Tone! Der Mensch ist gefährlich; ich muß ihm die Hände auf dem Rücken zusammenbinden. Wer hilft mir, den Kerl binden?

Sogleich sprangen ein Dutzend kräftige Maurer vor, aber der aufgehobene Stock hielt sie noch in respectvoller Ferne.

Da trat Hartschlag vor und sprach: Binden Sie ihn nicht; ich bürge für seine Unschuld. Er wird auch ungebunden mitgehen, denn er hat keine Ursache, den Richter zu scheuen.

Eine schöne Bürgschaft, Hartschlag, antwortete der Polizeisoldat. Ich denke, Ihr thätet besser, für Euch selbst zu sorgen, denn, wie das Gerücht geht, sollt Ihr mit dem Menschen da in einer sehr vertrauten Verbindung gestanden haben.

Unterdessen hatte sich einer der Maurer hinter

den Grafen geschlichen; er umfaßte ihn mit kräftigen Armen und schleuderte ihn zu Boden.

Edgar schlug mit dem Stocke um sich, aber seine Anstrengungen fruchteten nichts gegen die brutale Gewalt von mehr als zwanzig Fäusten, welche sich berufen fühlten, dem Unglücklichen die Kette um die gegeneinandergedrückten Hände zu wickeln.

Der Polizeisoldat riß ihn empor und herrschte ihm zu, voranzugehen.

Blaß wie der Tod stand er zwischen dem tobenden Volkshaufen; das Haar hing ihm unordentlich um den Kopf, der Hut war zu Boden gefallen, seine Kleidung zerrissen und beschmutzt.

Einen Augenblick stand er unschlüssig und überlegte, wie er dem aufgeregten Haufen entrinnen könne; aber er sah bald ein, daß Jeder Gedanke an Flucht thöricht sei und sprach gelassen: Ich bin bereit zu gehen; das Mißverständniß muß sich ja bald aufklären.

Einer der Maurer stülpte ihm den Hut auf den Kopf, und nun schritt er gesenkten Hauptes vor dem Polizeidiener her.

Die neugierige Menge folgte; je weiter der Zug kam, desto mehr vergrößerte er sich; an allen Thüren und Fenstern wimmelte es von Köpfen, und einer rief dem andern zu, um was es sich handelte.

Vor einem düstern Gebäude, dessen Fenster mit starken Eisenstäben vergittert waren, hielt der Zug. Auf ein Zeichen der Glocke öffnete sich das große

Thor und der Graf wurde hineingeschoben, während die Volksmaße draußen harrte.

Durch mehrere Gänge, Trepp auf und ab gelangten sie an eine eiserne Thüre, vor welcher der Polizeidiener stille stand, denn sein Werk war gethan.

Ein Schließer mit einem großen Schlüsselbunde welcher schon vom Erdgeschosse aus ihnen vorgeschritten war, öffnete die eiserne Thüre, schob den Grafen hinein und schloß hinter ihm zu.

Da stand er nun in einer nackten Zelle; das einzige Geräth, welches sie enthielt, war ein Schemmel ohne Lehne. Das stark vergitterte Fenster befand sich so hoch vom Boden, daß er es nicht erreichen konnte, doch fiel es ihm auch nicht im Traume ein, zu fliehen; er würde sich dadurch nur verdächtiger gemacht haben. Lange konnte es ja nicht dauern, so kam das Mißverständniß an das Tageslicht.

In der Zelle herrschte eine lautlose Stille, eine drückende Schwüle, denn kein Lüftchen konnte von außen in den verschlossenen Raum dringen. Das wirkte erschlaffend auf seine Glieder und er mußte sich Bewegung machen, um nicht einzuschlafen. Auf- und niederschreitend und zuweilen in heftigen Unmuthe an der Kette zerrend, dachte er darüber nach, was ihn wohl in diese unangenehme Lage gebracht habe. Aber wie er sich auch den Kopf zerarbeitete, es wollte ihm nichts einfallen. Eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Missethäter, so schloß er endlich,

kann nur an dieser Verwechselung Schuld sein, oder sollte sich vielleicht die Kunde von jenem unglücklichen Schusse auf den Jäger Schlambach bis hieher verbreitet haben? Doch nein, das war wieder nicht möglich, denn Niemand hatte ja eine Ahnung von von seinem richtigen Namen, alle hatten ihn für den ehemaligen Handlanger Bernhard Jordan gehalten, und sie thaten es wohl auch noch zur jetzigen Stunde. Uebrigens brauchte ihn ein Prozeß, der etwa wegen jener Verwundung angestellt würde, nicht zu beunruhigen, denn Schlambach selbst würde jeden Augenblick bereit gewesen sein, zu seinen Gunsten zu zeugen.

Schlaff und müde ließ er sich auf den Schemmel nieder, wo er bald in einen unruhigen Schlaf versank.

X.

Edgar im Verhör. Des Mordes angeklagt.

Eine geraume Zeit war vergangen, als die Thüre knarrte und zwei Männer durch dieselbe eintraten. Es war der Schließer, dessen wir vorhin erwähnt haben, und sein Gehülfe.

Ersterer trat vor ihn hin und schaute ihm in das nach vorne gebeugte Antlitz. Er schläft, sprach er; der Kerl muß in der That ein verstockter Sünder sein. Jeder andere an seiner Stelle würde in Angst und Bangen des Verhöres harren. Was der Mensch für merkwürdig unschuldige Züge hat! Wenn's

nicht so baumfest stünde, sollte man glauben, er sei nicht im Stande, ein Wässerlein zu trüben. Aber ich habe solcher Früchte schon mehrere hinter Schloß und Riegel gehabt, die trotz ihrer Engelsgesichter die abscheulichsten Verbrecher waren. Der Schein trügt, und stille Wasser gründen tief!

He, Mann, rief er jetzt, wache aus deinem Schlafe auf! Es geht in's Verhör.

Edgar erwachte und wollte sich mit den Händen über die Augen fahren, aber sie waren hinter dem Rücken geschlossen.

Unmuthig wollte er auffahren und sich über die Schmach beklagen, welche einem freien Manne angethan würde; doch erinnerte er sich bald genug, daß er sich im Gefängnisse befand, aus welchem er nur durch den Spruch des Richters befreit werden könnte.

Mein Freund, redete er den Schließer an, habt die Gefälligkeit, mir zu sagen, weßhalb ich mich in diesen unheimlichen Räumen befinde, die sonst doch nur für Verbrecher in Anspruch genommen werden.

Solche Auskunft zu ertheilen, anwortete der Schließer kalt, ist nicht meines Amtes; mir liegt allein die Bewachung ob. Auch klingt eine solche Frage im Munde eines Gefangenen etwas sonderbar; du mußt doch jedenfalls am besten selbst wissen, in welchem Punkte du dich gegen die Gesetze vergangen hast. Folge mir zum Richter; dort hast du Freiheit, zu fragen und zu antworten.

Edgar stand schweigend auf und folgte dem Schließer. In einem Zimmer, um dessen Wänden ringsumher Acten aufgestapelt waren, saßen der Richter und sein Schreiber.

Bernhard Jordan, rief der Schließer in das Gemach und entfernte sich dann, um vor der Thüre die Wache zu halten.

Kommt näher, Bernhard Jordan, redete ihn der Richter an. Das ist doch Euer Name, nicht wahr?

Da fuhr es dem Grafen durch den Sinn, seinen wahren Namen und Stand zu offenbaren; aber er verwarf den Gedanken sogleich wieder, denn es kam ihm ganz fürchterlich vor, daß der geachtete Name der Grafen von Weisdorn auf der Liste der Verbrecher figuriren sollte. Und nun gar seine Mutter! Wenn die Zeitungen ihr die Neuigkeit brachten, ihr Sohn sitze wie ein gemeiner Verbrecher im Kerker und Banden, so war das ein Schlag, den sie vielleicht mit ihrem Leben bezahlte.

So stand sein Entschluß fest, den Namen Bernhard Jordan beizubehalten.

Ja, ich bin Bernhard Jordan, antwortete er; man hat mir die Hände gebunden und mich gegen meinen Willen mit Gewalt hieher geschleppt, ohne daß ich eine entfernte Ahnung von der Ursache habe. Ich bin mir in keinem Theile einer Schuld bewußt und muß Sie deßhalb ersuchen, mir sogleich die Freiheit zurückzugeben. Ich denke, die Gesetze des Landes sollen jedem Bürger Schutz verleihen; nun, Herr

Richter, an Sie wende ich mich jetzt, als an diejenige Person, welche zunächst verpflichtet ist, mich in Freiheit zu setzen und zugleich diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, welche ihre Gewalt so rücksichtslos gegen einen wehrlosen Menschen ausgeübt haben.

Der Richter schaute ihn verwundert an, denn die Art und Weise, wie er sich ausdrückte, so wie die ganze Haltung des Gefangenen machten durchaus nicht den Eindruck eines Handlangers. Diese Leute stehen gewöhnlich auf der allerniedrigsten Stufe der Bildung und pflegen ihrem Unmuthe nur durch Flüche, Scheltworte und grobe Redensarten Luft zu machen.

Die edle Haltung, die feine Kleidung, die goldene Kette auf seiner Weste machten ihn noch stutziger und unwillkührlich nahm er einen höflicheren Ton an, als es in ähnlichen Fällen wohl zu geschehen pflegt.

Herr Jordan, sprach er, die Vorschriften des Gesetzes bringen es mit sich, daß die Gefangenen sich ihrer Baarschaft, ihres Schmuckes, überhaupt alles dessen entledigen müssen, was nicht zu den nothwendigsten Kleidungsstücken gehört. Geben Sie mir also Ihre Uhr und was Sie sonst haben.

Ich möchte es gerne, antwortete der Graf mit einem schmerzlichen Lächeln, aber da dies nicht wohl ohne den freien Gebrauch meiner Hände geschehen kann, so bitte ich Sie, mir die Kette abnehmen zu lassen.

Auf einen Wink des Richters nahte sich der Gehülfe und löste die Kette, welche bereits tiefe Strie=

men in sein Fleisch gedrückt hatte. Uhr, Geldbeutel und was er sonst bei sich hatte, auf den Tisch niederlegend, begehrte er noch einmal, entlassen zu werden.

Der Richter überhörte geflissentlich diese Worte zum zweitenmale und betrachtete die Uhr. Von den kostbaren Edelsteinen wanderte sein Auge wie fragend zu dem Gefangenen; auf seinem Gesichte war ohngefähr folgender Gedankengang zu lesen: der Mensch muß ein Dieb sein, denn diese Uhr ist ein unschätzbarer Gegenstand, ein Kleinod, das nur von äußerst begüterten Leuten angeschafft werden, niemals aber von einem Handlanger erworben werden kann.

Zu einem noch höhern Erstaunen verzogen sich seine Mienen, als er die Brieftasche öffnete, und darin eine ganze Menge Hundert-Thalerscheine fand.

Jordan, sagte er, das ist viel Geld, sehr viel Geld; wo habt Ihr's her?

Geld und Uhr, gab er zur Antwort, gehören mir, und ich glaube nicht, daß irgend Jemand mir diese Gegenstände streitig machen kann. Wie ich daran komme, das ist meine Sache; ich denke, es gehört nicht zu der Handlung, welche Sie mit mir vorhaben. Wenn ich losgelassen werde, so brauche ich sowohl die Uhr als das Geld; darum, mache ich Sie, Herr Richter, dafür verantwortlich.

Sachte, sachte, antwortete dieser; passen Sie wohl auf, was ich frage, und geben Sie klare und deutliche Antworten.

Ich habe nichts zu verschweigen, entgegnete der Graf kurz und stolz, und bin bereit zu antworten.

„Es wird für Sie selbst besser sein, Jordan, wenn es in einem etwas weniger aufgeregten Tone geschieht.“

Edgar schwieg auf diese kalte, wenn auch wohlgemeinte Ermahnung; aber sein Auge ruhte unverwandt auf dem Manne, in dessen Händen augenblicklich sein Schicksal lag. Er, der sonst immer so demüthig, so bescheiden und menschenfreundlich war, hatte plötzlich eine rauhe Seite herausgekehrt, weil ihm über die Gebühr Unrecht geschah. Er selbst war der beleidigte Theil und nun sollte er wie ein Verbrecher Rede und Antwort stehen.

„Sie waren einmal Handlanger in hiesiger Stadt und standen bei dem Maurermeister Rührig in Diensten, nicht wahr?“

„So ist es.“

„Als Sie in den Dienst traten, befanden Sie sich in sehr armen Umständen; Sie waren nicht einmal im Stande, ein Nachtlager zu bezahlen und mußten deßhalb die Gastfreundschaft des Maurers Hartschlag in Anspruch nehmen.“

„Sie wurde mir freiwillig angetragen, aber ich nahm sie mit großer Dankbarkeit an, weil ich sonst auf freiem Felde hätte übernachten müssen.“

„Sie waren übrigens fleißig und gewannen Rührig's Zutrauen in einem so hohen Maße, daß er Sie zum Wächter im Neubau ansetzte.“

„Ist es nöthig, fragte Edgar, daß meine ganze Vergangenheit hier offen gelegt werde?"

„Die ganze nicht, aber auf einen gewissen Abend müssen wir zu sprechen kommen, weil es sich um diesen und die Vorfälle bei demselben besonders handelt. Haben Sie niemals einen wohlgekleideten Fremden zur Nachtzeit mit in ihren Wohnraum genommen, welcher sich in dem Neubau befand?"

„Niemals!"

„Bedenken Sie sich, Jordan, es muß dennoch der Fall sein."

„Es ist nicht der Fall! Ich habe niemals Jemanden hingeführt. Ich war zur Bewachung da, weil Handwerkszeug gestohlen worden war; ich nahm mein Amt sorgfältig in Acht und hielt den Bau von allen Besuchern rein."

„Ist es denn auch niemals geschehen, daß ein Fremder ungerufen zu Ihnen kam."

Edgar zögerte einen Augenblick; er wollte nicht gern auf den Bruder zu sprechen kommen, weil er dadurch seinen wahren Namen verrieth und geradezu herbeiführte, was er verhindern wollte. Doch, gab er dann entschlossen zur Antwort, ein einzigesmal drang Jemand während der Nacht dort ein.

„Wer war er?"

„Ich kannte ihn nicht."

„Gut, aber vielleicht können Sie eine Beschreibung seiner Person geben."

Edgar zögerte nicht, er gab die Beschreibung so

vollständig, daß der Richter zustimmend nickte. Gut, gut, sprach er, Sie haben sich den Mann sehr genau angesehen und Alles frisch im Gedächtnisse behalten. Sagen Sie mir nun auch, was der Mann bei Ihnen wollte.

„Ich werde das nicht thun, Herr Richter, denn die Angelegenheit betraf mich persönlich und gehört nicht vor Ihren Richterstuhl."

„Mäßigen Sie sich, Jordan. Sie haben allerdings volle Freiheit zu sprechen oder zu schweigen, aber mir deucht, Sie würden wohl thun, kein Geheimniß aus der stattgehabten Unterredung zu machen."

„Weil mir Reden und Schweigen freisteht, so wähle ich das Letztere."

„Sonderbarer Weise haben Sie sich in derselben Nacht entfernt und Ihre Spur hat nicht wieder aufgefunden werden können. Wie kamen Sie zu dieser eiligen Flucht?"

„Ich hatte Gründe dazu, welche ich hier nicht offenbaren will."

„Wohin verfügten Sie sich zunächst, als Sie die Kirche verließen?"

„Ich ging einen Weg der Dankbarkeit, ich suchte meinen Freund und Wohlthäter, den Maurer Hartschlag in der Ziegelhütte auf."

„Blieben Sie die Nacht dort?"

„Nein; ich klopfte ihn aus dem Schlafe und übergab ihm aus Erkenntlichkeit eine kleine Summe von meinen Ersparnissen."

„Sagten Sie ihm, warum Sie sich so eilig aus Ihrem Dienste entfernten?“

„Nein; ich schwieg aus denselben Gründen, warum ich heute die Nichtbeantwortung dieser Frage vorziehe. Uebrigens können Sie sicher sein, daß die Gründe dieses Stillschweigens nichts Unehrenhaftes an sich haben.“

Der Richter zuckte leicht mit den Achseln und fuhr fort: Nachdem Sie diesen nächtlichen und über die Gebühr schnellen Abschied von Ihrem Freunde Hartschlag genommen hatten, wohin wendeten Sie sich da?

„Ich ging ohne Aufenthalt nach Amerika.“

„Nach Amerika? Das ist ein weiter Weg und eine Reise, zu welcher man sich sonst nicht über Nacht zu entschließen pflegt. Was hatten Sie für Gründe, Ihr Vaterland so plötzlich zu verlassen.“

„Recht tristige, Herr Richter, aber sie stehen mit dem vorher Angedeuteten in so engem Zusammenhange, daß ich auch hier wieder das Schweigen vorziehe.“

„Ich kann Ihnen nicht verhehlen, Jordan, daß in Ihren sämmtlichen Auslässen sehr viel, ja zu viel Geheimnißvolles liegt. Sie thäten besser, den Schleier vollständig zu lüften. Vor Gericht hat ein offenes Bekenntniß immer einen gewissen Werth; wenigstens zeugt es von Reue.“

Herr Richter, antwortete Edgar stolz, ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, daß mein Schweigen

nicht dazu bestimmt ist, etwas Unehrenhaftes zu verhüllen. Zu bereuen habe ich nichts, und ich glaube kaum, daß Sie ein Recht haben, mich wie einen Verbrecher fest zu halten. Wenn ich Ihnen bisher auf einige Ihrer Fragen Antwort gegeben habe, so geschah dieses nur, weil ich die äußerste Achtung vor dem Gesetze beweisen will. Jetzt aber bitte ich Sie dringend, mich auf freien Fuß zu stellen, damit ich gehörigen Ortes gegen ein solches Verfahren protestiren kann.

„Alle Proteste werden Ihnen nichts helfen, so lange Sie sich nicht durch klare und unverfängliche Antworten von einer gewissen Anschuldigung gereinigt haben, um derentwillen sie festgenommen worden sind.“

„Anschuldigung? Ich bin bereit, sie zu hören.“

„Sie soll Ihnen nicht verborgen bleiben, doch sagen Sie mir zuerst, auf welche Weise Sie in Amerika Ihr Glück gemacht haben und zu so vielem Gelde und so kostbaren Schmucksachen gekommen sind.

„Ein Glück machte ich allerdings dort, denn ich fand einen todtgeglaubten Freund wieder; aber von irdischen Schätzen habe ich dort keinen Dollar erworben. Uhr und Geld stammen aus Europa und zwar beides aus meinem väterlichen Hause. Genügt Ihnen das?“

„Es kann mir nicht genügen, weil es fest steht, daß Sie arm in hiesiger Stadt ankamen und beim Handlangern nur wenig verdienten, während Sie jetzt

wie ein Graf auftreten. Nehmen Sie mir's nicht übel, wenn ich das, was Sie von Ihrem elterlichen Hause sagen, für Flausen halte. Wer so viel Reichthum zu Hause hat, der zieht nicht als Handlanger in der Welt herum, und wenn er es wirklich thäte, so wäre er ein Narr, wie es kaum irgendwo einen größeren gibt."

„Sie sind schnell mit Ihrem Urtheile bei der Hand, Herr Richter; ich kann nichts dagegen machen, denn ich bin wehr- und rechtlos, aber ich denke, auch der Staat hat Pflichten und wird wohl für offenbar begangenes Unrecht aufzukommen haben."

Jordan, antwortete der Richter; Sie sprechen eine Sprache, die in mehrfacher Beziehung in Erstaunen setzen muß; abgesehen von ihrer Keckheit steht sie auch weit über der Ausdrucksweise, welche in der Regel Maurern und Handlangern eigen ist. Es hat den Anschein, als ob Sie Ihre Person absichtlich in Dunkel hüllten, um über Ihre Vergangenheit einen undurchdringlichen Schleier zu werfen. Damit steht auch im Einklange, was sonst über Sie verlautet; denn schon damals hat man mit Erstaunen wahrgenommen, daß Sie in den schönen Künsten: Zeichnen, Modelliren und selbst im Bildhauen eine große Fertigkeit besaßen. Das Alles sind Dinge, die einem Handlanger ferne liegen; wenigstens würde ein solcher aufhören, so niedrige Dienste zu verrichten."

„Halten Sie es bei einem gewöhnlichen Arbeiter für ein Verbrechen, wenn er alle seine Kräfte an-

strengt, um seine Talente auszubilden? Mir deucht, jeder vorurtheilsfreie Mensch müsse sich ernstlich freuen, wenn auch der Niedrige Sinn und Geschick für das Höhere hat."

„Ich sehe wohl ein, Jordan, ich muß nun direct auf das Ziel zusteuern und Ihnen mittheilen, daß man Sie für einen Mörder hält!"

„Ach, ich hörte schon solche Ausdrücke, ehe man mich gefangen nahm; doch möchte ich die Zeugen sehen, welche ein solches Lügengewebe gewoben haben. Wen in aller Welt sollte ich denn ermordet haben?"

Der Richter erhob sich von seinem Stuhle, trat dicht vor den Grafen hin und sprach mit tiefem Nachdrucke: Der Fremde, von welchem Sie selbst zugeben, daß er in der Nacht Ihrer Flucht bei Ihnen gewesen, wurde am folgenden Morgen in einer Blutlache gefunden. Das Gehirn war ihm zerschmettert und ein Messer steckte in seiner Brust. Hier ist das Messer; viele Zeugen haben behauptet, daß es damals Ihnen gehört habe. Erkennen Sie dasselbe wieder?

Ohne auf diese Frage zu antworten, stierte Edgar den Richter mit weitgeöffneten Augen an, während sein Gesicht von Secunde zu Secunde blässer wurde.

Zusammenbrechend, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, rief er aus: Gemordet, gemordet! O, das ist fürchterlich!

Der Richter hatte ihn genau beobachtet, auf

jede Muskel ein scharfes Auge gehabt. Die plötzliche Erregung des Gefangenen galt ihm für Schuld. Schweigend wartete er nun den Zeitpunkt ab, wo Edgar oder besser gesagt Jordan — denn das war er noch für den Richter — reumüthig sein Verbrechen bekennen würde.

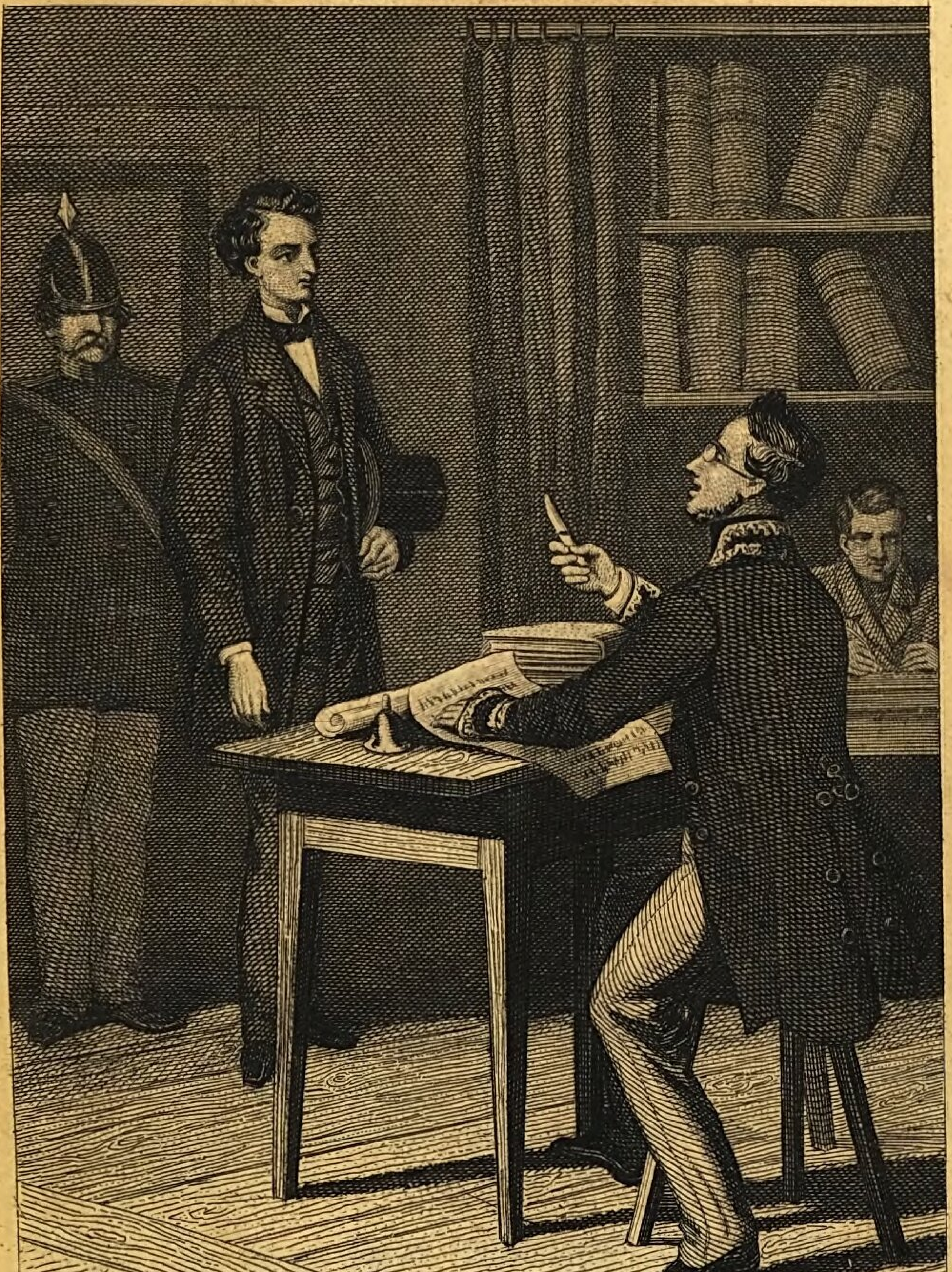
Nach einer Weile sprang der Gefangene auf und sprach mit einem Tone, in welchem nur das Vorurtheil die Unschuld verkennen konnte: Ein Mord! Ein furchtbarer Mord! Ja, diese Sache muß an's Licht kommen, wir müssen den Mörder finden und hätte er sich auch bis zu den Enden der Welt geflüchtet.

Kennen Sie dieses Messer? fragte der Richter kalt und unbarmherzig, indem er ihm dasselbe unter die Augen hielt.

Ein einziger Blick genügte dem Grafen, das Messer zu erkennen. Ohne sich zu besinnen gab er zur Antwort: Das ist mein Messer! der Bösewicht hat es genommen, um den Verdacht von sich ab und auf einen Andern zu wälzen.

Das ist die Sprache Aller, welche als Angeklagte vor dem Tribunal erscheinen, entgegnete der Richter. Wenn Sie keine bessern Gründe geltend zu machen haben, wenn Sie nicht darthun können, wer der eigentliche Mörder gewesen oder wenn Sie nicht wenigstens sich selbst von der Schuld reinigen können, so bleiben Sie einstweilen für die That haftbar.

S. 106.



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

Herchenbach, Verbrechen u. Strafe.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg.

O nein, nein, rief Edgar, Sie können, Sie dürfen mich nicht länger festhalten; ich muß frei werden, um diesen feigen Mörder zu entlarven und dem Gesetze zu überliefern. Mich und mein Haus berührt dieser Mord am nächsten. Lassen Sie mich los!

Wenn Sie weiter nichts zu sagen haben, antwortete der Richter, so können wir das heutige Verhör schließen. Doch beantworten Sie mir noch vorher die Frage, ob mit dem Fremden zugleich oder auch nachher Jemand den Bau betreten hat.

„Ich habe Niemanden als ihn gesehen; aber sicher ist nach meinem Weggange Jemand gekommen, der ihn beraubt und getödtet hat.

Der Richter klingelte; der Schließer trat ein, legte ihm die Kette wieder an und führte ihn hinweg.

XI.

Die Einsamkeit des Kerkers. Ein Zwiegespräch durch den Ofen. Es kommt eine Säge durch das Ofenrohr. Edgar beginnt, sich aus dem Gefängnisse herauszusägen. Flucht durch den Schornstein. Im Walde.

In einem engen Gefängnisse, das mehr einem Käfige als einer Stube ähnlich war, saß Edgar auf einem niedrigen Bette und schaute in schweren Gedanken zu Boden. Tiefe Seufzer stiegen aus seiner Brust und große Thränen sanken aus den Wimpern über die blassen Wangen nieder. Wenn ich schweige,

lispelte er, so bin ich verloren, wenn ich spreche, so erlange ich ohne Zweifel die Freiheit, aber der Name Weisdorn ist für immer beschimpft. Mit- und Nachwelt werden das Andenken meines Bruders mit Koth bewerfen, und in ihm werde auch ich mit leiden, wird die Mutter bis an den Abend ihres Lebens zu dulden haben. O Gott, lenke es so, daß ich unter dem dunkeln und unbekannten Namen Jordan ungekränkt aus dieser Noth herauskomme! Erleuchte die Blicke des Richters, daß er den Schuldigen finde und den Unschuldigen freilasse!

Die Nacht kam und mit ihr der Schließer, welcher ihm ein Stück hartes Brod und einen Krug Wasser brachte. Der strenge, finstere Mann schien Antheil an ihm zu nehmen, denn er blieb vor ihm stehen, schaute ihn mitleidig an und sprach: Jordan, dein Loos steht schlimm genug für diese Erde; aber verzage nicht, das Leben ist kurz, auch für den Aeltesten, für den silberweißen Greis ist es am Ende nur eine kurze Spanne Zeit, während drüben die Ewigkeit eine nie endende Dauer hat. Wähle das Bessere; versöhne dich mit dem Himmel, bekenne und nimm die Strafe reumüthig hin.

Mein Freund, antwortete Edgar schmerzlich lächelnd, an jenem entsetzlichen Morde hat meine Hand keinen Antheil und meine Seele keine Mitwissenschaft gehabt; wie sollte ich also bekennen, was ich nicht gethan? Wäre das nicht eben so gut ein Selbstmord, als wenn ich aus meinem Halstuche eine Schlinge

machte und mich an diesem Gitter aufhinge? Es schmerzt mich, daß auch Ihr an meine Schuld glaubt; aber ich hoffe zuversichtlich, daß ein Tag kommen wird, wo Ihr und Alle erkennen werdet, welch ein schweres Verbrechen die Herren von der Gerechtigkeit auf sich geladen haben.

Der Schließer schüttelte den Kopf und entfernte sich. Als der Schlüssel sich im Loche drehte, der schwere Eisenbalken vorgeschoben war und die Schritte in dem langen Corridor verhallten, da wurde es todtenstille in der Zelle, nur der Athem des Gefangenen ward gehört.

Diese Einsamkeit ist gräßlich, sprach er, indem er sich auf den Strohsack zurücklegte und von Neuem zu grübeln begann. Eine Stunde nach der andern verging, er hörte sie alle vom Thurme des Gefangenhauses schlagen, aber der Schlaf kam nicht.

Da schrillte die scharfe Stimme eines Heimchens durch die einsame Zelle. Diese Töne waren ihm all sein Lebtag zuwider gewesen, aber jetzt lauschte er ihnen mit zurückgehaltenem Athem, denn sie unterbrachen die furchtbare Stille und kündeten, daß außer ihm noch ein anderes Leben in den kahlen Mauern weilte. Auch dieser Gesang verstummte und die alte Stille kehrte zurück. Durch das vergitterte Fenster schien der Mond und malte die eisernen Stäbe auf dem Fußboden ab.

Ob es denn keine Möglichkeit gibt, zu entfliehen, dachte er. Bisher war ihm dieser Gedanke fern ge-

blieben, weil er mit jedem Tage glaubte, seine Freiheit zurück zu erhalten. Sobald ihm aber einmal die Idee durch den Kopf gegangen war, wurde er sie nicht mehr los. Er stand auf, rüttelte an dem Fenster, öffnete es und versuchte, ob er sich nicht durch die Stangen hindurch zwängen könne. Vergebens, hier war kein Entfliehen möglich. An den Wänden vorbei tastend, klopfte er hier und dort, um eine hohle Stelle zu finden, wo sich durchbrechen lasse. Er fand keine, aber auf sein wiederholtes Klopfen glaubte er ein gleiches von oben herab zu vernehmen. In der Meinung, daß einer der Schließer ihn vernommen habe, stellte er seine Untersuchungen ein und legte sich wieder auf den Strohsack, wo er auch endlich gegen Morgen Ruhe und Schlummer fand.

Mehrere Tage vergingen ihm in Angst und Aufregung. Nachts sang ihm das Heimchen sein eintöniges Lied und am Tage hatte er marternde Verhöre zu bestehen.

Einst, nach Mitternacht, hörte er den dumpfen Ruf: Bruder, schläfst du?

Er sprang auf und lauschte, glaubte sich aber getäuscht zu haben, als plötzlich die Frage noch einmal erscholl.

Die Stimme schien aus dem Ofen zu kommen; er öffnete das Thürchen desselben und hielt sein Ohr daran. Da hörte er deutlich die Worte: Wenn du nicht schläfst, so sprich mit mir durch den Ofen, denn die Langeweile der Einsamkeit bringt mich um.

Die beiden Oefen standen miteinander in Verbindung, sie bildeten ein prächtiges Sprachrohr. Edgar legte sogleich den Mund an den Ofen und erwiederte: Ich schlafe nicht! Auch ich habe Langeweile, und doch sehe ich noch nicht die Zeit ab, wo ich aus diesem Gefängnisse erlöst werde.

Was hast du gethan? fragte die Stimme; oder vielmehr, warum sitzest du in enger Haft?

Edgar erzählte ihm, wie er hiehergekommen; da lachte die Stimme von oben herab und entgegnete: Unschuldig sind wir Alle; es fragt sich nur, ob es kein Mittel gibt, wie wir unsere Unschuld in Sicherheit bringen. Von hier aus ist es gar nicht möglich.

Von hier aus eben so wenig, entgegnete Edgar. Nun entspann sich folgendes Zwiegespräch:

„Hast du Fenster an deinem Kerker, mein Bruder?“

„Eines.“

„Ist es hoch vom Boden?“

„Nicht allzuhoch, ich kann es mit der Hand erreichen.“

„Auch öffnen?“.

„Ja, ohne Beschwer.“

„Sind die Eisenstäbe vor demselben dick?“

„Zwei Daumen dick.“

„Hast du schon einmal hinausgesehen?“

„Oft.“

„Was siehst du unter dir?“

„Einen Thurm, der mit Schiefer gedeckt ist.“

„Hast du Geld?“

„Keinen Heller; Alles ist mir abgenommen worden.“

„Es ist mit mir dieselbe Geschichte.“

Die Stimme verstummte und für heute war das Zwiegespräch beendigt; aber es wurde in den folgenden Nächten immer von Neuem fortgesetzt, so daß sich zwischen den beiden Personen nach und nach eine Art von nothwendiger Freundschaft bildete.

Einst hörte er die Stimme schon ziemlich frühe, Bruder, ich werfe dir da etwas hinab, aber hebe es erst auf, wenn der Schließer die Runde gemacht hat.

„Was ist es?“

„Eine kleine Säge.“

„Wozu?“

„Zum Durchfeilen der Eisengitter.“

„Was soll ich thun?“

„Jede Nacht ein Stückchen von der Außenseite durchsägen, bis du die Stäbe mit der Hand hinausdrücken kannst.“

Durch die Ofenröhre rasselte ein harter Gegenstand nieder und blieb in dem Pfeifenknie liegen. Edgar bebte vor Freude bei dem Gedanken, daß eine Rettung durch das kleine Instrument möglich sei, kaum brachte er es über sich, zu warten.

Endlich, endlich kam der Schließer mit dem Abendbrod und setzte sich noch eine Weile an seine Seite, wobei er nicht unterließ, seine alten Ermahnungen von Neuem aufzutischen. Endlich ging er und schloß die Thüre mit dem Schlüssel und dem Querbalken zu.

Kaum war er aus der Hörweite, als Edgar die

Kappe des Pfeifenknies abschraubte und in der schwarzen Asche derselben die Säge fand. Fast hätte er laut aufgejauchzt, aber er hielt an sich und ging mit der kleinen, fingerlangen Säge zu dem Fenster.

Das Durchschneiden der Stäbe mußte sowohl oben als unten geschehen, da sie an beiden Enden in dem Stein eingelassen und dort mit Blei befestigt waren. Das war allerdings eine weitaussehende Arbeit, vor welcher er sich fast fürchtete. Doch die Möglichkeit, die Freiheit zu erlangen, ohne sich und seine Familie blosstellen zu müssen, gab ihm den Muth, sie zu beginnen. Rastlos führte er die kleine Säge hin und her, und obschon sein Arm ermüdete, in der unbequemen Stellung seine Glieder fast nicht mehr aushielten, so schnitt er doch unaufhaltsam weiter bis gegen Morgen, die Zeit, wo der Schließer mit dem Frühstücke zu kommen pflegte.

Auf der Fensterbank hatte sich der Eisenstaub gesammelt, welcher zum Verräther werden konnte; sorgsam blies er denselben hinweg und reinigte auch den Fußboden von dem Ruße, welcher aus dem Ofenrohre gefallen war, dann legte er sich nieder, um etwas zu ruhen.

Bald war er eingeschlafen, aber es dauerte nicht lange, so kam der Schließer. Es mochte Zufall sein, daß derselbe heute Morgen seine Augen überall umherschweifen ließ, aber Edgar zitterte am ganzen Leibe; eine Entdeckung seines Fluchtversuchs würde dazu ge-

führt haben, ihn entweder in ein anderes Gefängniß zu bringen oder ihn hier an Ketten zu legen.

Glücklicher Weise entdeckte der Schließer nicht das mindeste; aber seine Angst wurde noch größer, als er gegen Mittag zum Verhör gerufen wurde. Was könnte sich in dieser Zeit nicht alles ereignen?

Auch diese Gefahr ging glücklich vorüber und am Nachmittage befand er sich wieder in seiner Zelle.

Der Gefangene über ihm mußte schon auf ihn gewartet haben, denn die Stimme, welche durch den Ofen herabkam, sprach in gedämpftem Tone: Bruder, wie weit bist du mit dem Sägen gekommen?

„Es ist schon ein hübsches Stück durchgeschnitten.“

„In zwei Tagen muß die ganze Arbeit geschehen sein.“

„Ich zweifle, ob das möglich zu machen ist.“

„Dann sind wir beide verloren, denn ich weiß genau, daß wir von hier nach einer andern Stadt abgeführt werden sollen, von wo kein Entkommen möglich ist. Du wirst also auch den Tag zu Hülfe nehmen müssen, aber sei vorsichtig, daß du nicht überrascht wirst.“

Edgar nahm sogleich seine Arbeit wieder auf, Auge und Ohr fortwährend nach der Thüre gerichtet; seine Sinne schärften sich so, daß er durch das Knirschen der Säge hindurch das leiseste Geräusch auf dem Gange vernahm.

Es schien, daß Gott selbst mit ihm im Bunde

sei, denn es war niemals so ruhig um ihn her geblieben, als heute.

In der Nacht, wo nach der Versicherung seines Mitgefangenen Alles zu Ende sein mußte, hörte er auch über sich sägen, und es dauerte nicht lange, so fielen Kalkstücke von dem Plafond hinab.

Zwei lange Stunden vergingen in harter Arbeit, da fiel von oben herab ein großes Stück Plafond in seine Zelle, diesem folgte ein Strohsack, dann ein starker Mann, welcher an der Ofenpfeife niederglitt.

Da bin ich, Bruder, sprach dieser leise; es hat einigen Rumor abgesetzt; wenn nur die Wache nicht aufmerksam geworden ist.

Sie lauschten einen Augenblick; auf dem Gange wurden Tritte hörbar, aber sie gingen vorüber.

Gib mir jetzt die Säge, sprach der Mann, ich bin ein Goldschmied von Profession und weiß mit solchen Arbeiten besser umzugehen. Nimm du dieses Messer und schneide meinen und deinen Strohsack in lange, handbreite Fetzen. Wir müssen sie haben, um uns daran niederzulassen.

Die Säge knirschte unaufhörlich; nach einer halben Stunde brach der Goldschmied zwei der Stangen aus und ließ sich die Leinwandstreifen reichen, welche Edgar zu einem langen Seile aneinander geknüpft hatte.

Der Goldschmied prüfte die Knoten, nickte zufrieden und befestigte dann das eine Ende an einem der stehengebliebenen Stäbe. Nun keinen Augenblick verloren, sprach er; es ist jetzt hübsch dunkel, nachher

geht der Mond auf und dann könnte es zu spät sein. Schwing du dich zuerst hinaus, denn bei dir geht es auf Tod und Leben, während es sich bei mir nur um ein paar Jahre Gefängniß handelt.

Dankbar drückte Edgar dem Goldschmiede die Hand und schwang sich auf das Fensterbrett; im nächsten Augenblicke schwebte er über der Tiefe und rutschte, so rasch es seine ermüdeten Glieder zuließen, an dem Seile hinab. Bis er auf das Dach des Thurmes gelangte, schien es ihm eine Ewigkeit. Endlich aber faßte er festen Fuß und gab dem oben Wartenden durch einen Ruck an dem Seile zu erkennen, daß er folgen solle.

Wohin nun? fragte Edgar, als der Goldschmied neben ihm auf dem Dache stand. Ich habe alles genau ausgekundschaftet, flüsterte dieser als Antwort zurück; es gibt keinen andern Weg als durch den Schornstein dieses Thurmes. Das Seil wird uns dabei nicht viel helfen, überdieß hängt es oben fest. Wir müssen uns mit Rücken und Knie gegen die Wände des Kamins stemmen und so hinabrutschen. Getraust du dir, das fertig zu bringen?

Es wird mir schwer fallen, gab Edgar zur Antwort.

„Nun, so laß mich zuerst einsteigen; ich bin stark und kann dich mit durchschleppen, wenn du dich auf meinen Nacken setzest.“

Die Schildwache, welche im Hofe auf- und niederschritt, mußte das Geräusch vernommen haben, denn

sie blieb plötzlich stehen und lauschte. Der Goldschmied tauchte in den Schornstein und Edgar ließ sich auf seinem Nacken nieder.

Die heftige Bewegung hatte einen Stein gelöst, welcher mit großem Gepolter an der Außenseite des Thurmdaches hinabrollte und zu Füßen der Schildwache niederstürzte. In dem dumpfen Schornsteine konnten sie das entstehende Getümmel, das Zusammenlaufen der Leute hören, welche in ungewissem Hin- und Hersuchen ihre Zeit verloren.

Mit blutenden Händen und Knien kam der Goldschmied und mit ihm Edgar auf dem Boden des Kamines an. Hier standen sie stille und lauschten; es war überall umher ruhig, die Suchenden hatten sich also einem andern Theile des Gefängnisses zugewandt.

Mit einem kräftigen Fußtritte zertrümmerte der Goldschmied die Thüre von Eisenblech, welche den Kamin verschloß und kroch hinaus; ihm folgte Edgar, und nun befanden sie sich in einem dunkeln feuchten Raume. Der Goldschmied, welcher an Alles gedacht hatte, zog Schwefelhölzer aus seiner Jacke und machte Licht. Der Raum war ein Keller, wahrscheinlich derjenige des Gefängnißdirectors, denn aufgestapelte Weinflaschen, Fleisch, Wildpret und dergleichen Dinge zeugten von einem Besitzer, welcher über die magere Kost der Gefangenen erhaben war.

Eine kleine Treppe führte zu einer hölzernen Lucke, wie sie gewöhnlich an der Straßenseite der Häuser zu finden sind.

Wir sind gerettet, sagte der Goldschmied; rasch hier hinauf.

Der Riegel wurde leise zurückgeschoben, die Luke geöffnet; ein paar Secunden später befanden sie sich in einer dunklen Straße, auf der sie eilig fortwandelten, ohne sich um den Lärm zu kümmern, der sich in ihrem Rücken erhob.

Die Straße mündete an den Fluß, wo eine Anzahl von Booten an Ketten lagen.

In einem derselben lag ein Mensch, welcher sich bei ihrer Annäherung schlaftrunken die Augen rieb.

Die Ruder in's Wasser, Michael, sprach der Goldschmied.

Bist du es, Greven? fragte Michael.

Freilich, aber nun halte dich nicht lange mit Fragen auf; es thut Eile; wenn ich den Haifischen noch einmal zwischen die Kinnladen falle, so kannst du sicher sein, daß ich nicht länger schweige. Was du an mir gethan, ist durch meine Haft mehr als aufgewogen, denn du weißt, daß ich nur den Mund aufzumachen brauche, um dich da in das große Haus zu bringen, während ich selbst frei ausgehe.

Der Nachen war unterdessen vom Lande abgestoßen. Edgar lauschte aufmerksam auf jedes Wort, denn er kannte den Kahnführer; es war Michael Pelzer.

Als sie am jenseitigen Ufer ankamen, blieb Greven noch im Nachen stehen. Michael, sagte er, ich bin ohne einen Pfennig Geld und muß doch nothwendig andere Kleider haben, denn in der Züchtlings-

jacke würden sie mich bald erwischen. Gib mir so viel, daß ich aus dem Lande komme.

Michael Pelzer griff in die Tasche und gab ihm Geld; dann drängte er zum Aussteigen.

Die beiden Flüchtlinge wandten ihre Schritte einem Walde zu, welcher sich am Ufer ausdehnte; dort folgten sie die ganze Nacht einem Fußpfade, bis die Sonne am Himmel aufstieg.

Jetzt müssen wir irgendwo ein Versteck suchen, sprach Greven, denn sicherlich werden die Spürnasen bald auf unsern Fersen sein.

Rechts und links den Wald untersuchend gelangten sie an eine Stelle, wo dicht- und hochgewachsenes Brombeergesträuch ein prächtiges Versteck bot. Dort krochen sie hinein und empfahlen sich dem Schutze Gottes.

Die Müdigkeit drückte ihnen bald die Augen zu und sie schliefen mehrere Stunden fest und sicher.

Als sie erwachten, peinigte sie beide der Hunger, aber sie wagten bei hellem Tage nicht, das Gestrüpp zu verlassen.

Bis jetzt hatten sie noch nicht von ihren Verhältnissen und den Ursachen ihrer Haft gesprochen, aber nun brachte sie die Langeweile darauf. Es ist eine verfluchte Geschichte, sagte Greven, wenn man so ohne allen Grund und gar noch für einen andern im Gefängnisse sitzen muß. Der Michael Pelzer gehört von Rechtswegen an meine Stelle, aber er hat mich vor einem Jahre vom Ertrinken gerettet und da war

ich ihm Dank schuldig. Undankbarkeit ist ein garstiger Fehler, den ich niemals habe leiden können.

Und was, fragte Edgar, war der Grund Ihrer Gefangennehmung?

„Deiner," verbesserte Greven. Schau, Bruder, in unserer Stadt lebte ein alter, schmutziger Filz, ein Pfandleiher, der den Leuten die Gurgel zuschnürte und die Pfänder verkaufte, wenn die Versetzer nur einen Tag über die Zeit blieben. Bei dem kaufte ich eine künstliche Uhrkette, die ihrer seltenen Arbeit wegen für mich als Goldschmied einen großen Werth hatte. Die Kette oder vielmehr das Stück, denn eine ganze war es nicht, stellte sich als eine gestohlene heraus, und wer sie gestohlen hatte, das war der Michael Pelzer.

Ich konnte mich leicht aus der Schlinge ziehen, wenn ich sagte: Da und dort habe ich die Kette gekauft, aber Michael hatte kaum von der Sache gehört, als er mich kniefällig bat, den Pfandleiher nicht anzugeben, denn nicht für diesen, sondern für ihn stehe Alles auf dem Spiele, wenn die Sache untersucht würde.

Ich sträubte mich dagegen, ging aber aus Dankbarkeit zuletzt doch darauf ein und gab eine andere Person an. Das war mein Unglück, denn meine Lüge stellte sich bald heraus und nun wurde ich als verdächtig eingezogen. Der Pfandleiher machte sich bald nach meiner Verhaftung aus dem Staube und ich blieb sitzen. Das ist meine Geschichte, Bruder;

nun laß mich auch hören, warum sie dich packten. Dein Gesicht sieht nicht darnach aus, als ob du wirklich ein Mörder wärest.

Das gemeinsame Unglück, noch mehr aber die offenen, ehrlichen Züge Greven's hatten Edgar seit der ersten Stunde für den Menschen eingenommen und es drängte ihn, demselben seine Geschichte ohne Umschweife zu offenbaren. Die Erwähnung des Pfandleihers, der Uhrkette und die Verbindung Pelzers mit diesen Dingen munterte ihn noch mehr dazu auf. Es war ihm, als müsse sich hier ein Faden finden, welcher ihn in dem dunkeln Gewirre des Mordes leiten würde.

Was er dem Richter nicht hatte gestehen wollen, nämlich seinen wahren Namen und die nahe Verwandtschaft mit dem Ermordeten, das enthüllte er jetzt, von einem unwiderstehlichen Drange getrieben, dem Goldschmiede. So wurde dieser zum Mitwisser all der Geheimnisse, welche bisher so schwer auf ihm gelastet hatten.

Greven horchte mit gespannter Aufmerksamkeit; mit jedem Worte wuchs sein Erstaunen. Als der Erzähler geendet hatte, erhob er den Kopf und sprach:

Zunächst, Herr Graf, bitte ich um Verzeihung, daß ich Sie wie meines Gleichen behandelte.

Ihre Geschichte, welcher ich unbedingten Glauben schenke, hat mich auf allerlei Erinnerungen geführt, die ich Ihnen mittheilen werde; doch ehe wir dazu übergehen, überhaupt irgend etwas Anderes un-

ternehmen, ist es nothwendig, daß wir uns durch Speise und Trank erquicken. Nicht weit von hier liegt ein einsames Wirthshaus im Walde, wo wir beides haben können. Ziehen wir jetzt unsere Jacken aus und lassen sie unter den Dornen liegen. Wenn wir im bloßen Hemde kommen, wird man so leicht keine entsprungenen Gefangenen in uns vermuthen.

Obschon Edgar triftige Einwendungen gegen das Verlassen des Versteckes zu machen hatte, so ließ sich doch die dringende Mahnung nach Nahrung nicht länger mehr beschwichtigen. Die Jacken wurden rasch abgestreift und Greven schritt, aller Proteste des Grafen ungeachtet, singend und jauchzend einem Pfade nach, welcher nach einem kurzen Marsche zu dem Wirthshause führte.

XII.

Uhr und Kette bei einem Pfandverleiher. Edgar und der Goldschmied werden auf dem Wege nach Weisdorn von einem Gensdarmen eingeholt, erreichen aber doch glücklich ihr Ziel.

Die Bewohner des Hauses waren abwesend; alle hatten außerhalb mit Feld- und Gartenarbeit zu thun; nur die alte Großmutter, welche in solchen Fällen das Hauswesen zu besorgen hatte, war zurückgeblieben.

Greven bestellte Wein und Essen, welches mit

Ungeduld erwartet und nach dem endlichen Erscheinen mit übergroßem Appetite verzehrt wurde. Als dieses geschehen war, lehnte sich Greven in seinen Stuhl zurück, und sprach: Mir deucht, Herr Graf, Sie hätten besser gethan, gleich im Anfange Ihres ersten Verhörs dem Richter reinen Wein einzuschenken und ihm Ihre Verhältnisse gerade so darzulegen, wie Sie es mir gethan haben. Schließlich wird Ihre Reinwaschung doch nur auf dem von mir angedeuteten Wege möglich sein. Doch, das ist auf jeden Fall meine Sache nicht; ich habe mich darauf zu beschränken, nachzudenken, ob und wie ich Ihnen nützlich sein kann. Ich bitte deßhalb, mir noch einmal genau die Uhr und die Kette zu beschreiben, von der Sie mir gesprochen haben.

Edgar schaute den Goldschmied etwas überrascht an, denn seine letzte Aufforderung klang fast, als ob er von den beiden Gegenständen etwas wisse. Um so mehr beeilte er sich, die Beschreibung zu geben.

Greven wurde mit jedem neuen Worte aufmerksamer und zuletzt brach er in die Worte aus: So wahr ich lebe, ich habe die Uhr bei dem Pfandleiher gesehen und die Kette ist dieselbe, um derentwillen ich mich aus dem Gefängnisse habe herausbrechen müssen. Wir haben also einen Faden, wenn auch nur einen ganz schwachen. Wer weiß, vielleicht läßt sich an demselben weiter spinnen, bis wir zuletzt den Faden da fassen können, wo er zum Seile wird.

Auch Edgar war aufgesprungen; seine Augen

leuchteten, aber bald ließ er die erhobenen Arme wieder sinken und sprach niedergeschlagen: Nein, nein, es kann nicht dieselbe Kette sein, denn wer hätte sie vor dem Gerichte als sein Eigenthum beanspruchen, wer Sie deßhalb belangen können?

Den Mann kenne ich ganz genau, gab Greven zur Antwort, es ist ein Maurermeister mit Namen Rührig, wahrscheinlich derselbe, unter welchem Sie in den Tagen der Noth Handlanger-Dienste geleistet haben.

Edgar fuhr bestürzt zurück. Rührig, sprach er, war stets ein durchaus ehrlicher und rechtschaffener Mann; es ist nicht möglich, daß er den Mord an meinem Bruder begangen haben sollte.

So weit wollen wir jetzt auch noch nicht schließen, antwortete Greven, aber wir wissen wenigstens, in wessen Besitz die Kette gewesen. Er wird doch auch angeben, woher er sie hat. Der Pfandleiher Rattenberg hat nach jenem Diebstahle das Weite gesucht, kein Mensch weiß, wo er sich aufhält. Jetzt haben wir wenigstens einen. Daß der Michael Pelzer seine Finger gerade an dieser Kette gehabt hat, gefällt mir auch nicht, und da auch von seiner Seite möglicher Weise ein Lichtschimmer auf das Dunkel des Mordes fallen könnte, so bin ich entschlossen, ihn als den wirklichen Dieb der Kette anzugeben.

Edgar war damit vollkommen einverstanden. Wir wollen uns jetzt directen Weges nach Schloß Weis-

dorn verfügen und dort die Angelegenheit mit meinem würdigen Lehrer, Herrn Balthasar Maibaum, und meiner Mutter berathen, sprach er.

Der Goldschmied war anderer Ansicht; er meinte, man müsse ohne Zeitverlust zum Gefängnisse zurückkehren, sich freiwillig stellen und eine neue Untersuchung veranlassen.

Wie die Sachen jetzt stehen, gab Edgar zur Antwort, kann ich unmöglich wieder in die Gefangenschaft zurückgehen, ohne meine Mutter von dem Tode des Bruders und dem Verdachte, welcher auf mir haftet, zu unterrichten. Brechen wir also nach Weisdorn auf.

Wenn Sie für Ihren Theil dieses thun wollen, sprach Greven, so gehen unsere Wege hier auseinander; auf Weisdorn habe ich nichts zu suchen, und je eher ich durch Pelzers Einziehung frei werde, desto bälder kann ich etwas für Ihre Sache thun. Hier haben Sie Geld. Bis zum Gefängnisse werde ich mit der gehaltenen Mahlzeit schon fertig; Sie aber brauchen's noch.

Der Graf bat ihn inständigst, ihn zu begleiten, da ja seine Anwesenheit auf Weisdorn zur Feststellung eines Planes, wie man die Sache angreifen wolle, nothwendig sei.

Der Goldschmied beharrte anfänglich eigensinnig auf seinem Kopfe, ließ sich am Ende aber doch überreden.

Um Vieles freudiger verfolgten sie in den bloßen

Hemdärmeln den Waldpfad und hatten bald das Ende desselben erreicht, als sie Pferdegetrappel hinter sich hörten. Zurückschauend gewahrten sie einen Gensdarmen zu Roß.

Treten wir zur Seite, sprach der Graf, denn ich möchte ihm jetzt nicht in die Hände fallen, bis ich freiwillig komme.

Dann dürfen Sie auf keinen Fall aus dem Wege gehen, sprach Greven; das würde uns erst recht verdächtig machen.

Der Gensdarm hatte sie bald eingeholt; von seinem Pferde herab beschaute er die beiden Fußgänger; Arbeiter waren sie nicht, das sah er ihnen an, trotzdem sie in den Hemdärmeln dahergingen; Handwerksburschen auch nicht. Was sollte er mit ihnen machen?

Ganz war er noch nicht mit sich einig; aber als er auf ein paar Pferdelängen zu ihnen herangekommen war, rief er ihnen ein gebieterisches Halt zu und nahm zugleich seine Pistole aus der Satteltasche.

Die beiden Wanderer wandten sich um und blieben stehen; doch war es dem Grafen dabei nicht ganz geheuer zu Muthe, wenigstens zitterten seine Knie.

He, rief der Gensdarm, wohin des Weges?

Greven nahm schnell die Antwort:

„Eigentlich sind wir darüber noch nicht ganz einig.“

„Eure Pässe!“

„Bedaure, wir haben keine.“

„Keinen Paß? Jeder ordentliche Mensch muß einen Paß haben.“

„Schon recht; aber wir haben nun einmal keinen, und wenn wir einen wünschten, würde man uns doch keinen geben.“

„Damit sprecht Ihr Euch selber das Urtheil.“

„Herr Gensdarm, fuhr Greven lachend fort, wir haben wirklich keine Pässe; Sie sind also im Rechte, uns mitzunehmen. Offen gestanden, waren wir eben im Ueberlegen begriffen, ob wir unsere Flucht weiter fortsetzen oder zum Gefängnisse zurückkehren sollten. Da Sie nun gerade des Weges kommen, so wird uns die Entscheidung leicht gemacht. Drehen Sie Ihr Rößlein um und führen Sie uns direct nach X., wo wir vergangene Nacht ausgebrochen sind.“

Die drollige Art, wie Greven selbst den Angeber machte, nöthigte dem Grafen, trotz seines unbehaglichen Gefühles ein Lächeln ab. Der Gensdarm aber, welcher nun im Ernste glaubte, ein paar Spaßvögel vor sich zu haben, steckte die Pistole wieder ein, gab seinem Pferde mit einem sauersüßen Lachen die Sporen und sprengte weiter.

Da haben wir's, sagte der Goldschmied, wenn die Leute verhaftet sein wollen und noch obendrein recht schön darum bitten, so kann man den Gefallen nicht haben.

Aber ich bitte Sie, sprach der Graf, wie können Sie solche unzeitige Späße machen?

„Haben Sie nicht gesehen, Herr Graf, daß es das beste Mittel war, ihm zu entgehen? Und wenn es fehl geschlagen wäre, was hätte es geschadet? Der Prozeß wäre dann um ein paar Tage abgekürzt worden, das ist Alles.

Guten Muthes wanderten sie weiter. Als sie im nächsten Städtchen einen blauen Kittel gekauft, dazu einen Knotenstock in die Hand genommen hatten, war keine Entdeckung mehr zu fürchten; ja sie hatten das Vergnügen, in einer Schenke von ihrer Flucht zu hören, ohne erkannt zu werden.

Welche Sensation ihre Ankunft auf Weisdorn hervorrief, davon kann man sich leicht eine Vorstellung machen', wenn man bedenkt, daß die Gräfin Mutter und der edle Geistliche Balthasar Maibaum erst jetzt völlige Gewißheit über den Tod des Grafen Hubert erhielten. Hatte er auch den Herzen beider niemals in dem Grade nahe gestanden, wie Edgar, so war die Nachricht doch erschütternd und niederdonnernd, um so mehr, da hier ein Mord, ein abscheulicher, aus den niedrigsten Beweggründen entspringender Mord vorlag. Freilich Hubert hätte niemals ein so schlimmes Ende genommen, wenn er nicht eine so durch und durch verderbte Natur gewesen wäre, welche den vom Glücke begünstigten Bruder um jeden Preis verderben wollte; aber das konnte ja die Betrübniß nur steigern, weil sie damit auch noch die Hoffnung auf eine einstige Wiedervereinigung über den Sternen verloren. Nun kam noch dazu, was Edgar so lange

gefürchtet, was ihn von einem offenen Bekenntnisse seiner Familienverhältnisse zurückgehalten: des jungen Grafen Ehre konnte nur dadurch rein gewaschen werden, daß all dieses häßliche Getriebe an's Tageslicht kam, wodurch aber der Name Weisdorn zweifelsohne seinen alten, mackellosen Glanz verlor.

Ach, wie viele Seufzer, wie viele Thränen vergoß die Gräfin Lina, während sie sich beriethen, was nun zu thun sei. Aengstlich war man bemüht, nur diejenigen Personen in's Vertrauen zu ziehen, welche schon jetzt Hubert's Falschheit und Bruderhaß kannten. Man weiß, wie schnell solche Gerüchte ihre Rundreise machen, wie sie entstellt und verunstaltet werden.

Maibaum, Edgar, Schlambach und Greven waren einstimmig der Ansicht, daß es nothwendig sei, dem Gerichte klaren Wein einzuschenken; nur die Gräfin konnte sich erst spät in den furchtbaren Gedanken finden, vor den Richtern ihren ältesten Sohn als Mörder gebrandmarkt zu sehen.

Stundenlang ging sie tiefseufzend durch die Gänge ihres Schlosses oder verbarg sich in den Laubgängen und einsamen Sommerhäuschen des Gartens. Um so fester aber war sie auch, als sie, von den gemeinschaftlichen Bitten gerührt, endlich ihre Zustimmung gab.

XIII.

Balthasar Maibaum in der Gerichtsstube. Edgar kommt freiwillig zurück. Michael Pelzer eingezogen. Die Geschichte des blutigen Beutels. Hartschlag's Zeugniß.

Balthasar Maibaum übernahm die traurige Sendung, den Richter heimzusuchen, welcher bis dahin die Verhöre abgehalten hatte. Er fand ihn mitten unter einem Haufen von Akten. Mit düsterer Stirne saß er da, denn er konnte es noch immer nicht verschmerzen, daß Bernhard Jordan, der Raubmörder, seinen Händen entgangen war.

Schüchtern trat der mit solchen Geschäften nicht vertraute Geistliche vor ihn und war eben im Begriffe, seinen Vortrag zu halten, als der Richter ihn mit finstern Blicken auf einen Stuhl wies.

Er blätterte in seinen Akten weiter; zuweilen nahm er eine Feder, kritzelte ein paar Worte auf ein Stück Papier und blätterte dann von Neuem. Den Geistlichen schien er ganz vergessen zu haben. So verging dem guten Maibaum eine ganze Stunde, als der Richter durch ein Räuspern des Geistlichen wieder aufmerksam auf denselben wurde. Ich bitte um Verzeihung, ehrwürdiger Herr, hob er an, daß ich Sie so lange warten ließ, aber ich habe da eine recht verdrießliche Sache unter den Händen, in die ich mit aller Anstrengung kein Licht bringen kann. Doch, lassen Sie hören, was bringen Sie?

Der Geistliche erhob sich, näherte sich dem

Schreibpulte und sprach: Ich komme in einer sehr wichtigen Angelegenheit, mein Herr, und bitte deßhalb, mir zu erlauben, daß ich etwas weit aushole. Vor einigen Jahren geschah in dieser Stadt ein Raubmord; lange blieb der Thäter unbekannt. Schon gab man jegliche Hoffnung auf, als plötzlich ein junger Mensch verhaftet wurde, welcher den vorliegenden Umständen gemäß höchst verdächtig erscheinen mußte. Man zog ihn ein und setzte ihn in eine isolirte Zelle, wo er Gelegenheit hatte, die eisernen Stäbe seines Fensters zu durchsägen und dann mit einem andern Gefangenen die Flucht zu ergreifen.

Der Geistliche schwieg einen Augenblick, um sich für die folgende Darstellung zu sammeln.

Fahren Sie fort, fahren Sie fort, sagte der Richter ungeduldig; Sie wissen mehr von der Sache, und — vergessen Sie nicht, die reine Wahrheit zu sagen.

Herr Richter, entgegnete Maibaum, ich bin freiwillig gekommen, um der Sache zu dienen, übrigens verpflichtet mich schon mein Stand als Geistlicher, vorzugsweise genau und gewissenhaft mit der Wahrheit umzugehen.

Der Richter, sonst ein so kalter und gemessener Charakter, war heute kaum im Stande seine Ungeduld zu zügeln.

Ehe ich fortfahre, sprach der Geistliche, möchte ich eine genaue Schilderung des Ermordeten haben, welche sich unzweifelhaft bei den Akten befindet.

Noch etwas Besseres, als das, gab der Richter zur Antwort: In der Brusttasche seines Rockes befand sich eine Photographie, die noch im Tode die Aehnlichkeit nicht verkennen ließ. Da ist sie.

Der Geistliche nahm das kleine Bildniß in seine Hand; diese Hand zitterte und eine Thräne rieselte über seine Wange herab. Indem er es zurückgab, sprach er: Die Justiz ist nicht im Stande gewesen, den Namen und den Wohnort dieses Mannes zu erfahren, ich aber erkenne ihn auf den ersten Blick und bin bereit, mit einem Eide zu bekräftigen, daß es mein Herr, der Erbgraf Hubert von Weisdorn ist.

Hubert von Weisdorn, wiederholte der Richter mit Erstaunen. Ein Mann aus altem Adel — und nun ist uns der Mörder entwischt! Fluch über diese nachlässigen Schließer!

Herr Richter, fuhr Maibaum fort, der Mann, den Sie für den Mörder hielten, ist unschuldig an dem vergossenen Blute; er eben ist es, welcher mich schickt und zugleich melden läßt, daß er bereit ist, auf Ihren Ruf zu kommen und sich den Banden zu überliefern.

„Wo ist er? Wo? Man muß sogleich Gensdarmen abschicken.“

„Wenn Sie es wünschen, Herr Richter, daß er vor ihren Schranken erscheint, so wird er freiwillig kommen. Aber ich bin noch nicht zu Ende, ich habe Ihnen noch zu sagen, daß der Name Bernhard Jordan nur ein angenommener war; sein wirklicher

ist Edgar von Weisdorn, ein Bruder des Gemordeten."

Brudermord! unterbrach ihn der Richter, welch' ein fürchterliches Verbrechen!

Kein Brudermord, Herr Richter, Edgar von Weisdorn hat niemals einem Thiere wehe gethan, noch viel weniger einem Menschen und gar dem eigenen Bruder. Hören Sie, in welchem Verhältnisse die Brüder zu einander standen.

Maibaum schilderte nun den Charakter der beiden Grafen von der Zeit an, da sie noch Kinder waren, den allmählich anwachsenden Neid, welcher sich zuletzt in Haß und Rache verwandelte, so daß der jüngere Bruder das Schloß verließ und in niederem Taglohn sein Brod erwerben mußte. Er erzählte, wie Hubert den vermeintlichen Tod des Jägers Schlambach benutzt habe, um Edgar auf den Tod zu ängstigen; wie er ihn in dem neuen Kirchenbaue heimsuchte und die Veranlassung zur zweiten Flucht wurde, wie dann der junge Graf bei seiner Rückkehr gefangen genommen und in's Gefängniß geschleppt worden sei, bis er der unerträglichen Haft und der Familienschande entfloh.

Als Maibaum endigte, lächelte der Richter und sprach: Ehrwürdiger Herr, Sie glaubten in der warmen Liebe für ihren Schüler eine Vertheidigunsrede zu halten und haben ihn auf das schwerste angeklagt, denn was liegt näher, als die Vermuthung, daß er im blinden Haß den Bruder so jämmerlich zugerichtet

hat. Sie sind einstweilen mein Gefangener, damit Sie den Herrn Grafen nicht von dem Stande der Sachen unterrichten können.

Schon zog er die Klingel, um den Auftrag zu geben, daß Edgar und Greven von Neuem eingefangen würden, da öffnete sich die Thüre und drei Personen, die Gräfin, Edgar und Greven traten ein.

Die Dame reichte dem Geistlichen die Hand. Eine namenlose Angst überfiel mich, sprach sie, als Sie fort waren; ich fürchtete jeden Augenblick, die Diener der Gerechtigkeit auf Weisdorn ankommen zu sehen; da haben wir uns denn kurz entschlossen und sind Ihnen nachgeeilt. Und zu dem Richter gewendet fuhr sie fort: Hier mein Sohn Edgar, der in dem schweren Verdachte steht, Hand an den eigenen Bruder gelegt zu haben.

Gnädige Frau, antwortete der Richter, so wehe es meinem Herzen thut, der Mutter den einzigen Sohn zu nehmen, so verpflichten mich doch die Gesetze zu diesem Schritte. Ich hoffe mit Ihnen, daß sich diese blutige Angelegenheit zum Vortheile Ihres Hauses entwickeln wird. Jetzt aber muß ich Sie ersuchen, sich zu entfernen, bis ich Sie rufen lasse.

Die Gräfin verließ das Gemach, auch der Geistliche mußte abtreten; die beiden Gefangenen wurden gesondert und die Verhöre begannen wieder.

Die Aussagen des Goldschmiedes wegen der Kette mußten für Michael Pelzer sehr gravirend gewesen sein, denn noch an demselben Tage wurde eine

Haussuchung bei ihm abgehalten, bei welcher Gelegenheit sich eine Menge von Gold und Kostbarkeiten in seinem Hause fanden. Sie konnten nicht auf redlichem Wege erworben sein, denn seit jenem Tage, wo er bei Meister Rührig von dem Baue gejagt worden war, hatte er keine Stunde mehr gearbeitet und doch wie ein reicher Mann gelebt.

Er erschien ziemlich gleichgültig auf der Gerichtsstube, verwickelte sich aber bei der Kettenangelegenheit in solche Widersprüche, daß der Richter darin Grund genug fand, ihn festzuhalten. Zu seinem Unglücke fand sich im Laufe der Untersuchung auch noch ein Zeuge, welchem Michael im Branntweinrausche den Diebstahl der Kette auf prahlerische Weise erzählt hatte. Das hatte die Freilassung Greven's zur Folge.

Die Gräfin und Balthasar Maibaum, welche in der Stadt Wohnung genommen hatten, setzten ein so unbegrenztes Zutrauen in seine Treue und Anhänglichkeit, daß sie ihn mit der Aufsuchung des Pfandleihers Rattenberg beauftragten, denn dieser allein konnte Auskunft geben, woher er die Uhr habe. Seine Vorführung wurde um so nöthiger, da die Uhrkette zweimal in seinen Händen gewesen war, auch Meister Rührig hatte sie von ihm gekauft.

Er nahm also Abschied von der Gräfin und versprach, Alles aufzubieten, um seiner habhaft zu werden.

Der Prozeß gegen den Grafen Edgar nahm indessen seinen Fortgang und je weiter er vorschritt,

desto größer wurde die Wahrscheinlichkeit seiner Schuld. Der Maurer Hartschlag, den man vom Anfang an für einen Mitschuldigen des Grafen gehalten, saß ebenfalls im Gefängnisse, wo man sich seiner vorläufig als Zeuge vergewissern wollte.

„Wie kamen Sie mit dem Grafen Edgar von Weisdorn, welcher damals den Namen Bernhard Jordan trug, zuerst in Berührung?" fragte ihn der Richter.

„Ich lernte ihn beim Neubau einer Kirche kennen, wo er als Handlanger eintrat."

„Wie war sein Charakter?"

„Ohne irgend einen Fehler; ich habe ihn genauer kennen gelernt, als irgend einer, und kann dieses mit voller Wahrheit behaupten."

„Erschien Ihnen denn Alles in seinem Thun wahr und aufrichtig?"

„Ich kann nicht leugnen, daß er etwas Geheimnißvolles an sich hatte, aber es lag darin nichts Schlimmes."

„Glaubten Sie, daß er wirklich der Bernhard Jordan sei, für welchen er sich ausgab?"

„Ich hielt ihn für einen Mann, welcher den bessern Ständen angehörte."

„Woraus schlossen Sie das?"

„Aus seiner höheren Bildung und erstaunlichen Kunstfertigkeit?"

„Was wissen Sie von seinen Familien-Verhältnissen?"

„Er hat mir niemals die geringste Mittheilung gemacht.“

„Sprach er nicht von einem Bruder, mit dem er in Streitigkeiten lebe?“

„Niemals.“

„Sie wissen von seiner Flucht in der Nacht des Mordes; erzählen Sie mir die Umstände.“

„Er weckte mich mitten in der Nacht und nahm Abschied von mir.“

„Kam Ihnen das nicht sonderbar vor?“

„Allerdings, ich war heftig erschrocken und konnte mir seine schnelle Abreise nicht erklären.“

„Machte er Ihnen, als seinem vertrautesten Freunde, keine Mittheilung?“

„Keine.“

„Fiel sonst nichts vor, was Sie auf den Gedanken eines plötzlichen, schrecklichen Vorfalles brachte?“

„Ja, Herr Richter, aber bei meiner Ueberzeugung von seiner Unschuld, fürchte ich ihm durch diese Mittheilung zu schaden, was ich später bitter bereuen würde.“

„Sie haben vor Gott die reine Wahrheit zu sagen; jede Auslassung und Beschönigung ist vor Gott und Menschen strafbar; also erzählen Sie ohne Rückhalt, was Sie wissen.“

Hartschlag seufzte; seine Brust hob sich krampfhaft; er kämpfte einen schweren Kampf zwischen Liebe und Pflicht. Endlich gab er der letztern den Vorzug und sprach: Der Graf, wie Sie ihn nennen, drückte

mir ein Beutelchen mit Geld in die Hand. Es ist ein Theil meiner Ersparrnisse, sprach er, welchen ich dir aus Dankbarkeit zurücklasse.

„Was enthielt der Beutel?"

„Ich habe den Inhalt niemals gesehen."

„Sonderbar und in Ihrer Lage kaum glaublich. Was aber brachte Sie auf den Gedanken eines schrecklichen Ereignisses?"

„Dieser Gedanke kam mir erst am folgenden Morgen, als ich den Mord erfuhr."

„Wie so?"

„Meine Hand und das Beutelchen waren blutig."

Der Richter stutzte. Ein wichtiger Umstand, fuhr er fort. Was dachten Sie damals?

„Ich hielt den Grafen im ersten Augenblicke für den Mörder."

„Sprachen Sie Ihren Verdacht gegen Jemanden aus?"

„Nein, bei besserer Ueberlegung mußte ich mir sagen, daß dieser Verdacht ungegründet sei."

„Worauf stützte sich das?"

„Auf seinen ganzen Character."

„Hielten Sie an seiner Stelle einen Andern für verdächtig?"

„Nein, ich hatte keinen Grund dazu."

„Wo blieben Sie mit dem Beutel?"

„Ich habe ihn ungeöffnet an der Stelle, wo ich arbeitete, vermauert."

„Warum thaten Sie das?"

„Weil ich fürchtete, daß er gegen mich und ihn zum Ankläger werden könnte.“

„Wissen Sie die Stelle noch, wo Sie ihn vermauerten?“

„Ganz genau.“

„Und könnten ihn wiederfinden?“

„Sicher.“

„Gut, ich werde Sie morgen an Ort und Stelle führen lassen. Sie werden den Platz angeben, damit der Beutel in die Hände des Gerichtes kommt.“

Der Beutel wurde am folgenden Tage wirklich gefunden, aber sein Inhalt war unverdächtig; alle die kleinen Geldstücke zusammengenommen beliefen sich doch nur auf eine sehr bescheidene Summe. Das Blut aber blieb und es war in der That mehr als verdächtig.

Edgar wurde in Folge dieses Umstandes, den er selbst fast vergessen hatte, von Neuem vernommen; er erkannte den Beutel nebst seinem Inhalte an und erzählte alles genau so, wie Hartschlag es gethan. Wegen des Bluts befragt, gab er zur Antwort: Als ich in der dunkeln Nacht floh, um mich den Verfolgungen meines Bruders zu entziehen, stürzte ich mit der Stirne gegen eine Mauer, wodurch ich ziemlich erheblich verwundet wurde. Daß ich Hände und Beutel mit meinem eigenen Blute gefärbt hatte, wußte ich damals nicht. Hätte ich's aber gewußt, so würde ich kein Gewicht darauf gelegt haben, denn der Mord war mir noch unbekannt.

Die Untersuchung schleppte sich langsam dahin; gegen Pelzer konnte wegen der Werthgegenstände, welche bei ihm gefunden worden, nichts Erhebliches bewiesen werden, und so blieb er aus der eigentlichen Mordgeschichte heraus, während sich die Aussichten für Edgar mit jedem Tage verschlimmerten.

Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir dem Goldschmiede Greven auf seinen Kreuz- und Querzügen folgen.

XIV.

Greven sucht Pelzers Mutter auf. Ein Brief im Gebetbuche. Der Pfandverleiher gefunden. Eine schreckliche Krankheit.

Wie eifrig auch Greven in der Stadt nach dem Verbleiben des Pfandleihers Rattenberg forschte, Niemand war im Stande, ihm einen Nachweis zu geben. Die Leute waren der Meinung, er habe sich aus dem Staube gemacht, weil nicht Alles bei ihm gestimmt habe, wie es solle. Wohin er aber gegangen war, das wußte Niemand, auch hatte keiner seine Abreise gesehen.

Eines fiel ihm dabei auf, nämlich wie es möglich war, daß ein Mann, der so vielfach mit der Welt in Berührung kam, der Eigenthum von so vielen Personen in Händen hatte, so plötzlich gleichsam verschwinden konnte, ohne daß ihn Jemand vermißte.

Miekchen, Hartschlag's Frau, von der wir im

Anfange unserer Erzählung gehört haben, hatte ihm in der letzten Zeit seine Zimmer in Ordnung gehalten, aber sich um das, was im Hause vorging, nicht gekümmert. Wohl entsann sie sich, daß Michael Pelzer häufig mit Rattenberg verkehrte; auch war sie mitunter Zeuge gewesen, wie die beiden sich einander mit harten Worten angingen und wechselseitig Drohungen ausstießen. Eines Tages hatte ihr der Pfandleiher den kargen Lohn ausbezahlt und sie dann mit dem Bedeuten fortgeschickt, sie brauche nicht wiederzukommen. Von da ab wußte sie nichts mehr.

Greven ging gedankenvoll hinweg; immer deutlicher wurde es ihm, daß Michael Pelzer mit ihm in Gemeinschaft seine bösen Thaten verübt oder doch einen verschwiegenen Hehler an ihm gehabt hatte. Vielleicht wußte seine Mutter sowohl um diese unsaubere Wirthschaft, als um Rattenbergs Aufenthalt.

Unverweilt begab er sich nun zu ihrer Wohnung in der Vorstadt. Das alte, häßliche Weib empfing ihn mit einem mürrischen Gesichte. Sie würde ihm noch unfreundlicher entgegengetreten sein, wenn sie ihn gekannt hätte.

Sind wir allein hier? fragte er.

Ganz allein! gab sie zur Antwort, aber was solls?

„Bst! Nicht so laut, ich komme von ihrem Sohne und habe eine geheime Botschaft an Sie, die nicht Jedermann zu wissen braucht."

Die Farbe ihres fahlen Gesichtes nahm eine etwas finstere Färbung an und vorsichtig zog sie die

Thüre in's Schloß. Was läßt er mir sagen? fragte sie dann.

Vor allen Dingen, antwortete Greven, sollten Sie reinen Mund halten und nichts aus der Schule schwatzen, denn man ist ihm hart auf den Fersen. Er meint, es könnten Dinge zum Vorschein kommen, bei denen es gar nicht glatt abginge.

Woher kennen Sie meinen Sohn? fragte die Frau mißtrauisch; ich habe Sie nie bei ihm gesehen.

Wir haben uns im Gefängnisse kennen gelernt. Ich war dort wegen Diebstahls eingesperrt, bin aber nun auf freien Füßen. Michael trug mir auf, den Rattenberg aufzusuchen und ihm zu sagen, daß er seines Zeugnisses bedürfe, wenn es nicht an Hals und Kragen gehen sollte.

An Hals und Kragen? fragte die Frau ganz erschrocken.

So sagte er, und ich sollte eilen, um den Menschen herbeizuschaffen. Unglücklicher Weise habe ich nun das Papier verloren, auf welchem seine Adresse stand, und ich war bei meiner Freilassung so erregt, daß ich mich auf nichts mehr besinnen kann.

Die Frau öffnete schon den Mund, um Auskunft zu geben, aber sie besann sich schnell eines Andern. Sie wollen mich auslocken, sprach sie, aber darauf lasse ich mich nicht ein. Warum läßt mein Sohn mir nicht sagen, daß ich diese Reise nach Paris selbst besorgen soll? In wessen Händen wäre diese

Sache sicherer, als in den meinigen? He, Freund, Sie sind ein Spion, nicht wahr?

Das Wort „Paris“ hatte sie mit einer Absichtlichkeit betont, welche darauf berechnet war, den Goldschmied irre zu führen. Er merkte das sehr gut und entgegnete: Wenn hier einer den andern täuschen will, so sind Sie es, Frau Pelzer, denn, wenn ich auch die Adresse vergessen habe, so weiß ich doch genau, daß es nicht Paris war. Uebrigens müssen Sie ja nicht glauben, daß ich so erpicht auf die Reise bin. Die Mutter ist sicher und gewiß ein besserer Bote, als ein Fremder. Wenn Sie entschlossen sind, die Sache selber in die Hand zu nehmen, so reisen Sie so bald als möglich ab, denn es ist Gefahr im Verzuge. Mein Geschäft ist abgemacht; ich kann gehen, nur muß ich Sie noch Ihres Sohnes wegen bitten, nichts zu versäumen.

Frau Pelzer saß eine Weile schweigend da, man sah ihr an, daß sich durch Grevens Art und Weise ihr Mißtrauen verlor. Mein Herr, fuhr sie fort, ich glaube Ihnen, aber ich kann Ihnen die Adresse nicht sagen, weil ich die Hieherkunft des Rattenberg nicht für gut halte; es sei denn, daß mein Sohn mir schriftlich mittheilt, daß er sie durchaus wünscht.

Was mich angeht, gab Greven zur Antwort, so fühle ich durchaus keine Lust in mir, noch einmal in das Gefängniß zurückzukehren. Wollen Sie sich überzeugen, so gehen Sie selbst. Ich will dann noch bis Morgen warten, länger aber nicht.

Ich will den Versuch machen, ob ich ihn sprechen kann, gab Sie zur Antwort. Warten Sie hier, bis ich zurückkomme.

Einen solchen Verlauf hatte Greven nicht erwartet, aber wollte er sich nicht von Neuem verdächtig machen, so mußte er einwilligen.

Frau Pelzer ging; unter der Thüre warf sie einen Blick auf ein Wandschränkchen, welcher ihm nicht entging. Da in diesem Blicke eine gewisse Unschlüssigkeit lag, ob sie für die Dauer ihrer Abwesenheit den Fremden entfernen oder hier lassen sollte, so schloß er daraus, daß in dem Schränkchen etwas Verdächtiges verborgen sein müsse.

Sobald sie die Treppe hinunter war, machte er sich an's Werk, dasselbe zu öffnen, aber es wollte ihm lange nicht gelingen, obschon er einen Nagel, den er in der Stube fand, zu diesem Zwecke gut gekrümmt hatte.

Nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen nahm er seine Schlüssel, die ihm zurückgestellt worden waren und paßte sie auf das Schloß. Richtig, einer öffnete. Das Kästchen war gegen seine Erwartung leer, nur ein altes Gesangbuch befand sich in demselben. Er blätterte darin hin und her, fand aber nichts. Endlich kam er auf den Einfall, den Umschlag wegzunehmen. Es war ein glücklicher Gedanke, denn hinter demselben befand sich ein Brief, dessen Unterschrift mit dem bloßen Buchstaben R. auf den Gesuchten deutete. Der ganze Inhalt lautete: Ich wohne

jetzt in der Weberstraße Nr. 11. Wenn du schreibst, so adressire an Johann Müller, denn diesen Namen habe ich angenommen. Ein Ort war nicht angegeben, aber der Brief trug auf der Rückseite den Poststempel Hamburg.

Das war ihm genug; er wiederholte sich Nummer und Straße mehreremale, um sie nicht mehr zu vergessen und schloß dann das Schränkchen wieder zu. Sein Zweck war erreicht; er hätte sich entfernen können, aber nun kamen ihm Zweifel, ob der Brief wirklich von Rattenberg sei. Daß die Frau jetzt nicht vorgelassen wurde, wußte er; er konnte also ruhig ihre Rückkehr erwarten und noch einen Versuch machen, seine Entdeckung bestätigen zu lassen.

Nach einer Stunde kam die Frau zurück, ohne ihren Sohn gesprochen zu haben.

Ich bin abgewiesen worden, sprach sie, aber ich kann mich nicht entschließen, Ihnen die Adresse zu geben.

Ah, Sie haben noch immer Mißtrauen, entgegnete er. Wenn Sie mir nur die Anfangsbuchstaben von Ort und Straße sagen wollten, so würde mir das Uebrige einfallen und Sie hätten dann den sichern Beweis, daß ich kein Spion bin.

Das kann ich ohne Bedenken thun, sprach sie. Sehen Sie, was sich aus H. und W. machen läßt.

H. W., H. W. wiederholte Greven einigemale. Ja, nun steht's mir wieder klar vor den Augen: Hamburg, Weberstraße Nr. 11. Daß ich so vergeßlich sein mußte. Nicht wahr, so ist's ja.

„So ist's! Eilen Sie nun und sagen Sie dem Rattenberg, daß ich sprechen würde, wenn er meinem Sohne nicht treu zur Seite steht."

Der Goldschmied hörte sie nicht mehr, denn er flog wie ein Vogel die Treppe hinab und eilte sogleich zur Eisenbahn, die ihn im Fluge nach der großen Handelsstadt trug.

Bei seiner Ankunft war es schon spät am Abende, aber er verlor keinen Augenblick, sondern suchte sogleich die Weberstraße und in derselben die Nummer 11 auf.

Als er die Glocke zog, dauerte es lange, bis ihm geöffnet wurde; die alte Frau, welche aus dem Innern des Hauses an die Thüre kam, gab zwar zu, daß der Johann Müller hier wohne, aber sie wollte ihm dennoch den Eintritt nicht gestatten. Der Herr ist krank, sprach sie und der Arzt hat jeden Besuch verboten.

Wenn er krank ist, sprach Greven, so ist das für mich um so mehr Grund, ihn zu sehen, denn ich bin sein rechter Vetter; es würde eine Sünde von mir sein, ihn sterben zu lassen, ohne ihm die letzten Augenblicke erleichtert zu haben.

Die Aufwärterin bedachte sich nun nicht lange mehr, sondern ließ ihn ein. In der finstersten Stube des dunkeln Gebäudes befand sich das Krankenlager. Rattenberg, mehr einem Gespenste, als einem Menschen gleichend, lag in schmutzigen Decken zusammengekauert, die Knie bis an den Mund emporgezogen,

die Augen geschlossen. Er gab kein Lebenszeichen von sich, aber an dem jagenden Athem merkte man, daß er noch lebte.

So liegt er ganze Tage lang, flüsterte die Aufwärterin; manchmal aber fängt er auch an zu toben und zu fluchen; dann schlägt er mit Armen und Beinen um sich, so daß es einem Christenmenschen angst und bange wird.

Greven setzte sich an dem Bette nieder und wartete geduldig. Die Nacht rückte vor, aber der Kranke rührte sich nicht. Gegen Morgen stöhnte er: Trinken, trinken! Greven nahm das Glas, hob ihm den Kopf in die Höhe und netzte seine Lippen. Er ließ es mit geschlossenen Augen geschehen und verfiel dann in ein leises Wimmern, während heftige Zuckungen seinen Körper durchliefen.

Ah, sagte die vom Schlafe auffahrende Wärterin, jetzt wird er bald zu toben beginnen, und das ist entsetzlich, ich fürchte mich davor.

Wenn das ist, liebe Frau, antwortete Greven, so können Sie sich zurückziehen; ich kenne seine Gewohnheiten und bin stark genug, ihn zu halten.

Sie machte gerne Gebrauch von diesem Anerbieten und verschwand hastig aus dem Krankenzimmer.

Michael, Michael, begann Rattenberg zu murmeln, du hast mich bestohlen, du hast mich arm gemacht, du hast — ha Blut! Willst du auch mich kalt machen, wie —

Er sprach nicht aus, ein gräßlicher Fluch, ein

heftiges Schlagen mit Armen und Beinen erfolgte, dann sprang er brüllend aus dem Bette und stürzte auf die Thüre zu.

Greven, welcher alsbald seine Absicht bemerkte, stellte sich vor den Ausgang und wies ihn mit erhobenem Zeigefinger zurück.

Die Gestalt, welche ihm so unerwartet entgegentrat, mußte ihm Grauen einflößen, denn er stürzte mit einem Schrei zusammen und bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen.

Greven hob ihn auf und brachte ihn auf das Lager zurück, wo er so heftig zitterte, daß das Bett erschüttert wurde. Zuweilen wandte er den Kopf ein wenig nach der Seite und schielte seinen neuen Wächter an. Sobald dieser aber die Augen auf ihn richtete, verkroch er sich wieder in die Decken.

Er schien halb und halb ein Bewußtsein zu haben, daß er sich in Acht nehmen müsse; aber das Fieber war stärker, als sein Wille. Bald begann er wieder zu flüstern: Diamanten auf der Uhr, ein kostbares Stück, kann aber nicht viel dafür geben. Wasch das Blut ab! Du willst sie um den Preis nicht lassen? Gut, halte sie. Rattenberg weiß, wie du daran gekommen. Kopf ab, Kopf ab!

Nachdem er wieder eine Weile geschwiegen hatte, begann das furchtbare Selbstgespräch von Neuem mit einem schallenden Lachen. Einfältiger Mensch, rief er, du willst mich verrathen? Was ich gethan habe, ist nur ein Kinderspiel gegen deine Mordthat.

Wir kommen beide zusammen in die Brühe, aber dir geht es an den Hals.

Seine Worte sanken jetzt zu einem unverständlichen Flüstern herab; Greven neigte sein Ohr zu seinem Munde, um ihn besser zu verstehen. Da griff der Kranke ihn an der Gurgel und schrie: Ha Michael, du Dieb und Mörder, in meine Behausung dringst du ein, du stiehlst mir alle meine Kostbarkeiten und doch kann ich dich unter das Beil bringen. Ich werde es nicht thun, meinetwegen nicht, aber meine Hand laß ich nicht los, bis ich dich todt gewürgt habe.

In dem Griffe lag wirklich eine übernatürliche Kraft, so daß Greven Mühe hatte, sich von demselben zu befreien. Als dieses geschehen war, hielt er ihm die bebenden Hände fest und ging auf die Rolle ein, welche ihm der Kranke zudachte. Rattenberg, sprach er, du sprichst von Mord. Wann und wo hätte ich einen solchen begangen?

„Ha, du wähnst wohl, daß mir jemals die Nacht im Kirchbau aus dem Gedächtniß kommen würde. Vergebliches Bemühen, ich weiß, was ich weiß. Das Brecheisen, das Messer, das Blut kommen mir nicht wieder aus dem Gedächtnisse.

Greven zitterte vor Aufregung, als er so den Schlüssel zu der Mordthat erhielt, um derentwillen der Graf Edgar von Weisdorn im Gefängnisse saß; er wollte sich nun volle Klarheit verschaffen, aber er erhielt auf seine Fragen nur eine einzige Antwort, das Wort Dummkopf!

Dasselbe starre Hinbrüten, das Fluchen, Toben und Zittern wiederholte sich von jetzt an jede Nacht, aber es geschah Alles in bewußtlosem Zustande und die Krankheit neigte sich weder zum Schlimmern noch zum Bessern. Greven saß auf glühenden Kohlen, denn er erhielt täglich die kläglichsten Briefe von der Gräfin, worin sie ihn beschwor, die Sache zu beschleunigen, da schon nach wenigen Wochen die Assisen statt finden sollten, wo ihr Sohn ohne ein vollgültiges Zeugniß verurtheilt werden würde.

Nachdem abermals acht Tage in Hoffen und Harren vergangen waren, that Rattenberg eines Nachts einen furchtbaren Schrei, dann ergriff er in Schweiß gebadet, die Hand des Goldschmiedes und bat, ihn vor dem bösen Feinde zu schützen.

Gebet und Reue können allein schützen, sprach Greven.

Reue habe ich, entgegnete er. Beten wir, beten wir!

Greven, selbst tief ergriffen, betete ihm vor und ermahnte ihn dabei, sich Gott und die Ewigkeit recht lebhaft vorzustellen. Während des Gebetes sank der Kranke in einen tiefen Schlaf, aus dem er erst am folgenden Mittag erwachte. Jetzt zum Erstenmale erkannte er den Mann, welcher an seinem Bette saß und erschrack über sein unerwartetes Erscheinen; aber er erholte sich bald wieder und sprach ganz ruhig und ergeben: Ich habe einen schweren Traum gehabt, aber er ist nun vorüber und wird zum Guten führen. Ich

sah einen unschuldig Verurtheilten unter dem Beile und konnte nicht zum Sterben kommen, weil ich mein Zeugniß zurückgehalten.

Es war kein Traum, sprach Greven, es ist Wirklichkeit, ein Mensch, der niemals einem Geschöpfe Gottes ein Haar gekrümmt hat, sitzt auf der Verbrecherbank; jeden Augenblick kann sein Kopf fallen, wenn Sie nicht bezeugen, daß der Michael den Todschlag begangen.

O, es ist schon bekannt, erwiederte Rattenberg; gut, um so eher wird man mir glauben. Wenn ich nur nicht sterbe, ehe ich gesprochen habe. Es wäre schrecklich! Doch nein, nein, ich fühle mich stark. Reisen wir sogleich ab.

Die feste Willenskraft verlieh ihm in der That eine kaum begreifbare Stärke; er erhob sich, konnte aber nur mit Grevens Hilfe seine Kleider anlegen.

Ich fürchte, es geht nicht auf einmal, sprach er, Sie müssen erst einige Kräfte sammeln.

Nein, nein, entgegnete er, wir dürfen keine Zeit mehr verlieren; morgen geht es vielleicht gar nicht mehr; aber aushalten muß der Lebensfaden, bis ich diese Last vom Leibe habe.

Greven ließ einen Wagen kommen; in Decken eingehüllt brachte er ihn in ein Eisenbahncoupé, das er für sich und den Kranken ganz allein in Beschlag nahm und machte es ihm dort möglichst bequem.

Ehe sich noch der Zug in Bewegung setzte, erzählte er seinem Begleiter, daß Michael Pelzer in

Hamburg gewesen und ihn schändlich bestohlen habe. Doch, fuhr er fort, nicht deßwegen will ich gegen ihn zeugen, sondern weil endlich mein Gewissen erwacht ist und weil ich mich an der Schwelle des Grabes noch so viel reinigen will, als in meinen Kräften steht.

Von da an sprach er kein Wort mehr.

XV.

Edgar vor den Assisen. Pelzer's schändliches Zeugniß. Ein unerwarteter Zeuge. Es kommt Klarheit in das Dunkel. Edgar wird freigesprochen. Die Gerichtsstätte wird zum Sterbezimmer. Heimreise.

Wir müssen den Leser jetzt in den Assisen-Saal führen. Die Verhandlung ist im vollen Gange. Blaß und angegriffen sitzt Graf Edgar von Weisdorn auf der Bank der Angeklagten; hinter ihm Michael Pelzer, der einzige Zeuge gegen ihn. Die Geschwornen sind der Verhandlung mit Anstrengung gefolgt; man liest auf ihren Gesichtern die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten. Das Schluchzen der unglücklichen Gräfin, der man einen Sessel in den Zeugenraum gestellt hat, wo sich auch Balthasar Maibaum, der Jäger Schlambach, Meister Rührig und Andere befinden, kann wohl ihr Mitleid erwecken, aber nicht ihre Pflicht beugen.

Michael Pelzer hat eben ausgesagt, daß er gesehen habe, wie der Fremde in Jordan's Schlafstätte

gegangen. Dort sei ein lauter Wortwechsel entstanden, welcher mit einem Hilfeschrei geendigt habe. Kurz nachher sei es stille geworden, Jordan sei eiligen Laufes aus dem Gebäude gestürzt. Diese schleunige Entfernung und das vorhergegangene Geschrei hätten ihn veranlaßt, in die Kammer zu treten, wo er dann die Leiche aufgefunden habe.

Vom Präsidenten befragt, warum er dieses Zeugniß nicht früher abgelegt habe, gab er vor, er habe sich gefürchtet, den Angeber zu machen.

Wären die Geschwornen nicht schon vorher überzeugt gewesen, so würde das Zeugniß des verurtheilten Diebes wenig Gewicht gefunden haben, so aber diente es zur Verstärkung dieser Ueberzeugung.

Jetzt entstand plötzlich ein Tumult im Saale. Das ganze Publikum, welches bisher in athemloser Stille gelauscht hatte, die Richter, die Geschwornen, die ernsten Vertheidiger, die Zeugen und selbst der Angeklagte wandten dem Geräusche die Köpfe entgegen. Herr Präsident, rief eine durchdringende Stimme, es ist ein Zeuge angekommen, welcher wichtige Mittheilungen machen kann.

Ueberrascht erhob sich der Präsident und gab Befehl, daß der Zeuge vorgeführt werde. Die Gerichtsdiener öffneten die Barre und zwei Männer, welche einen dritten in der Mitte führten, traten durch die Oeffnung.

Greven war einer der Führer. Erlauben Sie,

Herr Präsident, daß der Zeuge sich setze, sprach er, denn er ist krank.

Die Erlaubniß wurde gegeben; gleichwohl konnte der Kranke nur mit Mühe das Gleichgewicht halten, weßhalb die beiden Gerichtsdiener beordert wurden, ihn zu stützen. Die Leute stellten sich auf die Zehen, um den so plötzlich erschienenen Zeugen zu sehen, aber er war so in Decken eingehüllt, daß sein Gesicht fast gänzlich darunter verschwand.

Michael Pelzer wurde todtenblaß und sank mit einem unterdrückten Schrei auf seine Bank zurück. Die Gräfin aber hörte auf zu schluchzen, ihre ganze Haltung war verändert; freudig, zuversichtlich und mit erhobenem Kopfe schaute sie jetzt nach den Geschwornen hin. Auch der gute Balthasar Maibaum erhielt das Roth seiner Wangen wieder.

Gerichtsdiener, sprach der Präsident, während eine feierliche Stille im Saale eintrat, nehmen Sie dem Zeugen die Bedeckung vom Gesichte, damit die Geschwornen und der Angeklagte ihn sehen können.

Es geschah und als die Hülle fiel, sah man das erdfahle, dem Tode verfallene Antlitz des Pfandleihers Rattenberg.

Nachdem der Eid geschworen und die üblichen Vorfragen gestellt waren, forderte ihn der Präsident auf, zu erzählen, was er von dem Morde wisse.

Herr Präsident, sprach der Zeuge mit schwacher Stimme, ich glaube, daß mich Gott nur deßwegen bis zu dieser Stunde hat leben lassen, um ein schweres

Unglück zu verhüten. Mit dem Tode auf den Lippen, mit dem Bewußtsein auf dem Herzen, daß ich noch heute vor einem höhern Richterstuhle erscheinen werde, lege ich mein Zeugniß ab. Um so unzweifelhafter wird man demselben Glauben schenken müssen.

An dem Abende, an welchem die Mordthat geschah, befand ich mich zufällig in der Nähe der neuen Kirche; Michael Pelzer war ebenfalls daselbst, aber er bemerkte mich nicht. Da kam ein Fremder, welcher um den Neubau herumschlich; er fragte nach dem Handlanger Bernhard Jordan und wurde schließlich von Pelzer in dessen Schlafstätte geführt.

Ich wußte aus Erfahrung, daß Pelzer jede Gelegenheit benutzte, um zu stehlen und zu rauben; neugierig schlich ich also nach. Da gewahrte ich, wie der Fremde in Jordan's Schlafraum trat, wo sich bald ein lauter Lärm erhob. Ich hörte, wie der Angekommene Drohungen ausstieß, dann wieder in milderem Tone ein Versprechen von großen Geldsummen machte, wovon er einen großen Theil baar auszahlen wollte.

Michael Pelzer lauschte gleichfalls an der Thüre und ich konnte in dem Lichtschimmer, welchen die Ritzen warfen, deutlich sehen, wie seine Augen vor Begierde nach dem Gelde funkelten.

Nach einiger Zeit öffnete sich die Thüre, Jordan stürzte heraus und fiel in einiger Entfernung mit dem Kopfe gegen eine Mauer, wo er sich stark verletzt haben muß, denn ich sah am nächsten Morgen

daselbst noch Blutspuren, die sich sogar eine Strecke weit in's Feld verfolgen ließen und an einer Ziegelhütte, wo damals der Maurer Hartschlag wohnte, endigten. Niemand ist später darauf aufmerksam geworden, auch verwischte sie der Regen bald.

Sobald Jordan seinen Schlafraum verlassen hatte, drang Michael Pelzer in denselben hinein und ich nahm beobachtend seine Stelle an der Thüre ein. Als ich in die Oeffnung trat, hatte mir der Fremde den Rücken zugewandt, Pelzer aber schwang ein Brecheisen in der Hand und schmetterte dasselbe auf den Schädel des Unbekannten nieder. Er stürzte zu Boden, ohne einen Laut von sich zu geben; Michael aber versetzte ihm noch mehrere Schläge, welche dumpf in dem Gebäude wiederhallten und mir den Angstruf in der Kehle erstickten.

Auf dem Tische lag ein Messer; der Mörder ergriff es und senkte es seinem Opfer in's Herz, indem er sprach: Das gibt einen prächtigen Beweis.

Jetzt warf er sich auf die Leiche und plünderte dieselbe. Eine kostbare Uhr mit Kette und eine ganze Brieftasche voll Banknoten nahm er an sich.

Als er den Raub vollendet hatte, wandte er sich zum Gehen um und prallte gegen mich. Erschrocken stotterte er: Was machst du hier?

„Ich bin gekommen, sprach ich, um dem Morde zuzusehen, den du so eben begangen hast."

Wenn du plauderst, entgegnete er, so kommen auch von dir Dinge an das Tageslicht, welche dir

nicht lieb sein möchten, wenn du aber schweigst, so theile ich mit dir.

Der Teufel des Geldes, der immer eine große Gewalt über mich gehabt, errang bald den Sieg; übrigens hatte Michael Recht, wenn er mir drohte, denn ich hatte all mein Lebenlang gestohlene Sachen gekauft und verkauft.

Wir warteten noch ein paar Stunden in dem einsamen Baue, dann, als ringsumher die größte Stille und Finsterniß herrschte, gingen wir nach meiner Wohnung, wo der Raub getheilt wurde. Ich erhielt außer der Uhr noch eine beträchtliche Summe Geldes, die mir aber später von Pelzer wieder abgestohlen worden ist.

Bis dahin hatte das Publikum mit verhaltenem Athem gelauscht und auch dann die Stille nicht unterbrochen, wenn der Zeuge aus Schwäche eine längere Pause machen mußte. Jetzt aber brach ein Sturm von Verwünschungen los, so daß der Präsident Ruhe gebieten mußte.

Michael Pelzer war aufgesprungen, er rief mit lauter Stimme: Gelogen, gelogen! der Kerl hat einen Meineid geschworen!

Zeuge Rattenberg, sprach der Präsident, haben Sie noch etwas hinzuzufügen und können Sie Ihre Aussage vielleicht durch irgend etwas Anderes unterstützen?

Beides, Herr Präsident, gab Rattenberg zur Antwort: Im Eifer unserer Habgier hatten wir nur

die leicht erworbenen Schätze gesehen, jetzt aber bemerkte ich, daß Pelzer's Hände und Gesicht, daß seine Kleider voller Blut waren. Ich holte Wasser und er wusch sich.

Die Kleider werden mich verrathen, sprach er; gib mir bis Morgen andere und verbrenne diese, sobald ich fort bin.

Er zog sich aus und ich versah ihn mit andern Kleidern, welche er mir am nächsten Tage zurückbrachte. Bei dieser Gelegenheit fragte er mich, ob ich die blutigen Kleider verbrannt hätte. Ich bejahte es, aber es verhielt sich anders. Nachdem er fortgegangen war, fiel mir ein, daß ich ihn mit diesen Kleidern immer in der Hand haben werde, und ich versteckte sie in meinem Strohsacke. Seitdem habe ich sie sorgfältig verwahrt, und jetzt mit zur Stelle gebracht. In diesem Bündel sind sie, und ich bezweifle nicht, daß es Leute im Saale gibt, welche sie wieder erkennen werden.

Der Gerichtsvollzieher legte ein schmutziges Bündel vor dem Präsidenten nieder. Dieser knüpfte es los und breitete die einzelnen Stücke einer männlichen Kleidung auf dem Tische aus.

Pelzer, sprach der Präsident, kommen Sie hierher und sehen Sie zu, ob Sie diese Kleidungsstücke erkennen.

Pelzer erhob sich; die Frechheit war plötzlich von ihm gewichen, er war kaum im Stande, sich auf den Beinen zu erhalten. Schwankend, mehr kriechend

als gehend, gelangte er an den Tisch, aber er schloß die Augen, und als der Präsident ihm befahl, die Kleider anzusehen und seine Hand darauf zu legen, da sank er mit dem Ausrufe zusammen: Gott sei mir gnädig, ich habe den Mord begangen!

Die Gräfin erhob sich, Maibaum drückte ihr die Hand, sie lächelte durch ihre Thränen. Die düsteren Augen des Publikums funkelten dem Mörder entgegen, die Lippen murmelten Flüche. Die meisten Geschwornen waren aufgesprungen und starrten den Niedergesunkenen an, welcher im Augenblicke der Affektion seine Schuld eingestanden hatte.

Aufgehoben und an seinen Platz zurückgebracht sollte Michael Pelzer noch mehrere Fragen beantworten, aber er hatte nur die eine Antwort: Tödtet mich, ich bin der Mörder!

Nachdem sämmtliche gesetzlichen Formalitäten erfüllt waren, zogen sich die Geschwornen in ihr Berathungszimmer zurück, um über den Angeklagten, Grafen Edgar von Weisdorn, das Urtheil zu fällen. Sie kamen schon nach wenigen Minuten zurück, und sprachen einstimmig das Nichtschuldig aus, worauf der Präsident das Urtheil der Freisprechung publicirte.

Sie sind frei, Herr von Weisdorn, sprach er und dürfen sich nach Belieben verfügen, wohin Sie wollen.

Die Gräfin hielt sich nun nicht länger; mit einem lauten Freudenjauchzen stürzte sie auf die Schranken zu und schloß den vielgeliebten Sohn in

ihre Arme. Das Publikum weinte vor Freude. Alle aber, die ihn kannten, kamen herbei, ihm ihre Glückwünsche darzubringen.

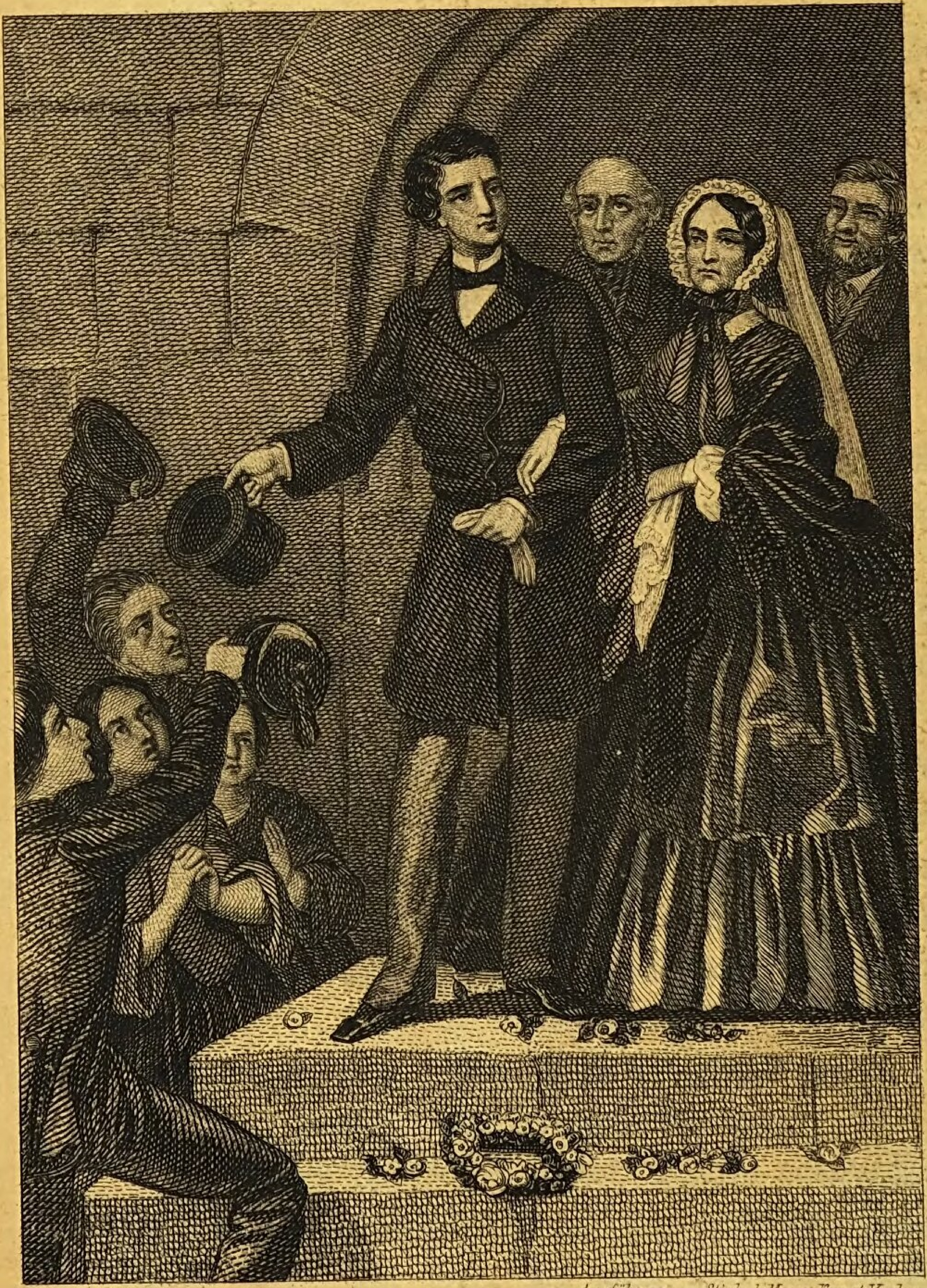
Auf den vor äußerster Erschöpfung in seinen Lehnstuhl zurückgesunkenen Rattenberg hatte bei dieser bewegten Scene Niemand mehr Acht gegeben. Nur Greven, welcher ihn hieher geführt hatte, kniete neben dem Stuhle und redete ihm sanft zu.

Es ist vorbei, flüsterte der Kranke; die Thore der Ewigkeit öffnen sich schon, ein Schleier breitet sich über meine Augen.

Einige starke Männer traten jetzt herzu, um ihn hinwegzutragen, damit er im Hospitale Pflege bekomme.

Laßt mich, lispelte er; hier ist der rechte Platz für mich; im Gerichtssaale muß ich den Tod finden. Hätte ich länger gelebt, so würde auch mir an diesem Orte der Urtheilsspruch geworden sein; denn ich kam mit der festen Absicht hieher, alle meine Verbrechen zu bekennen, um da oben reine Bahn zu haben. Es hat nicht sein sollen. Nun aber kniet nieder und betet, die Schrecken des Todes nahen sich.

Alle, die im Saale waren, wurden aufmerksam auf das, was sich zutrug; der eine nach dem andern kniete nieder; der Ort, wo man sonst nur die Anklage des Staatsanwaltes, die Reden der Sachwalter zu hören gewohnt war, wurde nun zum Tempel und Sterbezimmer. Das anfangs leise Murmeln ging nach und nach in lautes Gebet über. Es war rührend



Ausführung u. Stich d. Manz' Kunst-Verlag.

Herchenbach, Verbrechen u. Strafe.

Verlagseigenthum von G. J. Manz in Regensburg.

anzusehen, wie sie alle, weß Standes und Ranges sie auch sein mochten, für die entschwebende Seele des reumüthigen Sünders zum Himmel flehten.

Bald hatte er ausgerungen, schlaff hing sein Kopf auf die erkaltende Brust nieder; Greven gab durch sein Aufstehen zu erkennen, daß er gestorben sei.

Die Gensdarmen führten Michael Pelzer hinaus; eine neue Untersuchung sollte für ihn angesetzt werden.

Die Menge strömte aus dem Saale, auch die Gräfin mit ihrem Sohne und diejenigen Personen, welche mit ihr gekommen waren, verließen das Gebäude. Auf der Straße wurden sie mit einem tausendstimmigen Hurrah empfangen. Einige der Begeistertsten wollten ihn auf ihre Schultern nehmen, aber Edgar verbat sich die Ehre.

Die Mutter, die schwergeprüfte Dulderin in dem Arm nehmend, schritt er der Kirche zu, wo sein Hauptleiden den Anfang genommen hatte. Es ist billig, sagte er, daß wir vor Allem Gott unsern Dank darbringen.

Die Menge folgte ihm; im Nu war die Kirche gefüllt und ein allgemeines, inbrünstiges Gebet stieg für den Geretteten zu den Wolken empor.

Nicht lange währte es, so ertönte die Orgel und das Te Deum brauste durch das lange Schiff. Die Anwesenden stimmten in den Lobgesang ein, und es geschah aus der tiefsten Brust und dem wärmsten Herzen.

Als die Danksagung vorüber war, drängte die Gräfin auf die Heimkehr nach Weisdorn, aber Edgar wollte von der Stadt, wo er so Schweres erlitten hatte, nicht eher Abschied nehmen, bis er die wenigen Freunde noch einmal um sich versammelt hatte, die ihm Gutes gethan, ihn auch in den schlimmen Tagen nicht verlassen hatten.

Das waren nun vor allen Dingen die Hartschlag's. Die Gräfin drückte ihnen der Reihe nach die Hand, den kleinen Christoph aber, welcher bereits ein bildhübscher Junge geworden war, nahm sie auf den Arm und herzte und küßte ihn.

Rattenberg hatte im Tode eine Ehre, welche ihm ohne das aufrichtige Zeugniß wohl niemals zugekommen wäre. Die vornehmsten Bürger der Stadt nahmen Theil an dem Begräbnisse: die Meisten freilich aus Neugierde, ein Theil, um das zu thun, was die vornehme Frau that, und ein kleines Häuflein endlich, um aufrichtig und voll Andacht für seine Seele zu beten.

Die Kirche erhielt später ein von des Grafen eigener Hand gemaltes Bild zum Geschenke, in welchem der schreckliche Mord durch treffende Darstellung verewigt wurde.

Lange noch, nachdem die gräfliche Familie die Stadt verlassen hatte, sprach man von nichts Anderem, als von dem Morde und seiner Entdeckung.

XVI.

Lebenslängliche Kettenstrafe. Wie es Michaels Mutter ging. Was aus den übrigen Personen geworden.

Ehe wir unsere Geschichte schließen, haben wir noch Einiges über die verschiedenen Personen derselben zu sagen, von denen wir doch nicht so Knall und Fall Abschied nehmen können; was auch am Ende dem freundlichen Leser nicht lieb sein würde.

Gräfin Lina hatte zwar den Liebling ihres Herzens wiedergewonnen und sie freute sich so tief und innig darüber, wie es nur immer eine Mutter thun kann. Dennoch lag ein schwarzer Schleier über ihrem stillen Glücke, weil der Erstgeborne des Hauses Weisdorn auf eine so blutige Weise um's Leben gekommen war. Den Tod hätte sie am Ende noch verschmerzen können, aber die Schande, welche durch die Bekanntwerdung seines Hasses auf ihre Familie gefallen, war kaum zu vergessen.

Jedes der Ahnenbilder auf dem langen Corridore hatte eine ruhmreiche, fleckenlose Vergangenheit, zu welcher die Glieder ihres Hauses mit Stolz emporschauen konnten, nur Hubert machte eine Ausnahme, und diese unrühmliche Ausnahme war leider aller Welt bekannt geworden.

Dem braven Maibaum und dem Grafen Edgar gelang es zwar, sie wenigstens in so weit zu erheitern, daß der zurückgebliebene Sohn nicht allzusehr darunter

litt, aber die stille Trauer, die auch im Augenblicke der Freude nur ein sanftes Lächeln erlaubte, ganz zu bannen, das gelang Niemanden. Als Edgar sah, daß ihre Trauer nicht zu bewältigen war, da gab er jeden Versuch auf, nur war er stets darauf bedacht, Alles fern zu halten, was die alten Erinnerungen von Neuem wachrufen konnte.

Das war freilich nicht immer möglich, besonders zu der Zeit nicht mehr, wo Michael Pelzer's Prozeß von Neuem begann; da wimmelten alle Zeitungen von den stattgehabten Verhören; auch blieb Weisdorn in anderer Weise von diesem Prozesse nicht unberührt, denn Graf Edgar wurde als Zeuge geladen und mußte die ganze Dauer der Verhandlung zugegen sein.

Wir wissen, daß die Aussage des Sterbenden einen vernichtenden Eindruck auf Pelzer machte, daß er in dem Zustande der Angst sich schuldig bekannte und bereit war, den Tod zu erleiden.

Im Gefängnisse kam wegen dieses voreiligen Bekenntnisses Reue über ihn, und er suchte nun, wieder Alles hinweg zu leugnen.

Das veranlaßte eine nochmalige und sehr genaue Untersuchung seines Hauses, worin seine Mutter wie ein Gespenst schaltete. Nach langem, vergeblichen Forschen fand man unter den Dielen ein ganzes Arsenal von gestohlenen Gold- und Silbersachen, die er durch Plattschlagen unkenntlich zu machen gesucht hatte, die aber doch von den Bestohlenen mit Bestimmtheit als ihr Eigenthum erkannt wurden.

Jetzt erklärten sich auch die vielen verwegenen Einbrüche, welche in den beiden letzten Wintern statt gefunden hatten.

Wichtiger für den Prozeß als diese Gegenstände war eine Brieftasche, die sich ebenfalls unter den Dielen vorfand und welche von Edgar als seines Bruders Eigenthum erkannt wurde, was sich übrigens auch aus dem Inhalte und dem Namenszuge des Ermordeten ergab.

Von allen Seiten in die Enge getrieben, verlor der Mörder endlich den Muth und wiederholte sein schon einmal gemachtes Geständniß. Als ihm der Schließer Hoffnung auf Gnade machte, wenn er reumüthig bei seinem Geständnisse verbliebe, da heiterte sich sein Wesen wieder auf. Wenn das hilft, sprach er, so sollen die Richter Alles wissen. Sterben ist ein fürchterliches Wort; lieber die ewige Gefangenschaft, wenn sie mit Reue erkauft werden kann.

Von dieser Stunde an machte er keinen Versuch mehr zum Läugnen; er gestand nicht allein den Mord wiederholt ein, sondern klagte sich auch über eine Menge anderer Verbrechen an, die er theils allein, theils in Gemeinschaft mit dem Pfandleiher Rattenberg begangen hatte.

Zu lebenslänglicher Kettenstrafe verurtheilt, wurde er nach einer Festung abgeführt, wo die ungewohnte harte Arbeit ihm wenig Zeit ließ, über böse Pläne nachzudenken. Ein paar Jahre hielt er die Anstrengung aus, dann begann sein entnervter Leib hinzu-

siechen; er starb in den Ketten; doch vollständig gebessert. So waren ihm Kerker und Bande zum Gewinn an seinem Seelenheile geworden.

Die Mutter, welche den unglücklichen Sohn in seinen schlimmen Neigungen unterstützt und planmäßig zum Diebe herangezogen hatte, ergab sich, sobald die Quellen zu fließen aufhörten, aus denen sie bis dahin mit vollen Händen geschöpft hatte, der Bettelei. Man gab ihr nur ungern und spärlich, und ließ sie oft genug fühlen, daß sie am Unglücke ihres Kindes schuld sei. Trotzig trat sie den Leuten entgegen und warf ihnen wohl das kärgliche Almosen vor die Füße.

Die Gemeinde, welcher ihr Umhervagabondiren zuwider war, wollte ihr einen Platz im Armenhause geben; da sie aber in dieser wohlthätigen Anstalt arbeiten und sich einer strengen Hausordnung fügen mußte, so wies sie das Anerbieten mit Abscheu von sich. In der Stadt erhielt sie mit der Zeit gar nichts mehr, deßhalb dehnte sie ihre Bettelwanderungen auf die nächsten Dörfer aus, wo sie weniger gekannt war. Ein Fruchthaufen im Felde, ein Heuschober in der Wiese, eine offen stehende Scheuer im Dorfe, und wenn sich diese Dinge nicht vorfanden, der offene Himmel, dienten ihr zu Schlafstellen.

In einem harten Winter fand man sie einst an einen Baum gelehnt; dort hatte sie, vom Schneesturm überfallen, die Nacht zugebracht und war erfroren. Gott sei ihrer Seele gnädig, sagten die

Leute, welche sie fanden, aber Niemand weinte ihr eine Thräne nach.

Als Pelzer's Urtheil gesprochen war, begab sich Edgar in die ärmliche Wohnung Hartschlag's, des Mannes, welcher ihm im Unglücke zuerst die Hand entgegengestreckt und treulich bis an's Ende bei ihm ausgehalten und auch dann noch auf ihn vertraut hatte, als alle Andern einen Stein auf ihn warfen.

Die beiden Männer umarmten sich, Miekchen, die brave Hausfrau, stand zur Seite und trocknete ihre Freudenthränen, während die Kinder neugierig die Scene betrachteten.

Hartschlag, sprach der Graf, einen braven Maurer könnte ich auf meinem einsamen Schlosse Weisdorn wohl auch brauchen, denn das Gebäude ist alt und hat mancherlei Gebrechen und Schäden. Wenn da nicht gründlich nachgeholfen wird, so erhalte ich mit der Zeit eine Ruine, die gänzlich abgebrochen werden muß.

Deine Kinder könnten auch eine bessere Erziehung brauchen, als bei deinen Mitteln möglich ist. Ich bin gerne bereit, dafür zu sorgen und habe es mir sogar in den Kopf gesetzt, aus dem kleinen dicken Christoph mit den klugen Augen und dem klaren Verstande einen Gelehrten zu machen. Packe also dein Handwerkszeug zusammen und ziehe mit mir nach Weisdorn!

Das war ein Vorschlag, den sich auch ein besser Gestellter mit Vergnügen hätte gefallen lassen. Hart-

schlag machte zwar einige bescheidene Einwendungen und Miekchen meinte, es wäre für den Herrn Grafen eine zu große Last, aber sie wurden doch des Handels einig, ehe viele Minuten vergingen.

Auch für Greven war ein Platz auf dem Schlosse gefunden, ein Platz, der einen aufrichtig ergebenen, treuen Mann forderte, das war die freigewordene Verwalter-Stelle. Greven hatte in diesem Fache zwar niemals gearbeitet, aber er war mit guten Kenntnissen ausgestattet und dazu ein Kopf, der sich in jede Lage fand. Zur Unterstützung war ja auch noch ein tüchtiger Unterverwalter da, welcher das Schloß und was mit ihm zusammenhing bis in's Kleinste kannte. Daß Edgar keine schlechte Wahl getroffen hatte, zeigte sich bald genug an den vermehrten Einnahmen und den verminderten Ausgaben.

Schlambach, der brave Jäger, ging bei der Vertheilung so großer Gunstbezeugungeu auch nicht leer aus; er wurde Förster. Mitten im Walde, nicht allzu weit von dem Schlosse, stand ein hübsches, steinernes Haus mit grün angestrichenen Fensterläden. Ein Hirschgeweihe über dem Eingange bezeichnete zur Genüge, weß Standes der Mann war, welcher hier wohnte. Rings um das Gebäude war der Wald so weit ausgerottet worden, daß Raum für einen Garten entstand.

Da sah man auf freundlichen Beeten prächtige Gemüse und lachende Blumen, und auf einer Anhöhe, von welcher man einen Blick in das grüne

Thal und über den gewundenen Lauf des Baches hatte, stand eine Rosenlaube.

Hier pflegte der Graf auszuruhen, wenn er mit Schlambach von der Jagd heimkehrte. Hier im rauschenden Walde veranstaltete er jährlich am Tage seiner Freisprechung ein ländliches Fest, bei welchem keine von den Personen fehlen durfte, welche ihm jemals Liebes und Gutes erwiesen hatten.

Balthasar Maibaum, der würdige Geistliche auf dem Schlosse Weisdorn, hatte sich im Laufe der Jahre so fest an die gräfliche Familie angeschlossen, daß ihm eine Trennung nicht mehr möglich gewesen, auch würden sich in eine solche weder die Gräfin, noch Edgar haben finden können. Nun war aber sein Berufskreis so enge gezogen, daß er nur einen sehr geringen Theil des Tages ausfüllte. Deßhalb kam es ihm äußerst erwünscht, als der junge Graf ihm die Erziehung der Hartschlag'schen Kinder übertrug. Aus dem dicken Christoph machte er wirklich einen kleinen Gelehrten, welcher später, als die Personen, welche uns in unserer Geschichte begegnet sind, längst todt waren, durch seine Schriften Aufsehen in der Welt erregte.

Und so nehmen wir Abschied von dem Leser, der es dem Verfasser nicht verargen möge, wenn er in derselben des Traurigen in überwiegendem Maße fand, des Fröhlichen aber nur hier und dort ein wenig, gleich einem kurzen, flüchtigen Sonnenblicke.

Inhalt.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erzählungen für Volk und Jugend,

von **W. Herchenbach.**

Eine Reihenfolge von Volks- und Jugendschriften, deren Werth Ihre Hoheiten der Fürst und die Fürstin von Hohenzollern, welche die Widmung annahmen, kürzlich in gnädigen Handschreiben an den Verfasser und durch Verleihung der goldenen Verdienst-Medaille anerkannten. Jedes Bändchen hat neben schöner Ausstattung in Druck u. Papier vier Stahlst. u. der Preis von 30 kr. od. 10 sgr. geb. 42 kr. od. 13 1/2 sgr. ist äußerst billig. —

Die I. Reihenfolge enthält:

Ein Weißer unter den Wilden Afrika's. — Bruno u. Lucy, oder: Die Wege des Herrn sind wunderbar. — Der Millionär u. der Straßenkehrer. — Der Besuch vom Missisippi. — Nach Amerika. Henry Risby von Thornground. 2 Erzählungen. **— Die Emigranten. — Der Wahnsinnige, oder: Die Aufopferung einer Mutter und Gattin. — Zehn Jahre im ewigen Eise. — Wie Einer Lehrer geworden. — Edward Anderson, der Seeräuber. — Ravensrock und Harden. Eine schottische Rittergeschichte. — Die Pest in Breslau.**

Die II. Reihenfolge enthält:

Jungfer Kunigunde Wohlgemuth. — Miralda das Negermädchen. — Am Meeresstrande und auf hoher See. — Die wiedergefundene Tochter. — Geld ist des Teufels Helfer. — Das Mädchen von Tahiti. — Soldatenleben. — Verbrechen und Strafe. — Die Prinzessin vom grünen See. — Sechs Fässer Gold. — Ulrich Kraxenbühl. — Der Gespensterseher. —

Für stille Stunden.

Ein Volksbuch für Alle, welche gerne erzählen hören.

Erzählungen, Reisebeschreibungen, geschichtliche und geographische Bilder, Schilderungen aus der Natur, Biographien, Sagen, Legenden und Gedichte.

Von **W. Herchenbach.**

Drei Jahrgänge. Mit Stahlstichen und Originalholzschnitten. Jeder zu 12 Heften. Lex. 8. Preis eines Jahrganges 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

Ferner ist in demselben Verlage erschienen:

Auf der Moosbank.

Erzählungen

zur lehrreichen Unterhaltung für kathol. Christen.
Gesammelt und bearbeitet
von A. Hungari.

Mit 1 Stahlstiche. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

Diese Erzählungen, siebenundachtzig an der Zahl, enthalten des Schönen und Guten so viel, daß sie nur bekannt zu werden brauchen, um überall freundliche Aufnahme zu finden Ein ächtreligiöser Geist, wie er da waltet in der katholischen Kirche, durchdringt sie alle; dabei sind sie sehr ansprechend und ganz geeignet, dem Leser Liebe zur Tugend und Religion einzuflößen. Da sie auch in formeller Beziehung alle Vorzüge guter Erzählungen in sich vereinigen, so können wir nicht umhin, sie allen christlichen Familien recht dringend zu empfehlen. Z.

Einsam im Hausgärtchen.

Erzählungen

zur lehrreichen Unterhaltung für kathol. Christen.
Gesammelt und bearbeitet
von A. Hungari.

Mit 1 Stahlstiche. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

Vorstehende Erzählungen, deren Zahl sich auf neunundachtzig beläuft, haben uns sehr angesprochen. Sie verbreiten sich fast über das ganze Gebiet der christlichen Glaubens- und Sittenlehre und beleuchten dieselbe mit den treffendsten Beispielen. Sie bieten der christlichen Jugend und jedem Katholiken eine Lektüre, die nicht bloß unterhält, sondern auch das religiöse Gefühl weckt und stärkt, Abscheu vor dem Laster und Liebe zur Tugend einflößt und zu edlen Handlungen begeistert. Wir machen daher mit Vergnügen auf diese gehaltreichen Erzählungen aufmerksam und wünschen ihnen eine recht weite Verbreitung. Z.

Der Handelsfürst und sein Erbe,
oder der Triumph der Pflicht.

Eine Erzählung für die Welt von der Verfasserin der „**Geraldine.**" Aus dem Engl. von C. Braun.

8. 1 fl. 39 kr. od. 1 Thlr.

Diese hübsche, spannende Erzählung floß aus der gewandten Feder der erprobten katholischen Verfasserin der Geraldine u. s. w. und empfiehlt sich dadurch allein schon der Beachtung

einer gütigen Lesewelt. Ihre Charaktere sind kräftig gezeichnet, die Erzählung fließt im raschen Flusse dahin, und der Leser fühlt sich bis zum Ende gefesselt und erhoben. Wir wollen durch auch nur geringe Andeutung des werthvollen Inhaltes dem Leser nicht vorgreifen, wir können ihm bloß versichern, er wird nach Durchlesung dieser kleinen Erzählung das Buch nicht unbefriedigt bei Seite legen, noch wird ihm der Gedanke kommen, seine Zeit unnütz verschwendet zu haben.

Seitenstück zu „Wisemans Fabiola."

Sabina.

Ein Lebensbild aus den ersten Zeiten der christl. Kirche.

Von F. C. **Magon.**

8. (34¼ Bogen.) 1 fl. 39 kr. od. 1 Thlr.

„Mit großartigem, malerischem Effekte stellt sich aus den Zügen, die der Verfasser von der Natur und den denkwürdigen Bauten des Orients und Occidents gibt, ein getreues Bild vor unsere Seele, das stets in irgend eine Beziehung oder in lebendigen Contrast zu den handelnden Personen gebracht ist. Außerdem sind die abweichenden religiösen und sittlichen Gebräuche der verschiedenen Nationen in gelungene Parallelen gesetzt und die bedeutenderen Lehrsysteme des ersten christlichen Jahrhunderts in auftretenden Gläubigen und Philosophen anschaulich gemacht. Durch diesen bunt und interessant belebten Stoff zieht sich die ihn haltende und bis an's Ende fortwährend fesselnde Handlung, in einer Sprache erzählt, die des großen Gegenstandes würdig ist. Wir machen daher mit allem Nachdruck auf diese literarische Erscheinung aufmerksam und legen ihre Verbreitung Allen an's Herz, welche die Pflicht haben, für eine gesunde, Geist und Herz erquickende Nahrung des Volkes zu sorgen. Sie ist eine der besten und lieblichsten Früchte, welche je im Garten christlicher Erzählungskunst gereift sind." B. C. No. 334.

Enttäuschter Ehrgeiz,

oder: Verheirathet und ledig.

Von der Verfasserin von „Welt und Kloster". Aus dem Engl. von C. Braun. 8. 1 fl. od. 19½ sgr.

P. **Bresciani,**

das Haus aus Eis,

oder der Jäger von Vincennes.

Ins Deutsche übertragen von C. Braun. 8. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Herchenbach, Wilhelm,

Verbrechen und Strafe Eine geheimnisvolle That : Erzählung für Volk und Jugend : Mit vier Stahlstichen

Regensburg 1864